

DIETHER SCHÜRR

## DAS PIXRE-POEM IN ANTIPHELLOS

„Wir wissen trügenden Schein in Fülle zu sagen,  
Dem Wirklichen ähnlich,  
Wir wissen aber auch, wenn es uns beliebt,  
Wahres zu künden.“

(Hesiod, Theogonie v. 27f. nach Walter Marg)

Mitten im heutigen Kaş, dem antiken Antiphellos, erhebt sich einer der typisch lykischen Grabbauten: ein ‚Hyposorion-Sarkophag‘, d. h. ein schlankes Grabhaus mit Spitzbogendach, das auf einen kubischen Unterbau (Hyposorion) gesetzt ist. Das „obere Grab“ war, wie andere Grabinschriften zeigen (TL 57 in Antiphellos selbst, TL 94 in Myra, TL 118 in Limyra und N 306 in Çağman<sup>1</sup>), dem Erbauer und seiner Ehefrau vorbehalten, die im Frontgiebel dargestellt sind: ein bärtiger, auf einen Stab gestützter Mann vor einer sitzenden Frau.

Dieser aufwendige Grabbau war am Ort einzigartig, so viele ‚Sarkophage‘ es hier im 19. Jahrhundert noch gab – die typische Form wurde ja, wenn auch sehr vereinfacht, bis in die Kaiserzeit beibehalten. Spratt und Forbes bemerken: „The sarcophagi among and adjoining the ruins amount to more than a hundred (...). They appear from inscriptions upon them to be all of a late date excepting one with a long Lycian inscription (...). It is the only sarcophagus which, both from its architecture and inscription, may be ranked in date with the Rock tombs“ (1847 I, 72f.; 133 Sarkophage sind es auf dem Plan von Texier 1849, pl. 191–192). Die Inschrift (TL 55) auf der rechten Seite des Hyposorions ist nach den Zeichenformen sicher älter als die Inschriften der Felsgräber (TL 56–59; TL 60 auf

---

<sup>1</sup> Lykische Texte werden mit der Sigle TL nach Kalinka 1901 und mit der Sigle N nach Neumann 1979 zitiert, Münzlegenden mit der Sigle M nach Mørkholm – Neumann 1978. Zgusta 1964 wird mit KPN, Melchert 1993 mit CLL, Melchert 2004 mit DLL angeführt. Für hilfreiche Bemerkungen danke ich H. Craig Melchert, Günter Neumann und Vitali Ševoroškin, vor allem aber für großzügige und über einen langen Zeitraum gewährte Unterstützung der Kleinasiatischen Kommission der Österreichischen Akademie der Wissenschaften in Wien.

einem Steinfragment hat keine aufschlußreichen Zeichenformen, ist aber ohne Worttrennung geschrieben, was für eine spätere Entstehung spricht). Es handelt sich zudem nicht um eine der üblichen Grabinschriften, sondern um einen poetischen Text, der in Strophen abgeteilt und in einer besonderen Sprachform (Lykisch B<sup>1</sup> oder ‚Milyisch‘<sup>2</sup>) abgefaßt ist. Dazu gibt es nur ein Gegenstück: Bei TL 44 auf dem Grabpfeiler an der Agora in Xanthos folgen dem längsten lykischen Prosatext (a–c,19) zwölf griechische Verse und dann zwei lykische Gedichte auf den Dynasten Cheriga (c,32ff. das ‚Nordgedicht‘ und d das ‚Westgedicht‘), wohl noch vor 400 geschrieben.

TL 55 hat teilweise andere Zeichenformen als TL 44:  $\tilde{a}$  besteht aus zwei unverbundenen Winkeln,  $\tilde{e}$  ist geschlossen (nur hier belegt),  $n$  ist variabel, hat aber mindestens eine Senkrechte,  $p$  ist rechtwinklig. Diese Abweichungen lassen aber wohl keinen Schluß auf das zeitliche Verhältnis der Inschriften zu. Zahle setzt das Grab wegen des Stils der Löwenprotome ca. 390–380 v. Chr. an, wie das Nereidenmonument in Xanthos, das vielleicht für Erbbina, den Sohn des Cheriga, bestimmt war (1979, 318 und 320). Dessen Statuenbasen im Letoon tragen neben lykischen Prosa-Inschriften nur griechische Verse (Bousquet 1992).

Der Sarkophag ist schon bei Luigi Mayer, *Views in the Ottoman Empire / Chiefly in Caramania / A Part of Asia Minor hitherto unexplored* (usw.). London 1803, auf der ersten Farbtafel abgebildet: „Colossal Sarcophagus near Castel Rosso“ (womit die Antiphellos vorgelagerte Insel Megiste/Kastellorizo gemeint ist). Es zeigt aber den Sarkophag völlig isoliert statt am Rand der Ostnekropole, dafür von malerischen Türken umgeben und fälschlicherweise mit dem Eingang zum Hyposorion auf der Stirnseite. Die Inschrift ist nicht einmal angedeutet; offenbar war sie zu diesem Zeitpunkt noch uninteressant.

Bereits 1812 wurde sie jedoch als eine der ersten lykischen Inschriften überhaupt von Gell abgeschrieben (aber diese Abschrift erst 1915

<sup>2</sup> Die Abweichungen vom ‚normalen‘ Lykischen sind so gering, daß sie die Annahme einer separaten Sprache nicht rechtfertigen (vgl. dazu nun die Bemerkungen in Melchert 2003, 176 Anm. 6). Die Bezeichnung ‚Milyisch‘ ist also irreführend: Es handelt sich um eine lykische Dichtersprache mit teilweise konservativen Zügen, aber auch eigenständigen Entwicklungen, wobei sich nun einige Übereinstimmungen mit dem Karischen erkennen lassen, so daß der zugrundeliegende Dialekt im lykisch-karischen Grenzgebiet beheimatet gewesen sein mag (Schürr 2001a, 113). Die Milyas lag nördlich von Lykien um das heutige Elmalı, und es gibt dort nur eine einzige lykische Inschrift (N 314), nach dem Dynasten Perikle von Limyra datiert.



von Lethaby publiziert!), wobei er sich auf die besser erhaltenen Partien rechts beschränkte (im Apparat = Ge). Captain Beaufort bemerkt in seinem Bericht von dieser Reise lediglich: „Mit den gewöhnlichen Griechischen Buchstaben sind andere ungewöhnliche Charaktere vermischt“ und führt als Beispiele die Zeichen für  $\chi$   $e$   $z$   $w$   $a$   $\tilde{e}$  und den Strophentrenner ) an (1821, 11f).

1836–1842 wurde die Inschrift viermal kopiert: zunächst von Texier (= Te, „par impression“), dann 1838 von Fellows (= Fe), der sich aber mit den beiden ersten Zeilen und willkürlich aus den Zeilen 4, 5, 7 und 8 herausgegriffenen Stückchen begnügte. Sharpe bemerkte dazu: „No. 23 is an inscription of a different class, and which promises more interest as any of the others; but it is so imperfect that I can make nothing of it“ (bei Fellows 1841, Appendix B, 489). Er sah aber schon, daß in Z. 2 *sebe*: *pasbā* wie im ‚Nordgedicht‘ vorkommt. Im Dezember 1841 folgte Schönborn (= Sch, erst 1868 von Schmidt veröffentlicht, „from our private cast“). Schließlich schrieb sie Daniell auf Verlangen Sharpes nochmals ab (= Da, von Sharpe veröffentlicht). Dann trat eine vierzigjährige Pause bis zur systematischen Aufnahme der lykischen Inschriften durch die Österreicher ein. Petersen nahm 1882 einen Abklatsch (offenbar der blau beschriftete und schlechter lesbare in der Kleinasiatischen Kommission) und teilt danach 1889 einige Lesungen mit (= Pe). 1892 nahm Benndorf einen weiteren Abklatsch (rot beschriftet), 1894 kollationierten Heberdey und Kalinka die Inschrift. Die Schede in der Kleinasiatischen Kommission bietet nur Kopien der Abschriften Schönborns und Daniells sowie eine weitere Abschrift, „nach Abklatsch gelesen“, mit zahlreichen Bleistiftkorrekturen, die offenbar auf die Kollationierung zurückgehen und meist der Wiedergabe der Inschrift in dem von Heberdey angefertigten Faksimile entsprechen. Die Abschrift stammt also sicher ebenfalls von Heberdey (daher = He) und bereitete das Faksimile (= Fs) vor, so daß hier der Werdegang einer Lesung (und die schrittweise Emanzipation von Lesungen Schönborns) verfolgbar wird.

Der Schede bei liegen eine schematische Abschrift durch Diamandaras (von der Insel Megiste, = Di), dessen Verdienste um die Entdeckung und auch Lesung lykischer Inschriften ganz vergessen sind, und ein Blatt mit „different readings“ von Arkwright (= Ar), die ebenfalls aus den 90er Jahren stammen.

Schließlich wurde die Inschrift von Kalinka in den bis heute für die meisten Inschriften maßgeblich gebliebenen *Tituli Lyciae lingua Lycia conscripti* 1901 als Nr. 55 veröffentlicht. Das Faksimile ist hier auf ein Achtel verkleinert, was die Differenzierung zwischen

starken, schwachen und punktierten Konturen verwischt. Die Umschrift Kalinkas (= Ka) gibt die Doppelpunkte grundsätzlich nicht wieder, sondern ersetzt sie durch *spatium* oder ignoriert sie, wo er keine Worttrennung annahm. Außerdem teilt er fortlaufend geschriebene Sequenzen stillschweigend ab. In eckige Klammern setzt er sowohl zweifelhafte Lesungen als auch nach Parallelen ergänzte oder gar emendierte Zeichen, so daß erst ermittelt werden muß, was jeweils gemeint ist. In zwei Fällen sind ebenfalls kommentarlos Zeichen getilgt: Z. 1 <l>puti und Z. 3 sl<j>tāmi. Mit Recht bemerkt Pedersen zu diesem Verfahren: „Kalinka hat durch seine Umschrift in der bedenklichsten Weise die Aufgaben des Herausgebers und des Kommentators durcheinander gemischt“ (1945, 56). Der knappe Apparat geht auf die älteren Lesungen gar nicht ein, sogar bei der Anfang 1842 in Z. 6 entstandenen Lücke nicht, wo die Angabe, daß dort *qatuw* gelesen wurde, irreführend ist. Er teilt neben Konjekturen Schmidts und Savelsbergs lediglich einen Teil der „different readings“ Arkwrights mit, die Abschrift von Diamandaras ignoriert er. Zu den Abweichungen seiner Umschrift vom Faksimile bemerkt Kalinka: „Ego uero cum hunc titulum litteris Latinis transcriberem, ex ectypo quod adcuratissime contuli nonnulla rectius legisse mihi uideor quam supra expressa sunt.“

Der Abdruck in Friedrichs Inschriftensammlung von 1932 (S. 71) modifiziert lediglich die Umschrift Kalinkas, unter Berufung auf Meriggi. Die Doppelpunkte sind ergänzt, zu den eckigen Klammern Kalinkas tritt Kursivdruck anstelle von Klammer oder Normaldruck bei Kalinka. Nicht selten sind Klammern aber auch einfach fortgefallen. Diese Differenzierung beseitigt die Mehrdeutigkeit der Klammern Kalinkas nicht und ist insgesamt eher irreführend als hilfreich. Die Worttrennungen Kalinkas sind meist beibehalten, und substantielle Abweichungen gibt es nur in wenigen Fällen: zusätzlich gelesene Zeichen Z. 3 bei *cabali* statt .abali, Z. 6 bei |ese statt ..[e]. Anders gelesen sind nur Z. 2 qlaka statt claka (im Apparat angezeigt), Z. 9 *tunewñie* statt t[u]newñ[t]i e.; eine Schlimmbesserung ist die Aufnahme einer Konjekturen Savelsbergs in den Text: Z. 3 sic[ñ]tre, als ob es sich um eine echte Lesung handle. Ansonsten stützen sich die Änderungen nur auf das Faksimile, das aber keineswegs konsequent herangezogen ist. Ich gehe daher im weiteren auf diesen Abdruck nicht mehr ein.

König bemerkte 1936, 16, daß „eine Neuausgabe und langwierige Kommentierung nötig“ wäre und gibt daher nur elf Verse wieder. Gusmani stellte 1968, 16ff. Verbesserungsvorschläge zu allen drei

Gedichten zusammen und hielt es ebenfalls für „dringend notwendig, eine neue Ausgabe der milyischen Texte zu besorgen, die einen für die Erforschung der Sprache brauchbaren Text bieten müßte“. Aber dazu ist es bisher – mehr als ein Jahrhundert lang – nicht gekommen. Selbst Photos der Inschrift sind nicht veröffentlicht worden, obwohl der Sarkophag selbst häufig genug abgebildet wurde. Die Gedichte von Xanthos, das Fellows 1838 entdeckt hatte, sind zwar wesentlich länger und auch viel besser erhalten, aber da seitdem kein weiterer poetischer Text gefunden wurde, ist die Wahrscheinlichkeit gering, daß sich daran noch etwas ändert. Um so wichtiger ist es, die verfügbaren Gedichte in jeder Beziehung auszuwerten, und das heißt bei TL 55 erst einmal, die Lesung Kalinkas zu überprüfen und einen zuverlässigeren Text zu gewinnen. Dafür sind auch die älteren Abschriften wichtig, die hier so zahlreich sind wie bei keiner anderen lykischen Inschrift.

Nach längerer Beschäftigung mit der Inschrift und den Problemen der Lesung, die zu dem Aufsatz „Nymphen von Phellos“ führte (Schürr 1997a), konnte ich sie im Sommer 1996 über vier Wochen hinweg immer wieder aufsuchen und eingehend mit Kalinkas Umschrift und Heberdeys Faksimile vergleichen. Der Grabbau erhebt sich zwar mitten im modernen Ort, aber an einem ruhigen Platz, und die Inschrift ist bequem zu studieren. Erst nach dieser ausgedehnten Bekanntschaft mit dem Original habe ich die aufgeführten Abschriften intensiv ausgewertet, zuletzt die beiden Wiener Abklatsche und das Original des Faksimiles. Außerdem habe ich auch immer wieder die Photos und Diapositive verglichen, die ich vom Original machen konnte (weitere Photos kamen im Sommer 2000 hinzu, in dem ich auch den Text des ‚Nordgedichts‘ in Xanthos überprüft habe; im ‚Westgedicht‘ nur drei Stellen).

Die Inschrift ist in dichtgedrängten Zeilen, unmittelbar unter dem Randprofil beginnend, über die volle Breite der Seite geschrieben. Die erste Zeile hatte ca. 111 Zeichen, die zweite ist mit ursprünglich ca. 129 wesentlich dichter gefüllt, dann geht die Zeichenzahl wieder zurück, und ab Z. 6 sind es weniger Zeichen pro Zeile als zu Beginn. Die Zeichenabstände variieren dementsprechend auch, ebenso die Zeichenhöhe und etwas auch die Zeichenformen. In Z. 8 brach der Steinmetz ab, nachdem er schon Z. 9 begonnen hatte. Unter der Inschrift bleibt sehr viel freier Raum. Offenbar sollte der Text also sehr viel länger werden, so daß sich der Steinmetz zunächst um eine möglichst platzsparende Schreibung bemühte, aber dann merkte, daß er übertrieben hatte.

Der Erhaltungszustand ist besser, als ich befürchtet hatte: Vor allem gegen Zeilenende sind die Zeichen ausgezeichnet erhalten, mit scharfen Kanten und sich meist dunkel von der hellen Oberfläche abhebend. Oft sind aber die Konturen ausgewittert, und der kleine Kreis des *u* war besonders anfällig dafür auszubrechen. Die zahlreichen Löcher der Oberfläche erschweren es öfters zu entscheiden, ob Punkte vorliegen. Vor allem zu Beginn ist die Oberfläche fast ganz erodiert, und die Zeichen sind auf dem grau verfärbten Stein manchmal besser zu ertasten als zu sehen. Teilweise ist es unmöglich zu entscheiden, ob Vertiefungen auf Zeichen zurückgehen oder nicht. Ich habe dort nicht versucht, mehr zu erkennen als meine Vorgänger.

Ganz weggebrochen sind nur wenige Zeichen, vor allem an den Rändern (am Beginn von Z. 2 und 3 halte ich das für eher nicht wahrscheinlich, Z. 6 Ende für sicher und folglich auch Z. 7 Ende für wahrscheinlich). Und soweit feststellbar hat sich der Zustand der Inschrift seit 1812 nicht wesentlich verschlechtert. In Z. 7 war das *z* vor *abrala* bereits Ende 1841 bis auf die Basislinie weggebrochen, und nach dem Besuch Schönborns ist – wie bereits erwähnt – in Z. 6 darüber eine größere Lücke entstanden. Seit dem Abklatsch Benndorfs (1892) sind nur geringe Verluste eingetreten; vor allem ist das *a* zu Beginn der vierten Zeile weggebrochen. Glücklicherweise hat die Inschrift also so wenig gelitten, daß sie mit den erwähnten Ausnahmen eine Kontrolle der Lesungen erlaubt (und besser zu lesen ist als die Abklatsche).

Die Edition erfolgt in drei Stufen: Zunächst dokumentierend in einem Photo der ganzen Seite des Hyposorions und dann in Photos von Abschnitten der Inschrift, denen die entsprechenden Partien von Heberdeys Faksimile gegenübergestellt sind, der bisher besten und hier erstmals in zureichender Größe veröffentlichten Wiedergabe der Inschrift. Gesondert werden die Ränder wiedergegeben. Als Stufe zwei folgt dann die revidierte Umschrift samt Apparat, als Stufe drei der rekonstruierte Text und ein Vokabular.



Abb. 1 Gesamtansicht der Inschrift (1996)





Abb. 2a. Rand links oben (1996)

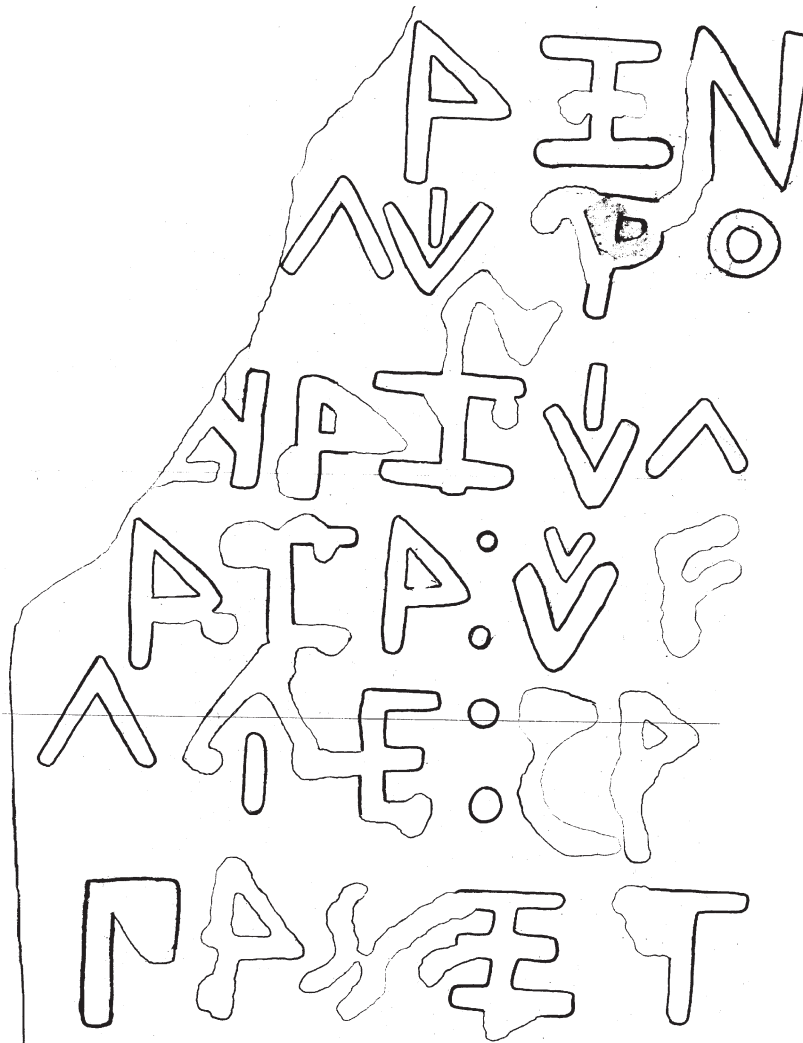


Abb. 2b. Rand links oben im Faksimile Heberdeys, Maßstab 1 : 0,7

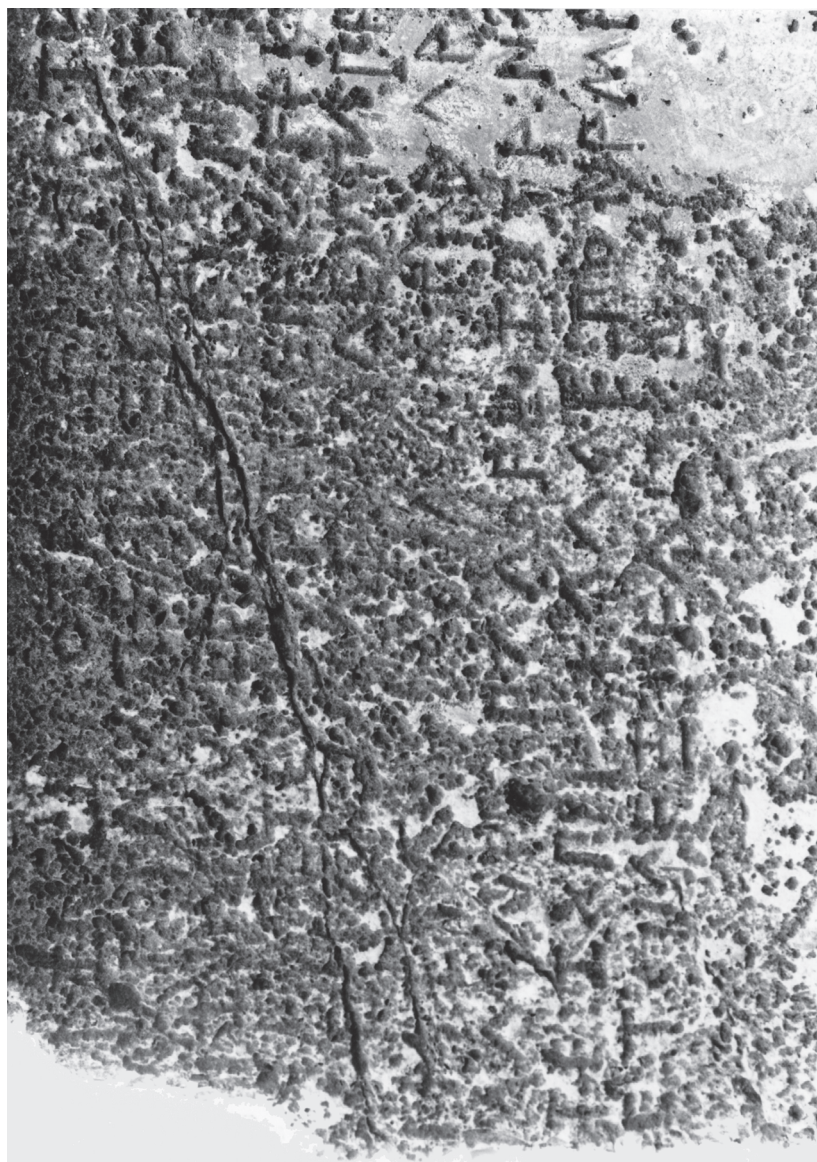


Abb. 3a. Inschrift bis Z. 1 *welputi* (2000)



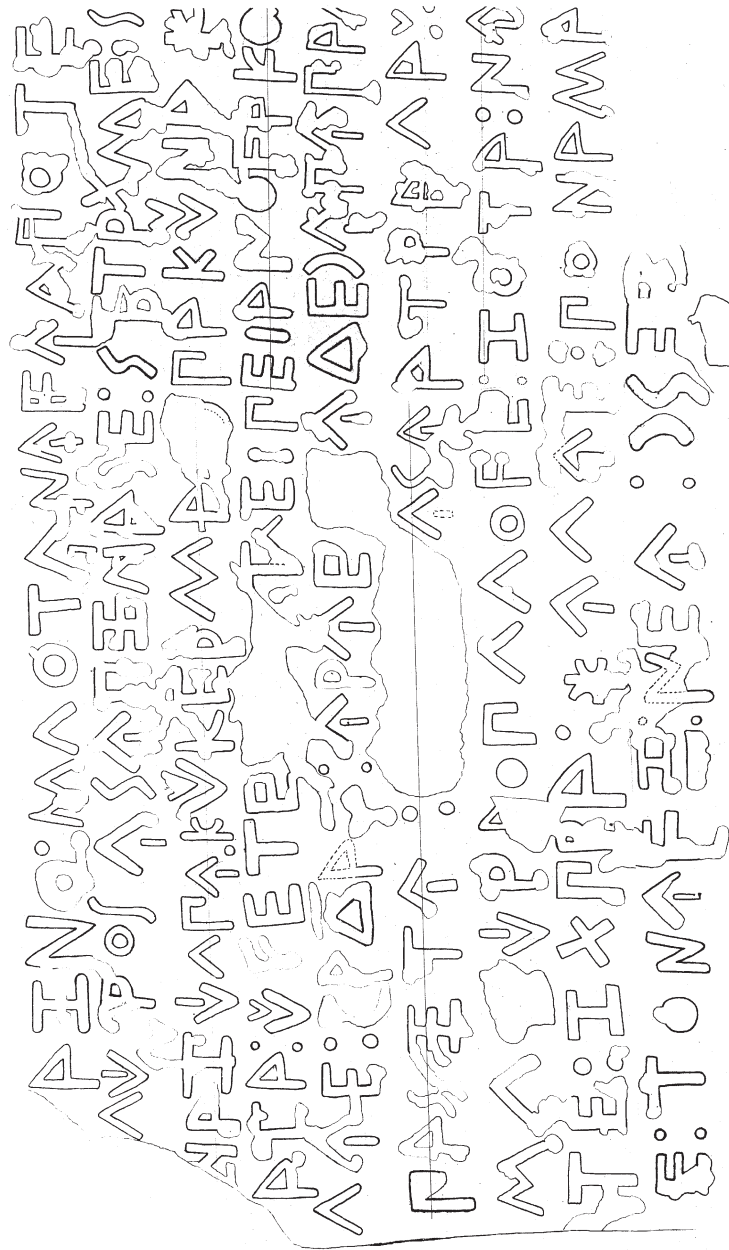


Abb. 3b. Inschrift bis Z. 1 *welputi* im Faksimile

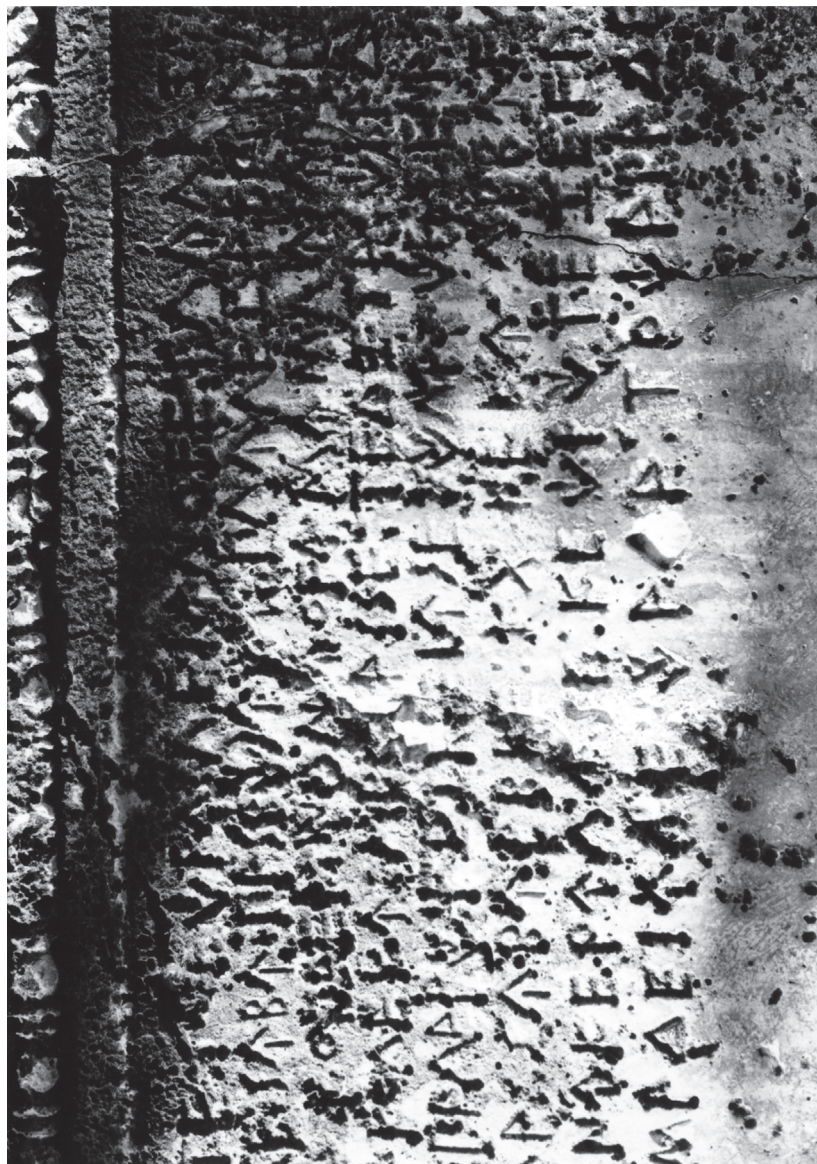


Abb. 4a. Inschrift bis Z. 1 *pleliz*: (2000)

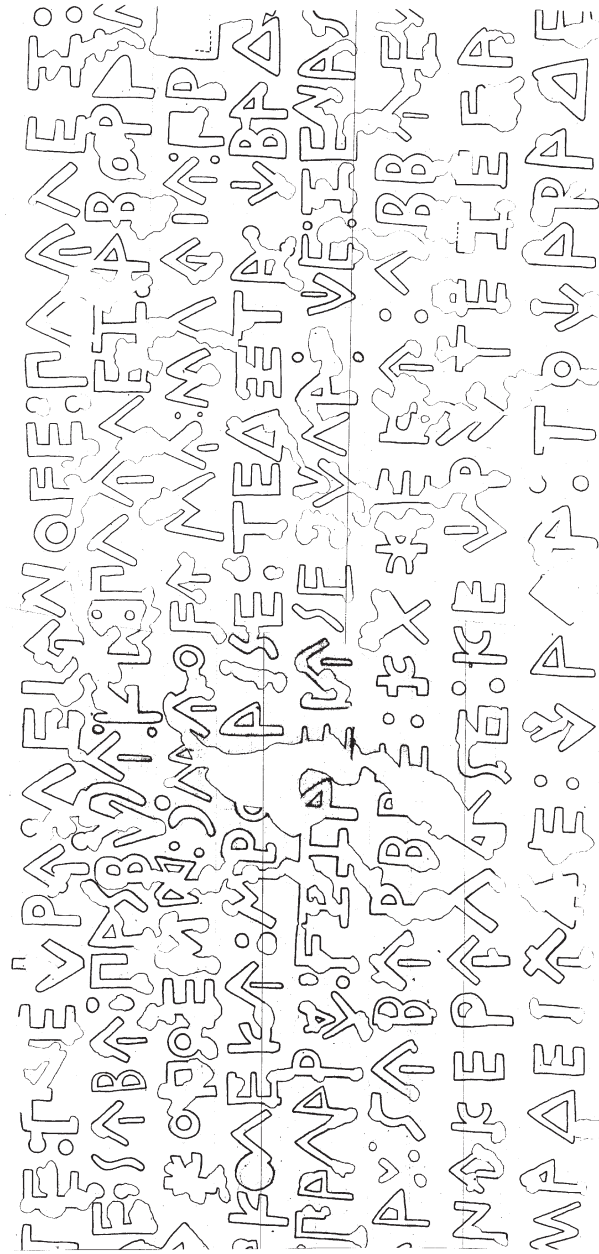


Abb. 4b. Inschrift bis Z. 1 *pleliz*: im Faksimile





Abb. 5a. Inschrift bis Z. 1 *wir* (2000)

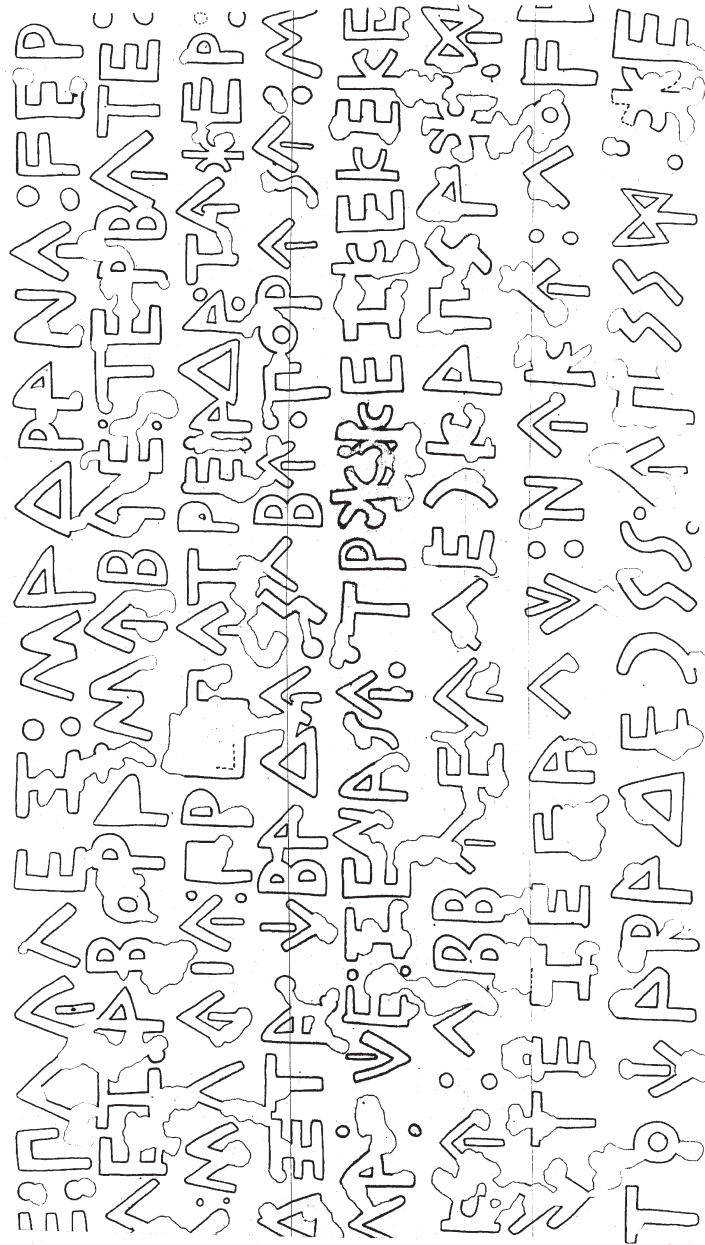


Abb. 5b. Inschrift bis Z. 1 *wir* im Faksimile





Abb. 6a. Inschrift bis Z. 1 *sajajāt* (1996)

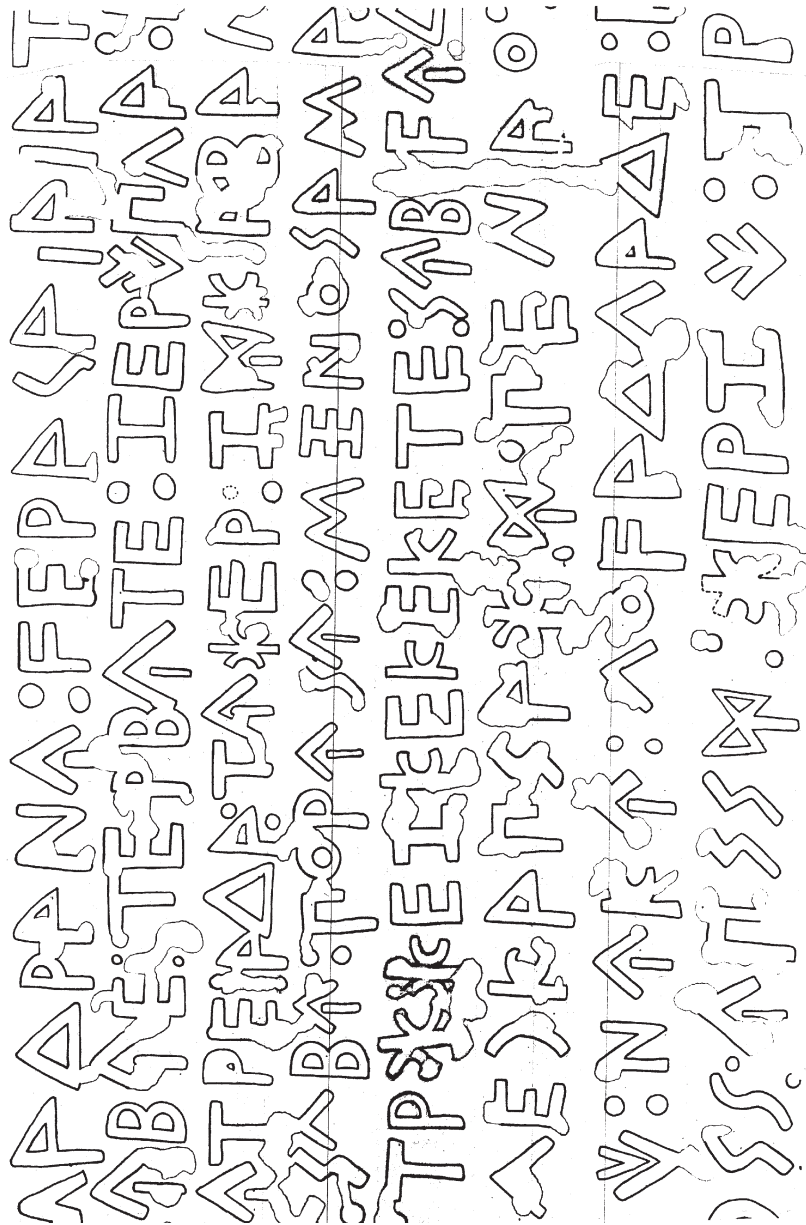


Abb. 6b. Inschrift bis Z. 1 *sajajat* im Faksimile





Abb. 7a. Inschrift bis Z. 1 *mebud* (2000)



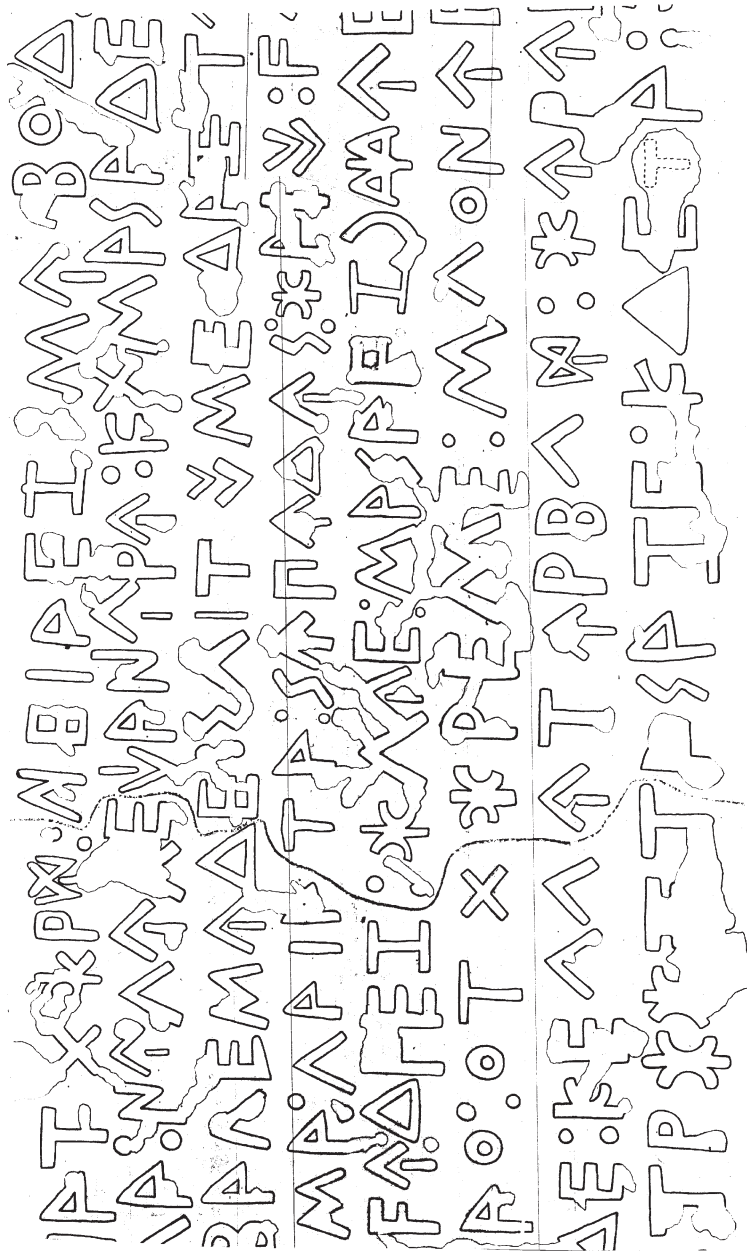


Abb. 7b. Inschrift bis Z. 1 *mebud* im Faksimile

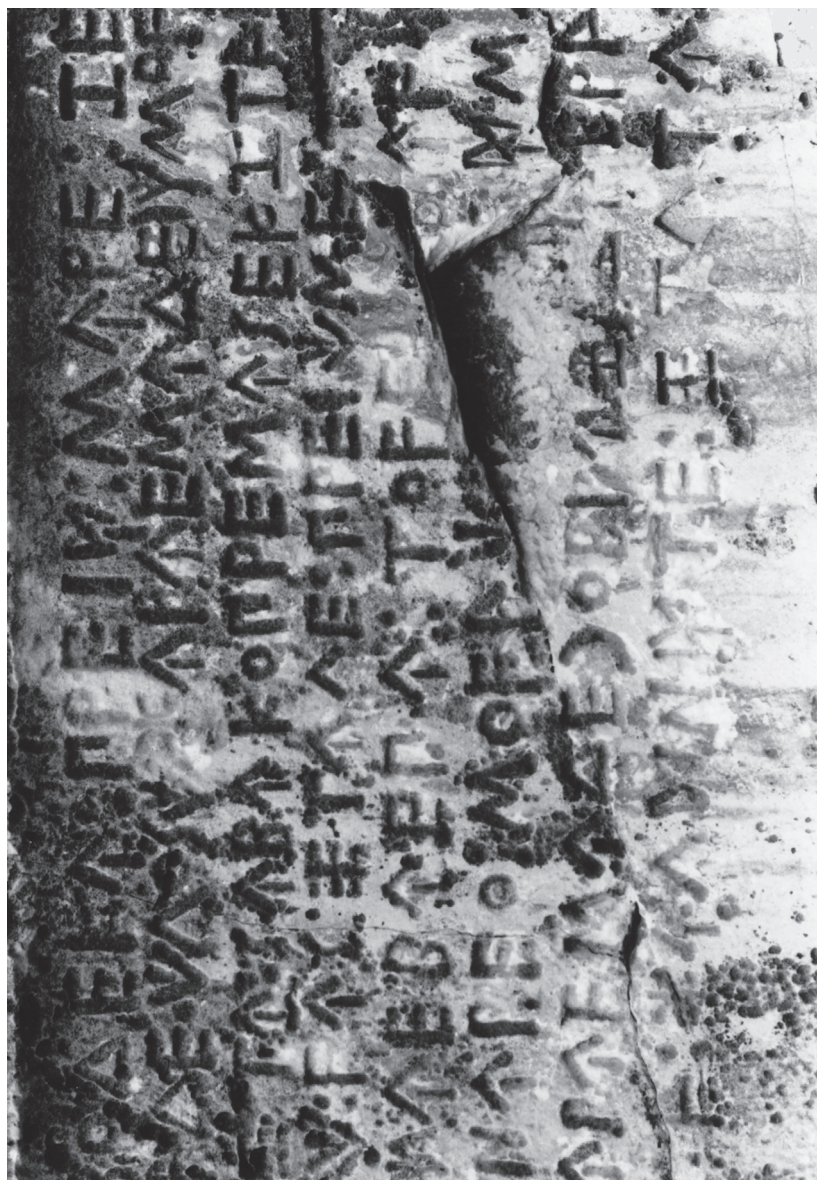


Abb. 8a. Inschrift bis Z. 1 :zi (2000)

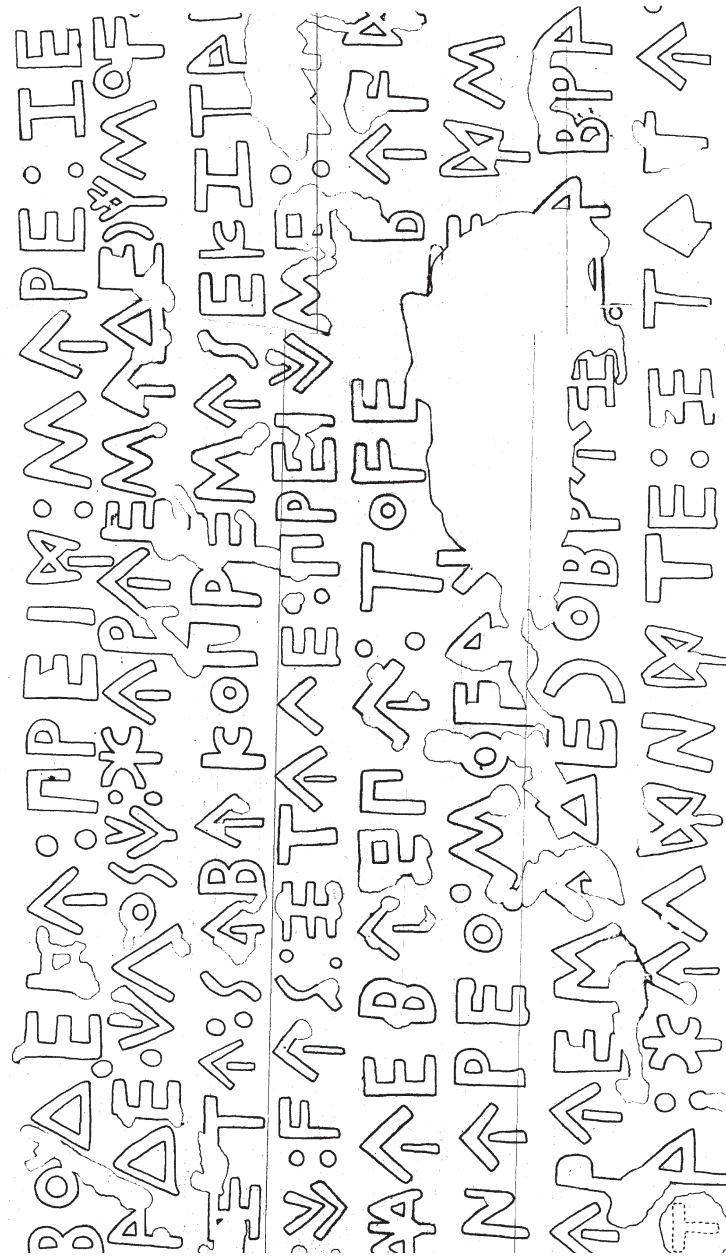


Abb. 8b. Inschrift bis Z. 1 :zj im Faksimile



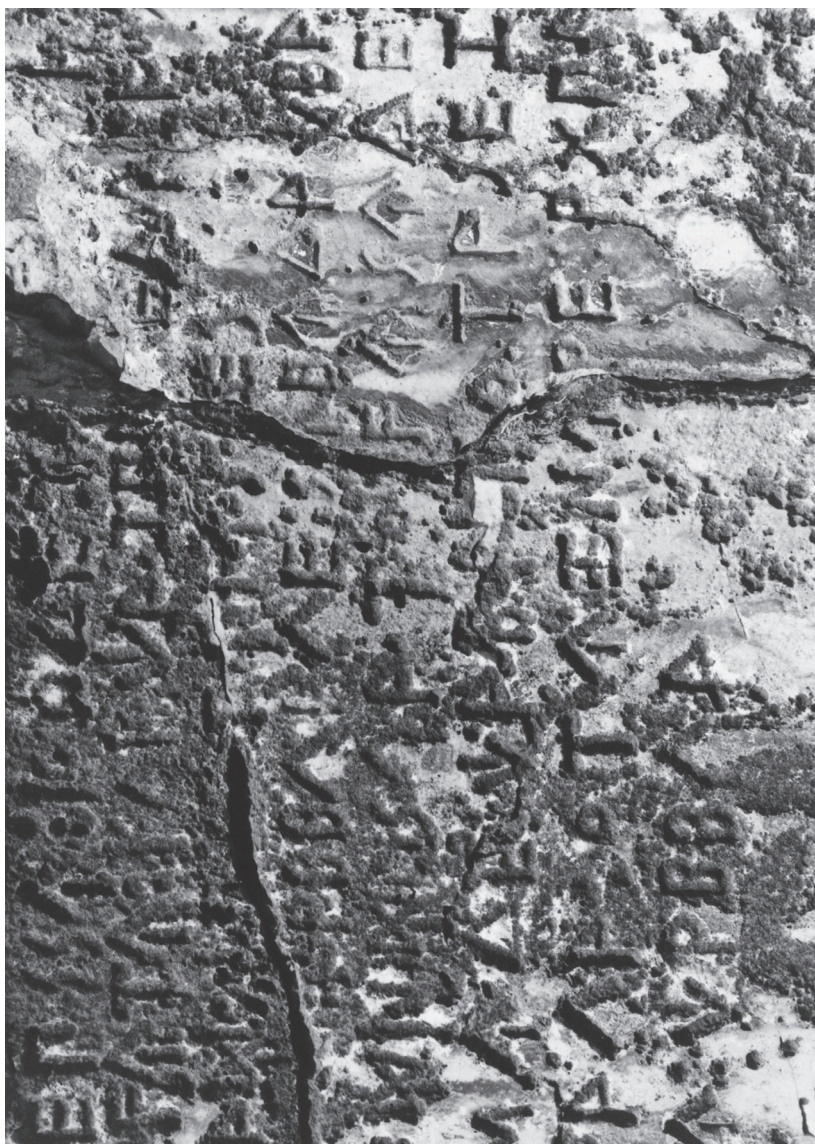


Abb. 9a. Inschrift bis Z. 1 ]*χa* (1996)

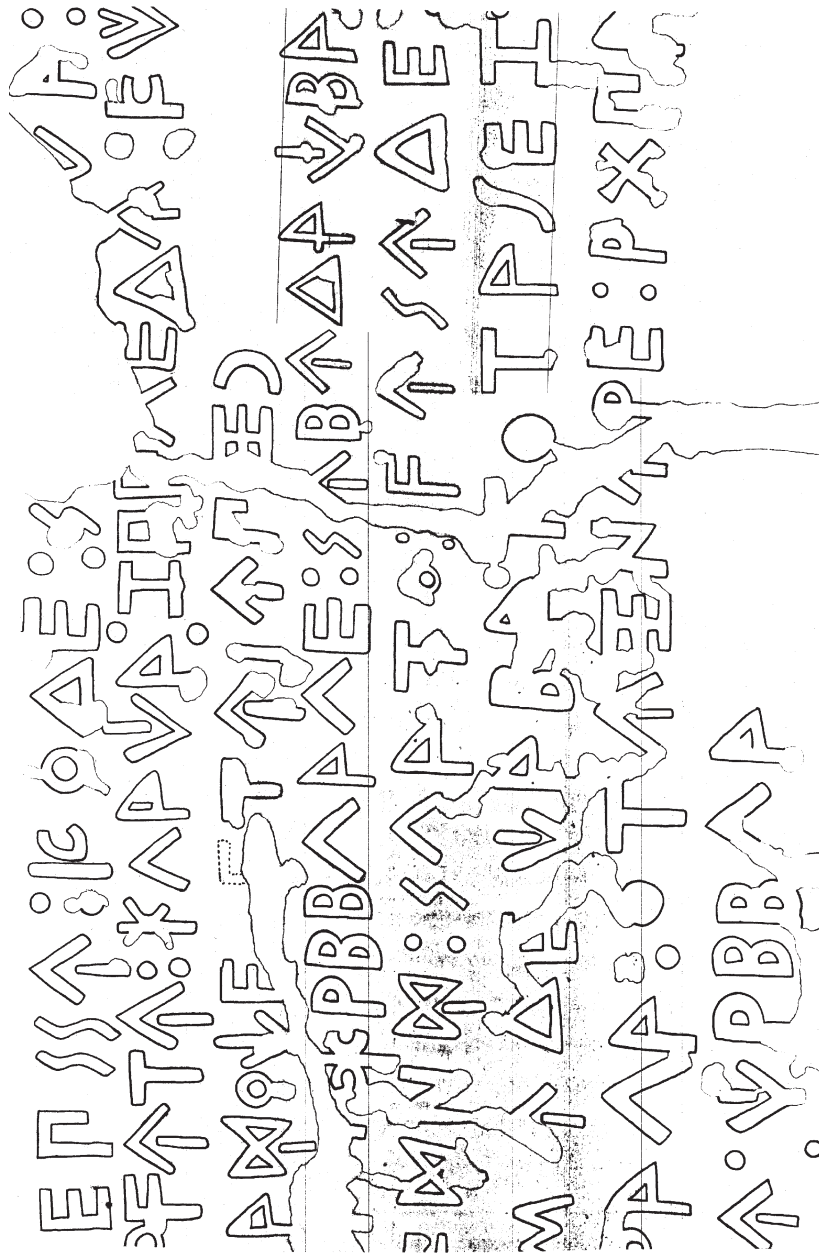


Abb. 9b. Inschrift bis Z. 1 ]χα im Faksimile



Abb. 10a. Inschrift bis zum Rand (2000)



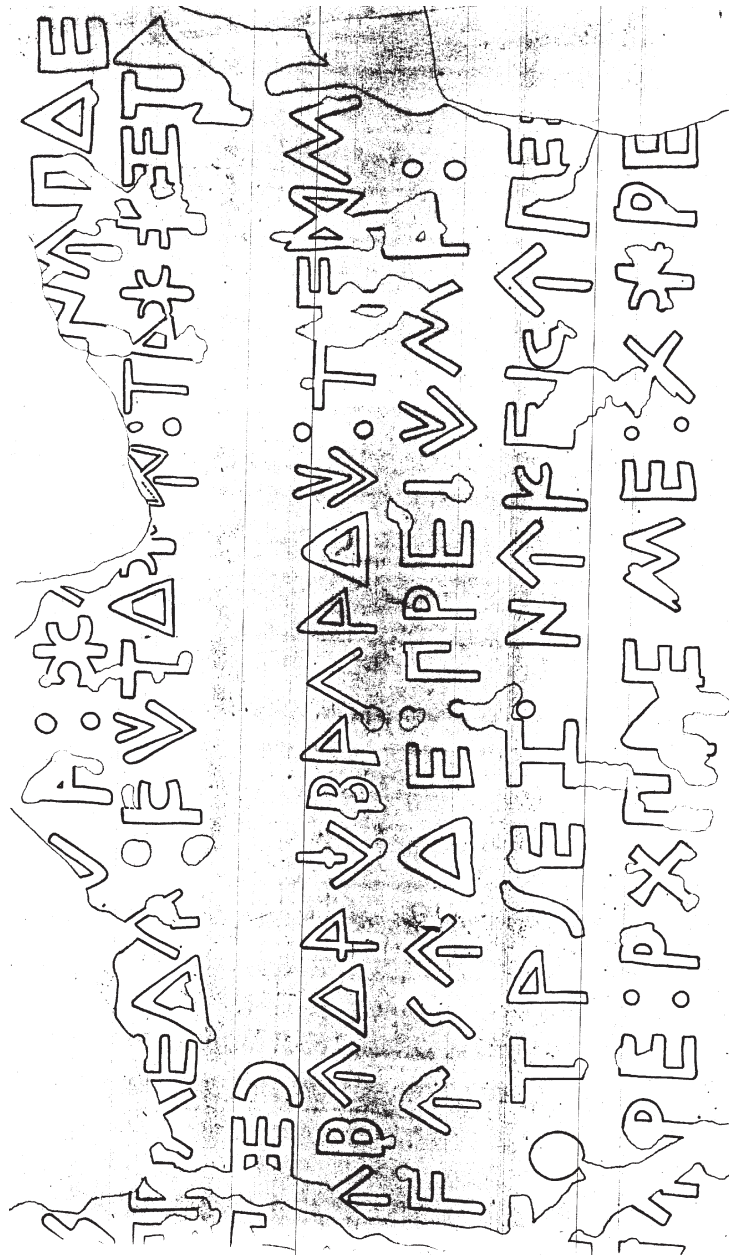


Abb. 10b. Inschrift bis zum Rand im Faksimile



Abb. 11. Rand rechts oben (1996)



Die revidierte Umschrift soll den Befund möglichst ohne Eingriffe wiedergeben, als primär graphische Information. Einbezogen sind auch die heute nicht mehr erhaltenen, aber zweifelsfrei bezeugten Zeichen. Nach Doppelpunkt und Strophentrenner ist der besseren Lesbarkeit wegen Abstand gelassen, ohne Rücksicht darauf, daß der Doppelpunkt manchmal falsch gesetzt ist. Erst im nächsten Schritt folgt dann die Annäherung an den sich in ihr niederschlagenden Text. Entsprechend der nun gängigen Praxis sind c und k bei Kalinka durch *k* und *χ* ersetzt, nicht zweifelsfrei bestimmbare Zeichen werden durch untergesetzten Punkt markiert (auch dann, wenn Lautfolge oder Parallelen die Lesung wahrscheinlich machen – es könnte ja immer auch ein Schreibfehler vorliegen), fragliche Doppelpunkte durch untergesetzten Strich (wenn ein Punkt hinreichend deutlich ist, nehme ich aber ohne weiteres Doppelpunkt an). [?] am Rand bedeutet, daß unklar ist, ob da ein Zeichen gestanden hat. In fünf Fällen erscheinen Zeichen in Klammern: Z. 4 Ende und Z. 5 [*u*], Z. 5 und 7 [:], weil da keine anderen Zeichen ergänzbar zu sein scheinen. Außerdem gebe ich in Z. 4 ein Zeichen doppelt – mit *p/l* – wieder, weil beide Formen erkennbar (und auch gelesen worden) sind. Im Apparat sind alle von Kalinka angenommenen Wörter angeführt, bei denen er Zeichen in Klammern setzt oder auch auf Identifikation verzichtet, ich von seiner Lesung abweiche oder Besonderheiten einen Kommentar erfordern. Zu den jeweils fraglichen Zeichen werden sämtliche anderen Lesungen angeführt, möglichst in Umschrift, abgesehen v.a. von *l*, wo die Umschrift *j* irreführend wäre. Unklare Formen und in Heberdeys Abschrift übermalte, weil korrigierte Zeichen bezeichne ich mit ?. Auf Doppelpunkte gehe ich nur ein, wenn sie im Faksimile als fraglich gekennzeichnet sind, fehlen oder m.E. fraglich sind.

#### Revidierte Umschrift von TL 55

- <sup>1</sup> [ . .] *añn*[ . .]: *mlutenewelputi*: *piḫre*: *lijenuwi*: *pleliz*: *madrane*: *wira-sajajatm̃qrē*: *lijaiz*) *mebudike*: *prijē*: *meri*: *zipsse*: *kudi*: *s*[ . .] *χa*: *q*[ . .] *nep̃di*
- <sup>2</sup> [ .] *χrujesep̃ñnasi*: *sttr̃m̃mi*: *sebe*: *pasbā*) *eke*: *pleliz*: *abura*: *mebei*: *tiḫbeti*: *zirāpla*: *neleliḫanere*: *k̃m̃masadi*: *χlusā*: *qereimedi*) *ēmuwete*: *qlaxa*: *zpp̃lide*: *kātdqē*: *tr̃qq̃ñta*
- <sup>3</sup> [?] *nazχ!p*[ .] *ākibēḍa*[ .(.)] *pa*[ .] *ānakuprimē*) *meuwememleje*: *prip̃*: *etrijadateqir*: *zēqabalimedi*: *sljtāmiudr̃ñte*: *sebekuprimesikztaē*: *χi*[ .] *tejep̃ñ*) *vacat*

- <sup>4</sup> [?]ata: āpiti[. . .]tli: plljanuwakulike: mru[.]asi: tidñta: χbade: slbe: purese: mñnusama: lajata) epedes: qajā: wes: ñteli: prijāmi: [. . .]qrbblali: sebedaxbaladā: t[u]wēm[.]
- <sup>5</sup> lei:[. . .]d[. . .]: erei[.]edi) epepalarā: wzza[:] ijesi: āla: χi: zinase: trqqiz: kikikiti: seb[u]we: driz: qlei: masaw: z) meibeipe: tuwi vac. bewēnē: slatu: wesedi: prijāma: vacat
- <sup>6</sup> pasñte:[. . .]ēseatrala: seberbḥi: kṃḡqike: lbbeweli) kapsaqē: pinau: utṃqrimi: mluneri: muwaxa: tuwēmedi: xaba: tutasiz: nekikepñ[?]
- <sup>7</sup> mlu[:] χrauplluwi[:] zuta: nekirelesi: kiχrātiziwalā: neke: luwad-ladi: killeterblē: qereimedi) ubreñ: zabrala: uteñneri: rṃpaimi: ṃqri[?]
- <sup>8</sup> ti: zṃpra: qelei: punamadijedi: āala: tuχaradi) ssepssē: qirzā: trqqñtasati: kdi: a: qelēñēti: ñtete: χrbbla vacat
- <sup>9</sup> i: tunewñ: ñiej) sñ vacat

#### Nachweis der früheren Abschriften/Lesungen

- Ge = W. R. Lethaby (1915): *Antiquities of Jonia*, Part V. Published by the Society of Dilettanti. London, Pl. XXXVII
- Te = Ch. Texier (1849): *Description de l'Asie mineure* III. Paris, Pl. 196
- Fe = Ch. Fellows (1841): *An account of discoveries in Lycia being a journal kept during a second excursion in Asia Minor*. London, Pl. 36, n. 23
- Sch = M. Schmidt (1868): *The Lycian inscriptions after the accurate copies of the late Augustus Schoenborn*. Jena, Pl. IV, Antiphellus No. 1
- Da = D. Sharpe (1844): *On certain Lycian inscriptions copied by the Rev. E. T. Daniell, Edward Forbes, Esq. and Lieut. Spratt, R. N., Proceedings of the Philosophical Society* I No. 18, 193–215 (= Appendix I. *On Lycian inscriptions* in T. A. B. Spratt and E. Forbes, *Travels in Lycia Milyas and the Cibyratis in company with the late Rev. E. T. Daniell*. London 1847, II, 213–265), n. 29
- Pe = E. Petersen und F. von Luschan (1889): *Reisen im südwestlichen Kleinasien II: Reisen in Lykien, Milyas und Kibyratis*. Wien, 62 Anm. 2
- Di = Diamandaras' Abschrift (Wien)
- Ar = Arkwrights „different readings“ (Wien)
- He = Heberdeys Abschrift auf der Schede (Wien)

Fs = Heberdeys Faksimile (Wien)

Ka = E. Kalinka (1901): *Tituli Lyciae lingua Lycia conscripti. Vindobonae* (= *Tituli Asiae Minoris I*), Nr. 55

### Apparat

#### Z. 1

.b]a[ñ]n[ā] Ka: großer punktierter Bogen am Bruch He. Im Original des Fs fehlt der untere Bogen eines *b*, den die Reproduktion in den TL zeigt, und er ist auch am Stein nicht zu erkennen. Nach dem *a*: *t* Te, *ñ* Fe Da Di, *z* Sch He, aber dünn umrissene Querlinie in der Mitte Fs. Der Mittelstrich eines *ñ* ist schwach erkennbar. Am Ende *e* Fe, *z* Di, *u* He, dünne Konturen eines *u* Fs. [ā] ist eine Hypothese, und es ist sicher nicht *u* zu lesen. Auch Reste eines *e* lassen sich nicht sicher erkennen.

m[e] Ka: *e* Te, *d* Sch, *l* Fe Da Di, *e* korr. in *l* He Fs. Sicher *l*, [e] ist eine Emendation.

tñ[c]rē Ka: *c* Ge Fe Da, *ā* Sch, *q* Di, asymmetrisches *q* He Fs. Unteres Ende eines Halbkreises links deutlich, also *q*. Aus *k* korrigiert?

lijaiz [i] Ka: *l* auch Ge Te Fe Da Ar, *e* Sch, N Di, *d* korr. in <sup>^</sup>l He Fs. Senkrechte Kante nach dem Winkel, aber keine ausgeführte Linie. Am Ende Doppelpunkt Ge Da He, ) Te Sch Di Ar, nichts Fe, unklar Fs. Das obere Ende eines Strophenteilers ist noch zu erkennen.

mebudi[c]e Ka: *k* Ge Te Da Di Ar, l: Fe, l Sch He, eher *k* Fs (aber nur Senkrechte deutlich). Eine andere Lesung als *k* scheint mir nicht möglich.

s...[ñm]a Ka: *emā* mit weitem Abstand vor dem *q* Sch, vor dem *a* nur oben offener Winkel einkorr. He Fs. Es ist nicht zu erkennen, worauf sich [ñm] stützen soll. Der Winkel ist wohl zu *χ* zu ergänzen. Davor kaum vier, eher nur drei Zeichen verloren, weil Z.1 weniger dicht geschrieben ist als Z. 2.

q[l]...nepdi Ka: Schrägstrich Sch He Fs, der auch zu *e* ergänzt werden könnte. Danach sicher nur Raum für zwei weitere Zeichen.

#### Z. 2

.lkr]uje Ka: *l* use Sch, ]pu[.]e Di, *lχru*?e und ? korr. in leicht geschwungene Senkrechte He Fs. Der Winkel zu Beginn muß nicht vollständig sein, *χ* ist plausibel, *r* nicht deutlich. Das vorletzte Zeichen schwerlich *s*.

pñnasi Ka: wie eine 9 Sch, *s* Di Ar, *s* (punktiert) He, dünne geschwungene Kontur Fs. Undeutlich, aber doch wohl nur *s* möglich.

[st]tr̄m̄mi Ka: ]t[...]*mi* Te, *str* Sch, *sttr* Ar, *t* und punktierte Senkrechte korr. in :*st* (beide punktiert) He, *s* und dünne *t*-ähnliche Kontur Fs. Das *s* ist deutlich genug, *t* wahrscheinlich.

ec[e] Ka: Nach dem ersten *e* Doppelpunkt Fe Sch He Fs, aber nicht Te Da Pe Di. Die Punkte direkt am *k*, so daß sie kaum gelten sollen (Korrektur?). Am Ende *e* Te, *t* Sch Di, *ʃ* Da, *t* korr. in *e* He, nur rechter Schrägstrich klar Fs. Das *e* ist deutlich genug.

ti[t]beti Ka: *p* Te, *l* Fe, *t* Sch Di Ar, *r* Da, *r* He Fs. Vielleicht eher *r* als *t*.

[l]ika Ka: *e* Te, *l* Sch, nur ein Schrägstrich Di, *l* He, oben zerstörtes *l* Fs. Nur *l* möglich.

) ēmuwete Ka: Strophenteiler sehr flach; schmale, atypische Form des *ē*. Vermutlich sind also beide Zeichen im Zuge einer Korrektur in den Raum gequetscht worden, der nur für eines vorgesehen war.

claka Ka: am Beginn *q* Ge Di, *k* Te Sch Da He, *ñ* Fe, *q* (Halbkreis links dünn umrissen) Fs. Eher *q* als *k*.

zp[p]lide Ka: [.] Te, *l* Fe Da, *i* (punktiert) Sch, *p* He, nur Ansatz des Querstrichs Fs. So erkennbar. Danach Doppelpunkt Ge Fe Sch Da Di He, *r* Te, dünn umrissene Punkte Fs. Sie scheinen mir deutlich genug.

t[r]qq̄nt[a Ka: *a* Ge Te Sch Da Di, *r* He, *a* Fs. Sieht wie *a* aus, was aber eine Entstellung sein könnte, die durch Ausbrechen zum folgenden *q* verursacht wurde. Am Ende *ʃ* (punktiert) Sch Da, *l* Di, *a* korr. in *a* He Fs. Spitzer Winkel oben wahrscheinlich, kaum anders als *a* zu lesen.

### Z. 3

..az Ka: davor *n* ähnlicher Form wie in Z. 2 in *pñnasi* He Fs. Falls der in der Mitte der Senkrechten links ansetzende Schrägstrich nicht durch Beschädigung vorgetäuscht ist, kommt nur ein solches *n* oder theoretisch auch *g* in Frage (das aber in der Inschrift sonst nicht erscheint). Nach Z. 6–9 zu urteilen, ist davor kaum ein weiteres Zeichen anzunehmen.

[k...ā] Ka: am Beginn *n* Sch, *χ* Di He Fs, danach [.]*kā* korr. in *lpe*. *k* (*lp* und der Punkt punktiert) He, *lpe.kā* Fs. Das *χ* und das *p* sind deutlich, *l* weniger, das *e* m.E. nicht existent und das *k* sehr unsicher: eher nur Raum für ein Zeichen. Das *ā* ist deutlich genug.

ci[rad]a Ka: *b* Sch, *rm* Da He Fs, *r:m* Di. Eher *b* als tiefer gesetztes *r*, dann eher zwei Zeichen als ein ungewöhnlich breites *m*: nicht *a*, sondern vielleicht *e* und möglicherweise *d*.

.pa[r]āna Ka: am Beginn *e* Da, :*e* korr. in Schadstelle, an deren Ende ein großer Bogen unten angedeutet ist He Fs. Raum für zwei Zeichen oder ein Zeichen und Doppelpunkt. Dann *p* Sch, *k* Di, ? korr. in *k* He Fs. Kaum entscheidbar, ob *k* oder *r*.

cup[r]imē) Ka: *u* Sch He Fs, *a* Da Di, *r* Ar. Senkrechte erkennbar, sicher *r*. Vor dem Strophenteiler Doppelpunkt nur He Fs. Drei dicht zusammenstehende ‚Punkte‘, also kaum Doppelpunkt.

memle[s]e Ka: nach *me* haben Doppelpunkt Sch Di He Fs. Sehr kleine Löcher/Poren. Vorletztes Zeichen *j* Te Da, *s* Sch Ar, *s* korr. in *j* He Fs: *j* ist deutlich genug.

pr[i]petri[j]adate Ka: *i* (punktiert) Sch, | Da, *t* Di, *i* Ar, ? korr. in *i* He Fs. Der Umriß eines *i* zeichnet sich noch ab. Es folgen *r* Te, kleines *r* und Doppelpunkt Sch, *w*: Da, *i*: Di, *k* Ar, *p* He Fs. Wohl nur *p* oder aber *w* möglich. Punkte genuin? Dann *j* Sch, *q* (statt *ja*) Pe, Doppelpunkt Di, *j* in Doppelpunkt korr. He Fs. Mir scheint *j* besser. Vor *te* haben Doppelpunkt Sch He Fs, mögliche Doppelpunkte Pe, „no dots“ Ar. Kaum genuine Punkte.

.abali Ka: ?*e* Sch, *q*:*sl* Pe, *q* (alle Zweige aufwärts) und [.] Di, *āsa* Ar, *qa* He, *q* (mit kleinerem, tiefer sitzendem und nur dünn umrissenem Halbkreis links) und dünn umrissene, etwas geschwungene Senkrechte vor *a* Fs. Das *q* ist wahrscheinlich (aus *k* korrigiert?), *a* deutlich genug, die Furche davor wohl nicht Zeichenrest.

sl<j>tāmi[u]d[r]ñte Ka: *u* Sch, *u* He, nur dünn umrissene, links gerundete Schadstellenkontur Fs. Tiefes rundes Loch, das auf *u* zurückgehen wird. Dann *w* Sch, *r* Da Ar, *a* He Fs. Wohl eher *r* als *a*.

uk[i] Ka: am Beginn Doppelpunkt Ge Da Di, *u* Sch He Fs. Punkte, der obere trichterförmig erweitert. Dann *w* oder *i* He Fs. Nur noch rechter Winkel oben erhalten.

.teje[p]ñ Ka: Die Schadstelle zu Beginn bietet Raum für zwei Zeichen. Am Ende darüber punktierte rechter Winkel Fs. Sehr vage. Dann *s*[.] Ge, seitenverkehrtes *n* Sch, *p* Da Di, *s* He, *p* Fs. Sicher *p*.

#### Z. 4

.a[t]a Ka: *a* am Zeilenbeginn Sch, davor Schadstelle angedeutet, dann punktiertes *z* korr. in Unterteil einer Senkrechten mit Schadstelle oben und punktierte Doppelpunkt nach dem zweiten *a* He, zu Beginn freier Raum, dann Senkrechte mit rechts erhaltenem Querstrich oben und klarer Doppelpunkt Fs. Fraglich, ob vor *a* ein Zeichen verloren ist (vgl. Z. 6–9). Das *a* selbst ist inzwischen weggebrochen, aber auf dem Abklatsch Benndorfs erkennbar. Bei dem folgenden Zeichen

nur die Senkrechte klar; sehr zweifelhaft, ob *t*, auch *j* wäre möglich. Punkte wahrscheinlich.

[āp]iti Ka: L l vor dem *t* Da, punktiertes *mw* korr. in *ā[.]* He, *ā* und ein dünn umrissenes *w* mit aufwärts weisenden Querstrichen Fs. Das *ā* ist erkennbar, *p* möglich.

...i Ka: in der Lücke Doppelpunkt Sch, [.] *a* (geneigt) *i* Da, Oberteil eines *q* und [.] *ti* Di, [ ] *tli* He Fs. Nach ca. drei zerstörten Zeichen *t* und kleines, zwischen *t* und *i* eingezwängtes *l* erkennbar.

[p]ija[n]uwa Ka: *d* Te, *l* Da, *p* Di, *l* und *p* übereinander He, nur *p* Fs. Das Schwanken zwischen *l* und *p* erklärt sich damit, daß hier ein *p* von *l* überlagert zu sein scheint. Dann *i* Di, *n* korr. durch „weg!“ He, bis auf den Stiel dünn umrissenes *n* Fs. Das *n* ist deutlich genug.

c[u]like Ka: nichts Te Sch, Doppelpunkt Da, *u* Di, *u* einkorr. He Fs. Rundliche Vertiefung.

m[r]..a[s]si Ka: nur [..] *u* Te, *i* und punktiertes *u* Sch, *b* und ? Da, *b* Di, „mb, nicht mi“ Pe, *i* korr. in *ru* He Fs. Dann *ss* Te Sch Da Di, *ss* korr. in dünn umrissene längliche Kontur und *s* He Fs. Das *r* und ein halbes *u* klar, dann etwas *s*-ähnliche Kette von Löchern.

s[e]be Ka: [.] *mul* Te, *l* Sch Da Pe „sic“ He Fs, *e* Di. Sicher *l*, von Kalinka emendiert.

se Ka: *d* Te, :*d* Sch, *u* Da, :) Di, ) Ar, *p* korr. in :*s* He Fs. Sicher nicht *s*, sondern wohl an Punkte gesetzter Strophentrenner (vermutlich Korrektur), der hier auch zu erwarten ist.

... Ka: zuletzt unteres Ende einer Senkrechten He Fs. Erkennbar.

t[u]wēm.- Ka: nichts Ge Te Sch Da Di He, schmale Schadstelle Fs. Am Ende Doppelpunkt Da, [.] He. Zwischen *t* und *w* tiefes Loch, das auf *u* zurückgehen kann. Am Ende Platz für ein Zeichen.

## Z. 5

d. Ka: *ad* Sch, *lu* Di, *l* und punktiertes *e* He, *le* Fs. Am Beginn ist *d* kaum möglich (Kalinka wollte offenbar zu *tuwēmedi* wie in Z. 6 ergänzen), bei dem zweiten Zeichen ist unter dem Winkel der untere Teil einer Senkrechten erhalten, also *e* sicher.

w].....e[r]ei Ka: *w* und *ele* Sch, ]*d[.]luei* Di, *i:?**a*(Spuren):*erei* korr. in „Bruch!“ nach *i:* und *ada* (punktiert bis auf die zweite Senkrechte) [.] *e* He, *i:??da* Schadstelle :*erei* (das *r* dünn umrissen) Fs. Statt *i* wäre auch *w* möglich, *d* ist erkennbar, danach nur Senkrechte sicher. Nach :*e* ist *r* plausibel.

.e[l]i Ka: *d* Te Sch Da Di He Fs. Klar *d*, von Kalinka emendiert.

ijesi Ka: davor Doppelpunkt He, Schadstelle Fs. Es wäre Platz für einen Doppelpunkt. Nach dem Wort *a* Te, [.] Di, Doppelpunkt

Sch Da He, dünne Kontur, die mögliche Punkte verbindet Fs. Sehr wahrscheinlich Punkte.

āla Ka: nicht „possible āna“ Arkwright (JOAI 2, 1899, 61).

[u]ki Ka wie Z. 3: nichts Te Sch Da Di He, kleine Schadstelle Fs. Diese ist zu klein für *u*.

[r]inase Ka: *u* Te, *i* Sch, *r* Di, *z* Da He Fs. Jedenfalls besser *z* als *r*.

tr[qq]iz Ka: *qs* Te, *qq* Sch, *q* und ? Da, *q*[.]: Di, atypische Zeichenform und *k* korr. in *qq* He, *qq* Fs. Klar *qq*. Nach *z* Punkte möglich.

seb[u]wed[r]iz Ka: nichts Te Da Di, *e* Sch, Ergänzung von *u* „sehr ungewiss“ Pe, Freiraum He, Beginn eines langen Risses Fs. Der Riss ist hier tief ausgebrochen, so daß *u* ergänzt werden kann. Nach *we* Doppelpunkt Sch He, dünn umrissen Fs. Genuin? Dann *a* Te Da, *w* Sch, *r* Di, Senkrechte mit Querstrich in der Mitte, also *a* oder *w* He Fs. Ein *r* ist möglich.

masa[i]z Ka: *w* Te, nur :*z* wiedergegeben Fe, *i*: Sch Da Di, ? korr. in *w* und unklarer Doppelpunkt getilgt He Fs. Sicher *w* und anscheinend doch Punkte.

meibeipe Ka: am Beginn *q* Ge, *nl* Fe, eine Art *ē* Da, *m* Te Sch Di, *m* durch „+“ in *Λ* corr.“ ersetzt He Fs. Das mit *m* überschriebene Zeichen kann *q* gewesen sein.

tuwi Ka: danach glatte, oxydierte Oberfläche bis *b*.

prijām[a Ka: *r* Ge, *k* Te, *a*: Sch Da Di He, ausgebrochenes *a*: Fs (danach *Γ* Di). Sicher *a*: und Freiraum für 1[+1] Zeichen.

#### Z. 6

pa.ñ]te Ka: | *aei* Te, *añle* Sch, |*† isñle* Da, | *a*[.]*ñ*[.]*e* Di, *pa* und punktiertes *s* vor *ñte*, erstes Zeichen korr. in Senkrechte und punktierten Querstrich He, *paṣ*(klein, dünn umrissen)*ñte* Fs. Alle Zeichen erkennbar, am schwächsten *s*.

.....[e] Ka: am Beginn *s* Da, am Ende *ed* Te, *al* (mit Punkt unter dem Winkel) Sch, *e* Di, *e* (Stiel punktiert) und *se* He Fs. Nach der Schadstelle nur Winkel erkennbar, so daß auch *l* möglich wäre. Dann der obere Bogen eines *s* erhalten, *e* klar.

seberb[b]i Ka: *r* Te Da, *†* Sch, *r* oder *b* Pe Di He Fs. Nur Bogen oben erhalten.

qñqice Ka: Erstes Zeichen *k* Te Da Di Ar, *q* Sch He, aber ganz atypische Form Fs. Sicher *k* mit zwei Löchern links an der Senkrechte.

lbbe[w]eli Ka: *i* Te He Fs, *w* Sch Da Di Ar. Kein Querstrich unten feststellbar, also *w*.

capsaqẽ Ka: vor dem  $\tilde{e}$  Doppelpunkt Sch He Fs. Kaum genuin.

muwa[qa Ka:  $\chi$  Ge Da He, Oberteil eines  $\chi$  Fs,  $b$  Te, atypisches  $q$  Sch,  $q$  Di. Sicher  $\chi$ . Dann  $a$ : Ge Te,  $a$  gewendet und Freiraum vor dem Doppelpunkt Sch. Nicht erhalten.

tuw]ẽmedi Ka:  $tuw$  Ge Te Sch, nur noch die Querstriche des  $w$  Da He Fs, aber  $uw$  Di (wie zu erklären?). Die Querstriche sind noch erhalten. Danach Doppelpunkt Sch Da Di He, aber nicht Fs. Sehr wahrscheinlich Punkte.

$\chi$ aba Ka: Danach Doppelpunkt Sch He, nur dünn umrissener Punkt oben Fs. Möglich.

cepn̄ Ka: Danach „evtl 1 Buchst“ verloren He. Es muß hier der Strophenteiler gestanden haben.

#### Z. 7

ml.kr[a Ka:  $k$  Te,  $u$  (und ?) getilgt, mit der Bemerkung „Bruch!“ He, nur gerundete Kontur Fs. Rundliche Depression, die auf  $u$  zurückgehen wird. Es schließt sich eine Vertiefung an, die Raum für die Ergänzung von Punkten bietet. Am Ende  $\wedge$  Sch, Spitze eines  $a$  He Fs. Sicher  $a$ .

u]plluwi Ka:  $\chi$  Sch, [.] korr. in  $u$  He Fs. Ein  $u$  ist klar erkennbar. Danach [.] Te, einkorr. punktierter Doppelpunkt He Fs. Nur größere Vertiefung in der Zeilenmitte erkennbar; der Zeichenabstand spricht aber für Worttrennung.

[t]u[t]a Ka:  $z$  Te Sch Da Di He Fs. Von Kalinka vermutlich nach *tutasiz* Z. 6 emendiert. Dann  $s$  Te, nur  $w$  nach dem  $z$  Sch,  $z$  Da,  $t$  Di He Fs. Sicher  $t$ .

ubreñ..abrala Ka: Statt .. hat  $:z$  Ge, nur  $z$  Te,  $d$  (punktiert) Sch, nichts Da Di, Punkt unterhalb der Standlinie und einkorr. Waagrechte unten He Fs. So noch erhalten. Mir schien die Waagrechte wie Heberdey oben nicht unterbrochen, aber Gell und Texier sahen offenbar noch  $z$  (bei Texier fehlen die Punkte oft).

m̄qri- Ka: „evtl 1 Buchst“ verloren He. Auch diese Zeile dürfte wie Z. 6 bis zum Rand geschrieben gewesen sein.

#### Z. 8

zm̄pr[a] Ka:  $ak$  Te,  $b$  und ? Sch, [.] $r$  Da, |  $a$  Di,  $ri$  korr. in  $r$  (Bogen punktiert) und  $a$  He,  $ra$  Fs. Das  $r$  ist sehr ausgebrochen, aber ein anderes Zeichen nicht plausibel,  $a$  klar.

gelei Ka: danach ? Sch, Doppelpunkt Da He, zwei kleine Schadstellen und in der Mitte dünn umrissener Punkt Fs. Die Schadstellen gehen sicher auf Punkte zurück.



āa[l]a Ka: *l* Ge Te Da Di, *l* oder *d* (Basislinie punktiert) Sch, Schadstelle unter dem Winkel He Fs. Das Zeichen ist innen ausgebrochen, und der Bruch läuft unten so flach aus, daß sicher nicht *d* und kaum *e* möglich ist.

ssepssē Ka: vor dem *e* Doppelpunkt Sch He Fs, nicht aber Ge Te Fe Da Pe Di, „no dots“ Ar (Doppelpunkt vor dem zweiten ss Fe Da Di!). Kaum genuin.

trqqñtasazi Ka: vorletztes Zeichen *t* Ge Te, *z* Sch Da Di He Fs. Sicher *t*, Waagrechte unten links von der Kontur des querenden Risses vorgetäuscht, der vielleicht erst nach Texiers Besuch dort weiter ausgebrochen ist.

cd[i]a Ka: *s* Ge, [...] Te, *i* .a Sch, *r* : Da, [...] korr. in *i* und kleines punktiertes *t* in der Schadstelle He Fs. Sicher *i*, dann unter der Schadstelle klarer, viereckiger Punkt.

#### Z. 9

it[u]newñ[t]i Ka: ) Te, *i* Sch, *s* Da, *u* He Fs. Klar *u*. Dann *u* Te, :? Sch, :*n* korr. in teilweise punktiertes *n* He Fs. Punkte wahrscheinlich, das folgende Zeichen sehr zerstört, *n* möglich.

e..sñ Ka: Statt .. hat [...]a Te, | und daran ansetzend punktiert kurzer Querstrich und Bogen Sch, | )( (zweiter Bogen für das *s*) Da, [.]) Di, : ) He Fs. Spitze einer Senkrechten über der Schadstelle, also wohl *j*. Strophenteiler klar.

Fazit der Überprüfung: Kalinkas Lesungen sind häufiger zu korrigieren, als ich vor Beginn des Unternehmens erwartet hatte. Die beste Lesung bietet Heberdeys Faksimile, aber auch jede der übrigen Lesungen hat hie und da Besseres. Nur die Vermutung, daß in Z. 3 nach *kib* ein *e* zu lesen sein könnte, ist wirklich neu.

Was die Schreibungen angeht, fehlen wie in den Cheriga-Poemen *h* (Ausnahme im ‚Nordgedicht‘ Z. 54 *hñtawā*), *ϑ* und das seltene *τ* (im Prosatext TL 44 mit *t* wechselnd). Außerdem aber auch das in den Cheriga-Poemen öfters vorkommende Sonderzeichen, das Kalinka mit *β* umschrieb, Laroche dann mit *K* (hier *γ*), und ebenso *g*, das auch in anderen Inschriften durch *χ* verdrängt worden zu sein scheint (und in allen Inschriften von Antiphellos nicht belegt ist). So erscheint hier *piḫre* gegenüber *pigrēi* = Πιγρη in der wesentlich jüngeren Trilingue vom Letoon (N 320). Und vom gleichen Stamm im ‚Westgedicht‘ Z. 54 *pigasa*, in der Trilingue *pigesere*, aber in TL 45 *piḫe[s]ere* für Πιξωδαρος, aramäisch PGSWDR, und in TL 116 *piḫm̃ma* gegenüber Πιγομου (Gen., KPN § 1254-1).

Vor Nasalen wird öfter als in den Cheriga-Poemen *a* und *e* statt *ã* und *ẽ* gebraucht:

- immer vor *ñ*: Z. 1 ]*añn*[, Z. 7 *ubreñ* und *uteñneri*,
- teilweise vor *n*: Z. 1 *lijenuwi* (wie im ‚Westgedicht‘ Z. 52 *lijen<u>-wez*) und *madrane*, Z. 4 *p/lijanuwa*, gegenüber Z. 3 ]*ãna*, Z. 5 *ẽnẽ*, Z. 8 *qelẽnẽti*,
- teilweise vor *m*: Z. 3 *memleje*, Z. 4 *mñnusama*, Z. 8 *punamadijedi* (aber im ‚Westgedicht‘ Z. 64 *punãmadedi*), gegenüber Z. 2 *ẽmu*, Z. 3 *sljtãmi*, Z. 4 *prijãmi* und *t[u]wẽm*[], Z. 5 *prijãma*, Z. 6 *tuwẽmedi* (aber im ‚Westgedicht‘ Z. 52 *tuwemedi*).

Diese Tendenz zur Denasalisierung ist auch für die Bestimmung von Verbformen wichtig, in denen die Nasalisierung den Plural anzeigt – hier nur in *xrãti* Z. 7, während sie in anderen Fällen fehlt, wie das auch sonst sporadisch vorkommt.

Es zeigt sich also, daß es für die Dichtersprache keine eigene Schreibtradition gab, sondern die Schreibung der Gedichte den auch sonst feststellbaren Tendenzen folgt.

Der Steinmetz, der die Inschrift ausführte, war wenig geübt, machte aber, soweit sich nachweisen läßt, nicht viele Fehler. In einigen Fällen lassen sich Korrekturen feststellen: Auf Einfügung eines Zeichens in eine schon vorgezeichnete Zeichenfolge deuten die schmalen Formen von *)* und *ẽ* in Z. 3. In Z. 4 ist *l* zwischen *t* und *i* eingefügt. Doppelpunkt scheint durch Anfügung eines *k* in *eke* Z. 3 und eines Strophenteilers in Z. 4 ‚entwertet‘. Überschriften wurde wohl *p* durch *l* in Z. 4 und *h* oder *q* durch *m* in Z. 5. Ein *k* ist vielleicht in Z. 1 und 3 in *q* korrigiert. Aber es blieben auch leicht durch die Hinzufügung eines Strichs korrigierbare Fehler stehen, wie *slbe* in Z. 4 und *masaw:z* in Z. 5, was mit dem plötzlichen Abbruch der Inschrift zu tun haben wird. Ein Versuch, sie später zu vervollständigen, wurde auch nicht unternommen (weil die Vorlage nicht mehr existierte?).

Für die Rekonstruktion des Textes, der dieser Inschrift zugrundelag, ist zunächst seine strophische Gliederung wiederherzustellen. Der Text ist durch das Zeichen *)* in XIII kurze Strophen unterteilt, wobei die letzte nicht mehr vollständig ausgeführt ist und noch zwei Zeichen folgen, die den Beginn einer weiteren Strophe darstellen dürften. Und je fünf Strophen bilden eine größere Einheit, denn in Zeile 3 ist nach der fünften viel Platz gelassen, während die zehnte bis zum Ende der Zeile 6 reicht, wo der Strophenteiler sicher zu ergänzen ist. Beide Strophen enden mit *-epñ*, und auch die ersten Verse der Strophenblöcke korrespondieren:

Ia	[ebʔ]aĩn[ēʔ]:	<i>mlu</i> (...)	<i>lijenuwi</i>	V -epñ) vacat
VIa		[ʔ]at̥a (...)	<i>lijanuwa</i>	X -epñ[)]
XIa		<i>mlu</i> (...)	<i>plluwi</i>	

Es dürften also fünfzehn Strophen in den neun Zeilen geplant gewesen sein; wahrscheinlich sollten aber noch wesentlich mehr folgen: 18 Zeilen mit 30 Strophen hätten noch leicht Platz gehabt.

Für die Rekonstruktion eines poetischen Textes ist aber auch die Gliederung in Verse unerlässlich. Im folgenden wird mit König 1936 angenommen (in Schürr 1997b begründet), daß hier die gleiche Versform wie in den Cheriga-Poemen vorliegt – ein aus zwei Halbversen bestehender Langvers –, die Strophen also in je zwei Verse aufzuteilen sind, während sie dort drei Verse haben. Die Verse sind dann allerdings hier im Schnitt etwas länger und haben 28 bis 41 oder 42 Zeichen – die Zeichenzahl ist nach jedem Vers angegeben – und 13 bis 19 Silben (am kürzesten sind sie im Nordgedicht, aber mit 27 bis 40 Zeichen im gleichen Bereich variierend). Wie sie in Halbverse zu teilen sind, ist oft unklar; ich habe mich aber doch entschlossen, auch diese Aufteilung zu versuchen.

Was die Skansion betrifft, ist sie, wenn jeder Halbvers nur zwei Hebungen haben soll (s. Schürr 2003, besonders 113ff. und 124), nur ausnahmsweise ziemlich klar. So läßt sich versuchsweise beim ersten Vers annehmen:

[ebʔ]aĩn[ēʔ]: *mlu-te-ne-welputi*: *piḡre*: *lijenuwi*:

(vgl. zu letzterem *plluwi* < \**pleluwi*. Es wäre auch *welputi* möglich, aber eine analoge Skansion des Anverses ist wohl näherliegend).

Im übrigen ist nun die Trennung von Wörtern und Partikeln durchgeführt, soweit möglich, wobei ich Ševoroškins Analysen einiges verdanke (nach Ševoroškin 2002 zitiert). Ergänzungen werden versucht, Emendationen beschränken sich auf ein Minimum und werden anschließend nochmals aufgeführt: Es sollte nicht in Vergessenheit geraten, was wirklich belegt ist. Das anschließende Wörterverzeichnis dient der Begründung der Entscheidungen und soll das innerlykische Vergleichsmaterial möglichst vollständig bieten, unter Einbeziehung griechischer Namensschreibungen (soweit nicht anders angegeben, nur von in Lykien belegten Namen). Ich habe mich dabei bemüht, auch Wortassoziationen zu erfassen, die aufschlußreich sein könnten. Das Normallykische oder Lykisch A ist nur mit ‚A‘ bezeichnet, soweit nicht einzelne Inschriften angeführt sind; die Cheriga-Poeme auf der Nord- und der Westseite des Inschriftenpfeilers von Xanthos sind mit ‚Nord‘ bzw. ‚West‘ angeführt (zitiert werden sie nach Verglei-

chung aller Kopien, ‚Nord‘ auch nach Überprüfung des Originals). Die Erfassung früherer Deutungen und außerlykischer Vergleiche ist nicht beabsichtigt; ich führe nur unsystematisch an, was mir erhellend erscheint. Bei der grammatischen Bestimmung von Wortformen, die meist vieldeutig sind, und den syntaktischen Bezügen werden nicht alle Möglichkeiten erwogen, sondern nur die angeführt, die am wahrscheinlichsten sind – sonst käme man ins Uferlose. Dabei wird angenommen, daß der Dat. Pl. nur auf *-e* oder *-a* ausgeht wie in A. Was die lautlichen Abweichungen von A angeht, folge ich weitgehend Melchert 1994.

#### Rekonstruktion des Piṣre-Poems

I	<sup>1</sup> [ebʔ]aṇn[ēʔ]: mlu-te-ne-welputi: piṣre: lijenuwi:	33
	pleliz: madrane: wirasajaja ṭm̄qrē: lijaiz)	34
II	me-ʾbudi-ke: prijē: meri: zipse: kudi: s[. . .]ḫa: q[. . .]	37
	nʾ-epdi <sup>2</sup> [. . .]ḫruje sep̄nasi: sttr̄m̄mi: sebe: pasbā)	36
III	eke: pleliz: abura: me-ʾbei: tirbeti: zirāpla:	33
	ne-leliḫa nere: k̄m̄masadi: ḫlūsā: qereimedi)	34
IV	ēmu-we-te: qḫaḫa: zppli-de: k̄atdqē: trqq̄nta<sēʔ>	32+2?
	<sup>3</sup> [ʔ]nʾazḫlp[. . .]ā kibē-ḏa[. . .]pa[. . .]āna kuprimē)	28–30
V	me-uwe-memleje: pri-pe trija date qirzē qabalimedi:	41
	sljtāmi udr̄nte: sebe-kuprimesi k<n̄ʔ>ta-ē: ḫi[s̄n̄ʔ]te-j-ep̄n)	41
VI	<sup>4</sup> [ʔ]aṭa: āṭiti[-peʔ aʔ]tli: lijanuwa kuli-ke: mru[wʔ]asi:	35–36
	tid̄nta: ḫbade: s<e>be: purese: m̄m̄n̄usama: lajata)	35
VII	epe-des: qajā: wes̄nteli: prijāmi: [. . .] qrbblali:	36
	sebeda ḫba ladā: t[u]wēm[i] <sup>5</sup> lei: [. . .]ḏ[. . .]: erei[m]edi)	35
VIII	epe-palarā: wzza[:] ijesi: āla: ḫi: zinase:	29
	trqqiz: ki-kikiti: sebʾ-[u]wed̄riz: qlei: masa<i>z)	34
IX	me-i-ʾbei-pe: tuwi-be-wʾ-ēnē: slatu: wesedi: prijāma:	36
	<sup>6</sup> pas̄nte: [. . .]ēse atrala: sebʾ-erb̄bi: k̄m̄qi-ke: ṭbbeweli)	41



X	<i>kapsaqē: pinau: utrñqrimi: mlu neriu:</i>	28
	<i>muwaya: tuwēmedi: ḡaba: tutasiz: ne-kike-’pñ[]]</i>	33
XI	<i>ṽmlu[:] ḡrau plluwi[:] zuta: ne-k’-irelesi: ki-ḡrāti</i>	34
	<i>ziwalā: ne-ke: luwadladi: ki-llete ’rblē: qereīmedi)</i>	39
XII	<i>ubreñza ’brala: ut-eñneri: ’rñpaimi: m̃qri[ñ]<sup>8</sup>ti:</i>	36
	<i>zñpra: qelei: punamadijedi: āala: tuḡaradi)</i>	34
XIII	<i>ssepssē: qirzā: trqñtasati: kdi: a: qelē-n-ēti:</i>	35
	<i>ñtete: ḡrbbla&lt;tā? ca.14 Zeichen&gt;<sup>9</sup>i: tunewñni&lt;je?&gt;)</i>	38?

## XIV sñ&lt;

Stillschweigend getilgt sind die Doppelpunkte in Va *prip:e* (wohl statt *pripe:*) und *qir:zē* (statt *qirzē:*), VIIa *wes:ñteli*, VIIIb *seb[u]we:driz* und *masaw:z*, XIIa *ubreñ:zabrala* (wohl statt *ubreñza:*), XIIIb *tunewñ:ñiej* (bis auf die zweifelhaften alle zwischen konsonantischen Zeichen) und der Freiraum nach *tuwi* in IXa. Korrigiert sind Vb *kzta* (Alternative *kz<z>a*), VIb *slbe*, VIIIb *masaw:z* (jeweils ein Strich zuwenig) und XIIIb *tunewñ:ñiej* (verkehrte Zeichenfolge); außerdem ist in VIa bei *p/lijanuwa* die Lesung *l* vorgezogen. In IVa Ende könnten zwei Zeichen beim Zeilenwechsel vergessen worden sein.

## Vokabular

Die Belege werden im folgenden nicht in den langen Zeilen, sondern in den Strophen und Versen (a oder b) lokalisiert, weil sie sich so leichter finden lassen; die der anderen Gedichte aber in den Zeilen. Mit *ḡ* beginnende Wörter folgen nach *z*, und Wörter, deren Beginn sich vermutlich ergänzen läßt oder bei denen wohl Aphärese vorliegt, sind nach der Ergänzung eingereiht, also *a?<sup>?</sup>tli* und *(a?)budi* unter *a*. Ich konnte noch Hinweise auf die dritte, stark überarbeitete Ausgabe von Melcherts Lycian Lexicon aufnehmen, wo meine Neulesungen schon verwertet sind (= DLL).

:a: XIIIa scheint kein Fehler zu sein; in TL 65, 10 ist statt *me . ne aitazi* (Kalinka) nach dem Faksimile Herberdeys *]me[. ]ñe: a: itazi:* zu lesen (auch die Abschrift Heberdeys hat nach dem *a* einen Punkt unten), in Z. 6 statt *]ti: ade[* (so die Abschrift) *]ti: a: de[*. Funktion? Theoretisch könnte es sich um 2. P. Sg. Imperativ von *a(i)-* „machen“ handeln, aber der Kontext spricht nicht dafür.

(a?)*budi* II Beginn in *mebudike*; 3. P. Sg. Präs., vgl. TL 44b, 3f. *me-i-ti*-<sup>4</sup>[.]*budi*: *iwē*: *se-teteris*. Es folgt *prijē*, und damit scheint der PN *prijabuhāma* TL 28, 2 vergleichbar. Zur Einbettung vgl. Nord 61 *me-d'-ijeti-ke*. Subjekt ist wohl *Pixre*; erst im folgenden Nebensatz findet der Wechsel zur Ich-Form statt. Wenn in I die Nymphen dem *Pixre* das *mlu* „nicht versagen“ o. ä., dann wird er es hier nun selbst mitteilen.

:*abura*: IIIa nach *eke*: *pleliz* am Beginn; vgl. *seri-j-ekaburā* (Akk. Sg.) Nord Ende, *māmre 'kebure* (Dat. Pl.) West 58 und *māqri 'kebura* 66, TL 44a, 3f. *s[e-'k]eb[u]re*: *ehb[ije?* (s. Laroche, Fouilles de Xanthos V, 1974, 145) und 16 *ekabura*. Hier ist also \**ekabura* in *eke* und *abura* aufgespalten, wohl ‚Kollektivplural‘ (Nom./Akk. Pl. n.), da am Versende *zirāpla* kongruieren wird. In TL 44a, 3f. könnte es sich um den Rest einer Widmung handeln: „und seinen *ekabure*“, während in West 66 „und die sowohl mütterlicherseits als auch väterlicherseits vom Großvater stammende Herrschaft“ (Nom.) anschließt und das Nordgedicht mit „o Wettergott, zweimal erhöhe(?) den *ekaburā*, und (auch) die Götterschaft!“ schließt. Vgl. TL 44c, 27 *συγγενέσιν δῶκε μέγος βασιλέας?* Es wäre auch ein Zusammenhang mit dem Verb (a?)*bu-* denkbar, das in IIa vorausgeht. Vgl. auch West 56 *ne-burēni* (wohl Verbform; 3. P. Sg. Medium?) und am Satzende *'kebure*. Bei *tuburiz* Nord 53 und 57, West 31f. legt *trm̄miliz*: <sup>53</sup>*tbiplē*: *trpplē*: *tuburiz* nahe, daß es als *tu-buriz* aufgefaßt wurde, mit *tu-* „zwei“ wie in dem Zahlwort *tupr̄me* TL 57 (volksetymologisch „Dreimiler“ und „Zweiburer“?). Bei den PNN *χῆtabura* TL 103 und 125b, *Κινδαβυρις* (KPN § 614-3), *Κεν(δ)εβορις* (§ 577) und in der gleichen Inschrift *Κενδεβορα* (f; § 576-7) könnte auch *χῆtab-* abzutrennen sein, bei *Καδοβορις* (§ 500-16) liegt aber wohl ein anderes Erstglied vor. In TL 95 könnte der Name des Erbauers *[k]eburehi* zu ergänzen sein; das Ende einer Senkrechten ist erhalten.

:(a)*rmpaimi*: XIIa kann ein Partizip sein, im Dat. Sg.; der Abl. ist in West 21 belegt: *armpaimedi*. Vgl. auch *armpā* West 10, *'rmpali* Nord 42, die PNN *armpa* TL 69, *armp[a]* (so Kalinka, emendiert?) oder *armppli* (das Faksimile zeigt *armpplitxa*;) TL 68 und *Αρυνβασις* (KPN § 113, Adj. gen.).

[?] *ata*: VI Beginn, wohl vollständig, wahrscheinlich Akk. Pl. n., an den das Adjektiv *lijanuwa* anschließt. Auffallend ist, daß die Strophe mit *lajata* endet.

a?)*tli*: VIa nach *atli* West 10, vgl. auch das Adj. gen. *atlasī* West 56, beide am Strophenbeginn. Wie A *atli* „Person, selbst“ im Dat. Sg.: TL 23 *a[tl]i eb[b]i* = *ἐ[α]υτῶι*, mit Umlaut TL 117 in *[h]rppi*: *etli*

*ehbi* = ἑαυτῶι, Adj. gen. *atlahi*. Davor könnte dann *-pe* zu ergänzen sein, das öfters an Verbformen antritt. Das Subjekt könnte hier der in Va genannte *Memle*- sein (falls PN).

*atrala* IXb in *ḡeseatrala*; danach könnte in West 44 in *ḡi a[.]rala mu<w>a* zu ergänzen sein. Dort gehen 40 *trelewñne* und 42 *tralije* voraus, die beide von einem ON gebildet sein dürften (aber kaum vom karischen Tralleis am Mäander) – *atrala* könnte also dieser ON sein (dann wohl im Lokativ). Denkbar wäre (auch) eine Ableitung von *atra-*, das mit *atla-* bei dem Wort für „Person, selbst“ wechselt: Akk. Sg. c. *atrã* TL 44b, 43 und N 324, 3; *atru* TL 25a = ἑαυτόν. Weil davor ein Adj. gen. im Dat. Pl. vorliegen kann, könnte es sich ebenfalls um einen Dat. Pl. handeln, vgl. *purese*: *mñnusama* VIIb. Wenn aber *atrala* von „selbst“ abgeleitet ist, dann würde dazu *[piḡr]ese* „des Piḡre“ passen (und mit *pasñte* reimen). Es wäre dann Akk. Pl. n. DLL 113: *atraleli-* (adj.) ‚of oneself, one’s own‘.

*azḡlp[.]ã* IVb in <sup>3</sup>[?] *ḡazḡlp[.]ã* nach *trqqñta*? Abtrennung fraglich. Es könnte Negation vorliegen wie ebenfalls am Beginn des zweiten Verses in den beiden vorausgehenden Strophen, aber es folgt offenbar keine Verbform, sondern ein Akk. Sg. (c. oder n.). Mit *ḡlp[.]ã* wäre der PN *ḡlppasi* TL 91 vergleichbar, aber es ist ganz fraglich, ob *[p]* ergänzt werden darf.

:*āla*: XIIb ist eine höchst ungewöhnliche Schreibung; sonst ist Nasalvokal nur vor dem Vokal *i* im Auslaut belegt. Vgl. aber zum Verhältnis zu *āla* im gleichen Vers *qelei* neben *qlei* VIIIb und *ḡaba* Xb neben *ḡba* VIIb. Wohl Akk. Pl. n., mit *zñpra* kongruierend wie im Vers davor (*u*)*brala* mit *ubreñ:za*.

:*āla*: VIIIa mit Nasalvokal vor *l*, was selten ist, aber auch in West 60 *pēliu* vorkommt und in dem Namen (*se-*)*bēla* TL 135. Vielleicht Dat. Pl., siehe *zinase*.

:*āpiti* VIa ist wohl vollständig und Verbform (3. P. Sg. Präs.).

-*be* IXa in *:tuwi bewēñē*; enklitische Partikel. In A sehr selten, wohl nach *se-* in TL 44b, 36 *sebepibere*, vgl. Nord 52 *sebe-be*, und TL 106 in *hri-be-uwe-lahadi-ti*, vgl. Nord 58 *ki-be-uwe-neu*. Außerdem West 17 *erikle-be*, 25 *trñmile-be*, 40 *lide-be* (?), 42 *wijedri-be*, 43 *ētre-be*. Siehe auch *sebe* und *kibe*, A *tibe*. Nach DLL 8 Lautvariante von *-pe*, das aber hier in *meibeipe* vorausgeht und in Nord 50 an *tuwi* angehängt ist wie hier *-be*.

*da[.(.)]pa[.]āna* IVb nach *kibe*, wenn so zu lesen ist. Da diesem ein Akk. Sg. vorausgeht, vielleicht Akk. Pl. n., aber *-āna* könnte auch Infinitivendung sein. Am Beginn könnte eine Form des Verbs *da-* abzutrennen sein.

*date* Va in *-trijadateqir*: ist wohl trotz der fehlenden Nasalierung eine 3. P. Pl. Prät. wie das folgende *udrñte*, Aktion der Nymphen, vgl. auch IXa *slatu*. Dazu *dadu-pe* West 36, 3. P. Sg. Imperativ, und *eri-dadi*, 3. P. Sg. Präs., TL 118, 5 in der Protasis einer Fluchformel als mißbräuchliche Handlung.

*-de* IVa in *:zpplide*: gegenüber Nord 34f *me-de-zppli*, wie TL 29, 9 *hlñmi-de* gegenüber Z. 11 *me-de-hlñmi*. Beginn eines neuen Satzes? In den Cheriga-Poemen mit den möglichen Ausnahmen West *qtti-d<sup>8</sup>e ziti* (letzteres ist Verbform, vgl. *ziti* 47 und *ziu* 50) und 68 *ilēne-d'-ije* gegenüber 37 *ilēne* nur nach Konjunktionen belegt, in A öfters auch nach Nomina. N 320a, 11 und 29f. *se-de: (ē)seimijaje: xuwati-ti* entspricht b, 9f. καὶ ὃς ἂν Σιμίαι ἐγγύτατος ἦι τὸν ἅπαντα χρόνον, a, 20f. *χddazas: epi-de: arawa: hāti-kñmētis* b, 18f. ὅσοι ἂν ἀπελεύθεροι γένωνται (s. zu *-de* Neumann 1984, 93ff. = 1994, 155ff.).

*des* VIIa in *epedes: qajā*: könnte eine Verbform sein, und dann kommt wohl nur eine 2. P. Sg. in Frage. Gute Parallelen fehlen, aber in Nord und West kommt mehrfach eine 2. P. Sg. Imperativ vor, und so dürfte auch *χi* in der nächsten, ebenfalls mit *epe-* beginnenden Strophe aufgefaßt werden, zumal in der übernächsten mit *slatu* eine 3. P. Pl. Imperativ folgt. Also „du sollst ...en (...), Hepat“, dann „...e du (...), Wettergott“, dann „sie mögen ...en (die Götter)“? Wohl zu dem Verb *da-*, das in Va erscheint: *\*dasi* > *\*desi* > *des*? Eine Alternative wäre die Tilgung des Doppelpunkts und die Ergänzung einer Verbform in [. . .], d. h. zu *χi* analoger Position.

[*eb?*]*añn[ē?*]: am Textbeginn: Der alte Gedanke, daß hier eine abweichende Form des Demonstrativpronomens *ebēñnē*, Akk. Sg. c., vorliegt, mit dem so viele Grabinschriften beginnen, ist in der Tat verlockend. Das <a> ist zwar singular (ohne Nasalierung *ebeññē* TL 70, 80 und wohl auch am Beginn von TL 45, mit Synkope *ebññē* TL 52 u. ö., *ebāñn* im ersten Ansatz zu TL 42), aber für diesen Text ist auch ein Schwanken zwischen nasaliertem/denasaliertem oder nicht nasaliertem *a* und *e* charakteristisch:

Ib *lijaiz* gegenüber West 60 *lijeiz*;

Ia aber *lijenuwi* wie West 52 *lijen<u>wez*, neben VIa *lijanuwa*;

XIb *llete* gegenüber West 55 *lāte*;



XIIIb *ñtete* gegenüber N 320a, 13 *ñtātē*;

XIIIa *qirzā* neben Va *qirzē* wie Nord 52 und 54;

IIIa *zirāpla* gegenüber Nord 59 *zirēple*.

Statt des Ausgangs *-ē* ist öfters *-i*, in Xanthos TL 38 und in Antiphellos TL 57 auch *-e* belegt, und hier wäre analog *qirzā* auch *-ā* denkbar, so daß sich ]*añm*[ durch Umlaut erklären würde (so DLL 114). In den Gedichten kommt das Demonstrativpronomen sonst nicht vor.

(*e*)*bei* IIIa in nachgestelltem :*mebei*: und in IX Beginn in *meibeipe*: *tuwi-be-w’-ēnē* wie *ēke-’bei* Nord 49, wo im nächsten Vers *tuwi-pe-ne* anschließt. In West 51 *ki-’bei* am Satzende vor *me-i*. In TL 44b erscheint *ebei* „hier“ am Textbeginn, am Satzbeginn in TL 111, 5.

*eke*: III Beginn gehört zum dritten Wort *abura*. In TL 44a, 45 dürfte *pddē-n-ēke*: *ḫbānije* zu analysieren sein (gegenüber 46 *tlā-ñ-nele*: *nele*): „vor den kyaneischen *eke*“ als genauere Bestimmung des Schlachtorts *ḫbane* 44. Am Ende der langen Inschrift TL 118 erscheint in einer separaten Zeile *eke*: *ihigla*: *me ttazi* (nach dem Faksimile, Kalinka hat *e[t]e*), was ganz rätselhaft bleibt. In dem ON *udreki* TL 26, 21, der mit *wedr-* „Wasser“ gebildet sein kann, ließe sich ein Zweitglied *-eki* abtrennen.

:(*e?*)*lbbeweli*) IX Ende könnte ein Ethnikon wie *wes:ñteli* in VIIa sein. Falls im gleichen Vers ]*piḫr*]ese zu ergänzen ist, könnte es dessen Herkunft bezeichnen. Zur Assoziation mit *atrala* vgl. möglicherweise West 40 *’lbijēi*: *trelewñne*.

*eñneri* XIIa in :*uteñneri*:, da *ut-* sicher zum folgenden *ñqri[ñ]ti* gehört (Ševoroškin 2002, 123). Dürfte mit (*a*)*rñpaimi* kongruieren. Zu luwisch *annarali-* „forceful, virile“ (CLL)?

*epe-* VII Beginn in *epedes*: *qajā*: und VIII Beginn in *epepalarā*:, was diese Strophen auf eine sonst nicht belegte Weise zusammenschließt. Ševoroškin nimmt eine 2. P. Sg. Imperativ „take“ an (2002, 119), aber man sollte *ep* wie im Hethitischen erwarten. Ein Erstglied *epe-* scheint auch in *epeqz*[.] West 45 gegenüber *qzze* 65 vorzuliegen, N 320a, 6 usw. in *epewētlmēi* = b, 6 usw. *περίοικοι*. Danach könnte man eine Präposition annehmen; in VII könnte aber *des* in \**epe-qajā* eingeschaltet sein. DLL 115: *epe* (adverb) ‚back-‘ zu heth. *āppa*.

*epdi* IIb in ]*nepdi* <sup>2</sup>[ kann eine (negierte) 3. P. Sg. Präs. sein (Ševoroškin 2002, 171), vgl. ebenfalls am Versbeginn *ne-leliḫa* IIIb. Zu TL 94, 3 *se-i-te*: *ti-j-ap[?]di*: *tike* [. .] *edehe* „und wer ihm *-te* nimmt irgendwas von den [. .] *edehe*“ (worauf eine Buße folgt), wo in der schmalen Schadstelle nicht unbedingt ein Zeichen ergänzt werden muß (*appte* TL 29, 9 ist m. E. davon zu trennen und gehört

zu *epatte* TL 40d, wonach die irreguläre doppelte Geminierung in *ap<a>tte* zu korrigieren sein wird: Es fehlt nur der Querstrich zum *a*). Vermutlich mit Umlaut, obwohl auch eine Analyse *ne-ʼpdi* möglich wäre. Da der vorausgehende Halbvers zur direkten Rede wechselt, kann hier nicht mehr *Pixre* das Subjekt sein.

*epñ* V Ende in : *χῖ[. .]tejepñ*) und X Ende in : *nekikepñ*]). Auch in West 9 *sapalite-ʼpñ* nach Verbform am Satzende, aber in 23 ist [*m*]e-*j-epñ* Strophenbeginn, in 32 *ēke-dʼ-epñ* Nebensatzbeginn. In A ist *epñ* „danach, später“ vor allem nach *se-i(-ne)*- belegt, *me-i-ʼpñ* TL 87. Vgl. auch West 51 *perepñ* „außerdem“ wie TL 134. In DLL 115 auch bei *epñtadi* Nord 55 und *apñtadi* West 33 abgetrennt.

*erbbi* IXb in : *seberbbi*;, Adj. gen. West 12f in *esetesi*-<sup>13</sup>[*k*]e *er[b]besi-ke*, das sich auf den Wettergott bezieht, der hier in VIIIb vorausgeht. Wohl wie TL 44b, 35 *erbbi* Dat. Sg.; außerdem TL 29, 3 *erbbe* Dat. Pl., TL 44a, 47, b, 19 und c, 13 *erbbedi* Abl.: „battle“ (DLL) zu luw. *arpa*- „confusion, tumult, strife“ (CLL). Hier mit *kñqi-ke* gepaart – so etwas wie „(in) Krieg und Frieden“? Vgl. die PNN Αρβασις (Cau 2003, 322) in Lykien, Αρβη(σ)σις in Karien (KPN § 85-2, 3), Αρβασις (§ 85-1), Κολαρβασεις (§ 657-2), Ροαρβασις (§ 1329) und Τροκοαρβασις (§ 1512-22) in Kilikien, letztere mit dem Namen des Hirschgotts und des Wettergotts komponiert.

(*e*)*rblē*: XIb ist Akk. Sg., vermutlich auf *mlu* zu beziehen wie das parallele *ziwalā*. Vielleicht auch in West 26f. *slama-ke-ʼr[bʼ]*<sup>27</sup>*lē prijasχχα* (statt *ker[i Kalinka]*). Vgl. den PN Ερβλατου (Gen.; KPN § 349).

:*erei[m]edi*) VII Ende ist Abl., vermutlich Partizip von einem Verb *er(e)i-*. Dazu könnte, mit *zi-* komponiert, *zireima* Nord 32, *zireim*<sup>45</sup>*e{me}di* und West 2 [*z*]*ireimedi* (Ševoroškin 2002, 127) gehören (vgl. Nord 59 *zirēple* und *erēple*), vielleicht auch *qereime-di*, das ebenso am Strophenende steht. In DLL 126 ist *q]:ereimedi* angenommen.

*ē* Vb in -*kztaē*: kann die nachgestellte Konjunktion *ē* „if“ (DLL) sein, wie in TL 118, 2 *se-χtta*: *ē: adi* statt *χttadi*. N 320a, 37 -*me-j-ē* = b, 32 ἄν δέ.

*ēmu* IV Beginn in *ēmuwete*;, *ēmu* West 55: „mir“ wie *emu* TL 44b, 38 (*ñtewē*: *n-emu* mit Übergangslaut) und 39, Schreibung wie bei *ēmu ñmaja*: *hḳ[χ]lazaxa*: *ñzzijaha* TL 29,8 (s. Schürr 2001c, 134), wo eher Nom. „ich“ vorliegt. Mit Aphärese nach DLL 116 in West 27 *muni*: *trbbdi* und enklitisches -*mu* nach DLL 121 in West

7 *albmubē* und 34 *memuni*: *trbbdi*, vgl. aber die PNN auf *-ube* und den PN fem. Μοῦς KPN § 955 und Cau 2003, 302.

*ēnē* IXa in *:tuwibewēnē*: vor *slatu* wie West 2 in *seb'-ed'-ēnē* vor *slātu*, 63f. *me-w'-ēnē* und am Versende *sladi-pe*, vor Verb auch West 46f. in *ñt'-[ē]nē*: *epri-ke*: *ziti* (mit *epri* „hinter/n“ gepaart) und vermutlich auch in TL 44a, 13 *se-i-ñt'-ēnē*: *puw*[, TL 29, 12 in *eb?]**ēñne-p-ēnē putu* (nach Kalinkas Lesung) und in TL 44b, 12 *ēnē*: *s[ñmat]e-ter<i> hatā*, vgl. aber *ēnē hatu*: *sñmate-teri* TL 29,4 (danach ist Z. 6f. zu ergänzen), das eher für Präposition spricht. Zur Verwendung vor *sla-* vgl. *hri*: *hladi-ti* TL 111. Danach ist eine adverbiale Verwendung anzunehmen: „unten“ vs. „oben“. Als Präposition „unter“ wie meistens in A wird es in Nord 43 in *sebe-'nē*: *layri* verwendet sein, vgl. 33f. *sebe-ñte layra*.

*ēti* XIIIa in *:qelēñēti*:? vgl. Nord 57f. *arppaxus*: *ēti*: *tñpewēti* und West 57 *trñmilijēti*: *ripssē*: *tñpewēti*, wo das erste Wort aus *\*trñmilijē* und *ēti* zusammengezogen sein könnte (statt *\*trñmilijēñēti*). Hier könnte *ēti* an *-kdi* anschließen wie in TL 58, 3 in *ltati-tdi ēti sbelimi sijēni-teli* an seine Entsprechung. Da hat *ēti* offenbar die Bedeutung „Platz“ o. ä. (Schürr 2001b, 145), während es in N 320a, 22f. und 33f. *ēti*: *sttali* = b, 21 und 28 ἐν τῇ στήλῃ Präposition ist. Hier wäre dann „(an) der *qelē* Platz“ wie in West 57 „(an) der lykischen *ripssē* *tñpe*-reichem Platz“ anzunehmen. In DLL 116 ist *ēti* nur als mögliche Emendation von *albmubē*: *ti* West 7 gebucht, der Beleg Nord 57f. ist unter Tilgung des Doppelpunkts als Form des Adj. gen. aufgefaßt (was einen Vers mit nur drei Wörtern ergäbe), West 57 als Ergativ wie in TL 149, 10 *se-ne*: *tesēti*: *qāñti*: *trñmilijē*: *ti* nach Garrett, Language 66, 1990, 275f. (vgl. aber *se-ne teseti*: *tubeiti*: *trñmili* TL 135, 2).

*-i* IX Beginn in *meibeipe*:, Dat. Sg. des enklitischen Personalpronomens, das sich hier auf das folgende *tuwi* beziehen dürfte. In West 51 bezieht es sich in *me-i* auf *ki-* im vorausgehenden Satz: „wer ..., dem nun ...“, in West 57 *sebe-i-te*[?] wohl auf das vorausgehende *ēti*. In A sind *me-i* und *se-i* oft belegt.

[*:ijesi*]: VIIIa nach *wzza* wie West 48 *wzza*: *ijesi*. Adj. gen., vielleicht zu *Iyas*, der luwischen Namenform für den mesopotamischen, durch die Hurriter vermittelten Gott Ea, die auch in dem PN *ijamara* TL 149, Ιαμαρας (KPN § 448-4) vorliegen kann (Vorschlag Neumanns). Da in der Strophe davor wohl Hebat, im Vers danach der Wettergott genannt wird, ist das verlockend. Der PN *iuba* (Gen.!) TL 119 könnte auf *\*ija + uba* zurückgehen. Allerdings könnte *ijesi* auch an

*ijase* anzuschließen sein: TL 84 *s'-ed'-adē* <sup>4</sup>*hrr̄mā*: *ijase*: *atlahi* „und das machte er, das *h.*, dem eigenen *ijase*“, TL 149, 13 *se-i-agā*: *ijase*: *hrr̄mā*: *ebē* „und ihm machte ich, dem *ijase*, dieses *h.*“. Da wohl ein Stamm *ija(s)*- wie *tuhe(s)*- anzusetzen ist, könnte *ijesi* sogar direkt davon abgeleitet sein.

*irelesi* XIa in *:nekirelesi*-, Adj. gen., anscheinend *zuta* opponierend.

*-j-* wohl hiatvermeidend in V Ende *]tejepñ*) wie in West 23 *[m]e-j-epñ*. Auch in A geläufig.

*kapsaqē*: X Beginn könnte Gen. Pl. sein, von *utmqrimi* abhängig; dann ließe sich das Adj. gen. *tutasiz* im nächsten Vers darauf beziehen.

*:kāt dqē*: IVa ebenfalls Gen. Pl.? Ist <d> für <l> verschrieben? Es folgt *trqqñta* am Zeilenende, das sich analog *tutasiz* zu einem Adj. gen. ergänzen ließe.

*:kdi*: XIIIa wird A *-tdi* entsprechen, TL 58 in Antiphellos *]tati-t di*, TL 75 *tāti-t di*, N 324, 27 *pijeti-t di*, Dat. Sg. des Relativpronomen (so DLL 65). Auch hier geht eine Verbform voraus.

*-ke, -k'* in *mebudike*: am Beginn der zweiten Strophe wie in Nord 34 *trqqiz-kke-pe* und West 4 *albrāna-ke* (wo *-pe* am Versende folgt), VIa in *-kulike*-, IXb in *:km̄qike*-, XIa in *:nekirelesi*- und XIb in *:neke*-, enklitische Konjunktion „und“, zusammen mit *me-* auch in Nord 61 *me-d'-ijeti-ke*, nach Negation auch in *ni-ke* Nord 42, West 6, 29 = 30 und 33. In *seb'-erbbi*: *km̄qi-ke* zeigt es eine engere Verbindung als *sebe-* an, vgl. auch West *seb'-ē<sup>67</sup>nesi-ke* *tedesi-ke*. Entspricht luwisch *-ha*, *ne-ke* hieroglyphen-luwisch NEG<sub>2</sub>-*a-ha* (Zitat unter *ne-*). A nur verbaut in *ēke*, *tike*, *td[i]ke* TL 112, 4 und *tisñke* TL 83, 9 bewahrt.

*ki-* VIIIb in *:kikikiti*-, XI in *:kixrātizwalā*- und *:killeterblē*-, vor Verbformen auch in Nord 56 *ne-pe-ki-wisiu* (1. P. Sg. Präs.) am Strophenbeginn, West 22 *ki-tewēñ* (so nach Autopsie) und 69f *ki-tssell[.]ñ* (Partizipien). Anders in Nord 58 *ki-be-uwe-neu*: am Strophenbeginn (vgl. TL 128 *ti-uwe-hrppi-tadi*), West 9 *ki-zppli* und 51 *ki-'bei* (am Ende der Protasis). Relativpronomen, das A *ti* (TL 6 und 56 = τυς, TL 72 ὅστις, N 320a, 11 und 30 = b, 9 ὅς, a, 14 = b, 13 ὅγ vor K-, a, 25 = b, 23 ὅ τι), karisch *-χ*i** und luwisch *kwis* entspricht, aber immer proklitisch verwendet ist. Nom. Sg. in VIIIb, an *trqqiz* anschließend, Akk. Sg. in XI, an *mlu* anschließend.



*kibe* IVb in ]*akibeda*[ entspricht, wenn so zu lesen ist, *kibe* in West *prijelijed*[i] <sup>29</sup>*kibe meredi*: (wobei 30 *kibe: meredi*:) irrtümlich wiederholt ist), 50 *sukredi: kibe: pasbu*:) analog *sebe: pasbā*), *ppe*[. . .]<sup>53</sup>*zi: kibe: pruxssi: 'rbbinezis*:). A *tibe*- „oder“.

*kike* X Ende in :*nekikepñ*[)] am Strophenende, entspricht dem Indefinitpronomen A *tike* (N 320a, 37 = b, 32 τς), karisch wohl *-χίχ*, luwisch *kwisha*; negiert wie hieroglyphen-luwisch *nā-kwisha* „keiner“ (Zitat unter *muwaḡa*).

*kikiti* VIIIb in :*kikikiti*: ist 3. P. Sg. Präs. und Aktion des Wettergotts. Die Annahme, daß es *ttiti* entspricht (DLL 118), das in TL 94 und 131 in der Apodosis von Bußbestimmungen vorkommt, ist attraktiv. Gegenüber *me-ttlidi: ēni qlahi: ebijehi* „dann zahlt er der Mutter des Heiligtums“ wird das in TL 131 anschließende *se-ttiti ēni qlahi: ebijehi* dann etwa „und es fordert die Mutter des Heiligtums“ (s. Hajnal 1995, 156 Anm.157) bedeuten, zumal mit *χθῡase* wohl ein Dat. Sg. folgt.

:*kñmasadi*: IIIb wie in West 62, Abl. eines Adj. gen., hier mit *qer-imeidi* kongruierend. Vgl. West 64 *ne-kñmēti* und weitere Formen in A. Vielleicht „unter den Sterblichen“ (Schürr 2001b, 121ff.)? In West 64f. folgt *punāmade<s>i: asānāmla* als Gottesbezeichnung, und hier könnte *kñmasadi* in XIIb *punamadijedi* opponieren.

*kñqi* IXb in :*kñqike*:, mit *erbḡi* gepaart, also wohl auch Dat. Sg. – „(in Krieg und) Frieden“? Die Zeichenfolge *ñq* ist nur in den Gedichten belegt, außer in diesem Wort nur noch in (-)*ñqre*- und (-)*ñqri*-.

*k<ñ?>ta* Vb in :*sebekuprimesikztaē*:, vgl. *kñtre* West 41 (das aber selbst verschrieben sein könnte, siehe *qñtra* West 68) und den PN *kñtuni* TL 29, 8, Κενδοῦνς (KPN § 576-16). Falls das *z* richtig wäre, sollte man Geminierung erwarten: Es wäre auch *kz<z>a* denkbar, wozu sich vielleicht Nord <sup>38</sup>*kssa* vergleichen ließe (vgl. etwa *χssbezē* TL 25a gegenüber *χzzubezeh* TL 13 und *χzzbāseh* TL 19; auch in den Cheriga-Poemen wechseln manchmal *s* und *z*).

:*kudi*: IIa erscheint sonst nur in Nord 37 *kudi: mrḡḡd*[i, 39f. *k*] *udi: slāmati*, 61 *kudi: pubrati* am Ende des ersten Verses wie hier, in 45 *kudi mawate: kkleima* am Ende des zweiten, also immer vor Verb. Offenbar Nebensatzleitende Konjunktion, die vielleicht lydisch *kud* „wo“ entspricht (Melchert), und in Nord 37 auf *χbadiz* „die Täler“ folgt. Dann würde sie in A *-teli* am Ende des Nebensatzes entsprechen.

*kuli* VIa in :*lijanuwakulike*:, Akk. Sg. c., vgl. die PNN Κολς und Κολιαμορς (Cau 2003, 302 und 313).

*kuprimesi* Vb in *:sebekuprimesikztaē*: Adj. gen., vermutlich wie das vorausgehende *sljtāmi* auf *qirzē* im vorausgehenden Vers zu beziehen. Schließt an IV Ende *kuprimē* an.

*kuprimē* IV Ende in *lānakuprimē*) ist Partizip, Akk. Sg. n. oder Gen. Pl. wie *kātdqē* im Vers davor, vgl. *kuprimi* West 16 und *kupriti* 3. P. Sg. Präs. Nord 47, Aktion des Natri/Apollon. Dazu auch der Dynastename *kuprlli*?

*ladā* VIIb in *sebedaxbaladā*: Akk. Sg. von *lada-* „Gattin“, in A häufig.

*:lajata* VI Ende kongruiert wohl mit *tidnta* am Versbeginn. Da ein Verb fehlt, vielleicht Gleichsetzungsnominativ: „die Säugenden/Frauen? (sind/seien) *lajata*“?

<sup>s</sup>*lei*: VIIb könnte in *<q>lei* zu berichtigen sein, da *glei* in VIIIb erscheint: Auslassung beim Zeilenwechsel? Noch leichter wäre aber die Berichtigung in *le<l>i*: Auslassung nach ähnlichem Zeichen. Der unklare Kontext stützt aber keine dieser Annahmen.

*lelixa* IIIa in *:nelelixanere*: dürfte 1. P. Sg. Prät. eines negierten Verbs sein, das zu Nord 36 und 62 *leli* (vor und nach einer Rede des Wettergotts) und luwisch *lāla/i-* „tongue, gossip“ (CLL) gehört. Theoretisch könnte das Partizip dazu in *tupleleimi* Nord 40 belegt sein, das aber eher in *\*tupeleimi* zu berichtigen sein dürfte (vgl. *tupelijā* TL 44a, 38 und 39, *tupelezije* TL 44b, 63 und 64).

*:lijaiz* I Ende ist wohl Nom. Pl. c. wie *masaiz* und ebenso ein *n*-Stamm, wie die Ableitungen zeigen. West 60 *lijeiz*, N 320a, 40 *elijāna* Dat. Pl. analog *mahāna* = b, 34f. Νυμφῶν (die im Letoon verehrten); N 324, 21 (Statuenbasis des Erbbina im Letoon) *eli*. Den *pleliz* (...) *lijaiz*, *lijeiz* (...) *p<l>eliz* entspricht m. E. *wedri*: *wehñtezi*, das in der Apodosis der Fluchformel TL 56 in Antiphellos nach „der Mutter des Heiligtums“ = Leto erscheint wie die Nymphen N 320: „Wassergöttinnen von Phellos“. Nymphenkult in Antiphellos ist durch griechische Inschriften bezeugt, siehe Schürr 1997a. Keen 1998, 204ff. vermutet, daß es sich bei den „Dancing Women“ des sog. Nereidenmonuments in Xanthos (Grab des Erbbina?) und im Inneren des sog. „Dorischen Grabs“ in Antiphellos („Fries mit 21 kleinen tanzenden Gestalten“ Bean <sup>2</sup>1986, 94; über dem Grab mit TL 56) um Nymphen handelt. Aber hier scheint *trija* in Va für drei Nymphen zu sprechen.

*lijanuwa* VIa in *:lijanuwakulike*:, adjektivische Ableitung von *(e)lije/an-* im Akk. Pl. n., wohl mit *[?]aṭa* am Strophenbeginn kongruierend.

:*lijenuwi*: Ia Adjektiv, wohl im Akk. Sg. c., mit *mlu* kongruierend. Zur Bildung vgl. *plluwi* und den PN *mēmruwi* TL 39 gegenüber *māmre* West 58 und *mēmrezñ* 28. Danach ist in West 52 *lijendwez* zu berichtigen, Akk. Pl. c. von einem Substantiv \**lijenuwe*:- so etwas wie „Nymphäum“? In DLL 120 ist für alle drei Formen *lijenuwe*- ‚place of naiads, pool‘ angesetzt, *lijenuwi* also als Dat. Sg. aufgefaßt.

*llete* XIb in :*killeterblē*-, das wie das parallele :*kiḫrātiziwalā*: aufzulösen und damit auch Aktion der Nymphen sein dürfte. Also eine denasalierte 3. P. Pl. Prät., die mit Reduplikation und Umlaut *lāte* West 55 entsprechen kann, das negiert ist, wie hier in *ne-ke* eine Negation vorausgeht. Es kann sich da auch um eine Aktion der Nymphen handeln. Dazu könnte *alyānalaḫ* Nord 60 gehören, das auf *ḫradi* im Vers davor folgt und in *alyā na-laḫ<a>* „den *alyā* nicht ...te ich“ aufzulösen sein könnte, vgl. *naḫau* (falls nicht *nadau* zu lesen ist) in einer in TL 128 und 135 belegten Fluchformel, etwa „dann *spreche ich ab* ihm -te jegliche Freiheit“. In TL 18 läßt sich die Lesung in *se-i-epñ-lē[t]ē* verbessern, etwa „und ihm später sprachen sie es zu (sc. das Grab)“ (Schürr 2001c, 131ff). In Nord 63 kann in *lēm’-pe* das Partizip vorliegen; ob in Nord 55 in *muwilade*, in West 22 in *lutlade* und in 65 in *ḫumaladenēnijeti* eine 3. P. Sg. Prät. *lade* abzutrennen ist, muß offenbleiben. Das Verb A *la-* „sterben“ < \**wla-* (DLL 34), nur in der 3. P. Sg. Präs. *lati* belegt, kann in allen diesen Fällen nicht vorliegen. DLL 34 und 119 ‚release, grant‘ (?), zu heth. *lā(i)-*.

:*luwadladi*: XIb Abl., vgl. zur Bildung die PNNf Σινζαδλα (KPN § 1432-1) und Σεισαδλα (Cau 2003, 313) sowie den PNm Αδλασις (KPN § 17). DLL 120: „Read rather *luwad<i> ladi* with latter as pres. 3rd sg. of *la-*“

:*madrane*: Ib ist nach dem Ausgang vielleicht Infinitiv.

*masa<i>z* VIII Ende statt :*masaw:z*) nach West 14 *masaiz*, wo ebenfalls die Formel „der Wettergott und alle Götter“ vorliegt. Stattdessen in Nord Ende *masa*: „o Wettergott (...) und Götterschaft“ (‚Kollektivplural‘). In A entspricht *māhāi*, *muhāi* oder *mahāi* = οἱ θεοί TL 72, Gen. ebenfalls *māhāi*, Dat. *mahāna* N 320a, 35 = b, 29f. τοῖς θεοῖς, Akk. *muha[s (...)] ebeis* N 324, 16f., Adj. gen. *mahanahi*, dem *masasi* Nord 36 entspricht (dazu der PN *Masasi* = Μασα TL 134?). Siehe auch den PN *Mahanepi* = Μαναπιμις N 302 (Θεόδοτος).

*me-* erscheint hier nur am Strophenbeginn: in II in *mebudike*-, in III in *eke*: *pleliz*: *abura*: *mebei*: nachgestellt, in V in *meuwememleje*: und in IX in *meibeipe*-. In Nord nur einmal in *me-uwe-kemijedi* 44

direkt am Strophenbeginn, aber dreimal nachgestellt: 32 *sbirte: me-zireima*, 34 *trqqiz-kke-pe: me-de-zppli*, 63 *wixsabalaba: me-trñme*; in West häufig am Strophenbeginn, nachgestellt nur in 26 *qrbbli: me-ije-lbāma*. Proklitische Konjunktion wie in A, mit „nun“ übersetzbar.

*memleje* V in *meuwememleje*: am Strophenbeginn, Dat. Sg., wohl von einem Stamm *memleli-*, vielleicht PN (DLL: „The dative singular ending *-je* is found only in personal names“). Mit Reduplikation zu *mlē* West 3 (zweimal) und TL 29, 6, *mlez: ñtemlesi* West 39, *ñtemlē* TL 29, 3 und 44b, 50, *ñtēmlē* TL 29, 3 und N 324, 25?

*:meri*: Ia ist wohl Akk. Sg. c.; Abl. in *prijelijed[i] kibe-meredi* West 28f. In A sind nur der Dat. Pl. *mere* und der (Nom.)/Akk. Pl. n. („Kollektivplural“) *mara* belegt, aber in TL 45a ist am Beginn m.E. [*meri-’b*]eññē zu ergänzen. Vermutlich tritt *mereli-* „Gesetz, Gebot“ hier an die Stelle von *mlu*. Siehe auch den PN *merehi* TL 43 und N 324, 14, die PNNf *merimawa* TL 27, 5 (falls danach mit Kalinka die Dativendung *-je* zu lesen ist) und Μερμανααα, Μερμααααα KPN § 902 und Cau 2003, 319, Μερινδαση § 903). Dazu auch *urtu: mrssxā* West 12, 24 *ne-mrssxati: urtuwāz mar[āz]*, 63 *urtuz: marāz*. *Mara-* dürfte etwa „loyal“ bedeuten (vgl. auch die PNN *ijamara* TL 149, Ιαμαρας KPN § 448-4, wohl mit dem Namen des Gottes Ea gebildet, Ουαμαρας § 1135 – Erstglied *uwe* „immer“? –, Ρυαμαρας § 1327 – Erstglied wohl *hri* im Sinn von „sehr“ – und das Theonym *trbbāmara* N 309c), *mr-ssxa-* etwa „gesetzlos“ bzw. „gesetzlos machen“. In DLL 120 werden alle Formen in den Gedichten einem einzigen Stamm *mara-* ‚law‘ zugeordnet, die in A in DLL 39 einem Stamm *mere-* mit gleicher Bedeutung.

*mlu* Ia in *:mlutenewelputi:*, in Xa in *:mluneri:*, in XIa Beginn *mlu[:]*. Alle Belege werden Akk. Sg. c. sein, aber es handelt sich wohl um einen *u*-Stamm (vgl. *urttu* West 50 Nom. Sg. und die eben angeführten Belege für den Akk. Sg. und Pl.), von dem der Titel *mluhidaza* in Sura (TL 84) abgeleitet ist (\**mluw-ab-id-aza*): wohl für einen Funktionär des Orakels, so daß *mlu* auch Orakelsprüche bezeichnen könnte. Hier dürfte es den poetischen Text bezeichnen, den die Adjektive *lijenuwi* Ia, *plluwi* XIa und wohl auch *neriu* Xa den Nymphen zuschreiben. In West 61 kehrt *plluwi: mlu* wieder, in Nord 48 ist *timlu* m.E. nicht aufzulösen, sondern fernzuhalten, Objekt zu *mawate* wie 45 *kleima*. *Mlu* könnte hieroglyphen-hethitisch *ma-lu-wa/i* und vielleicht auch hethitisch *malduwar* „Rezitation“ entsprechen (s. Schürr 1997a, 138). In DLL 121 ist *mla-* ‚offering‘ (or sim.) angesetzt.



:*mñnusama*: VIb erinnert an die PNN *mñnuhe* TL 112 und *erimñnuha* TL 86 einerseits, *prijabuhāma* TL 28, *hñtuhāma* TL 75, *zaha/āma* TL 101, *ddawahāma* TL 113 und *zizahāma* TL 139 andererseits. Es könnte sich aber um einen Dat. Pl. handeln, denn vorausgehen *χbade*: *s<e>be:purese*.

:*mru[w?]asi*: VIa ist Adj. gen., auf das vorausgehende *kūli* bezogen. Vgl. in Nord *padmruwasa*, Akk. Pl. n.?

:*muwaḫa*: Xb 1. P. Sg. Prät. mit *tuwēmedi* wie in West *χba[da]<sup>52</sup>siz: tuwēmedi: lijen<u>wez: muwaḫā. Muwaḫa (...) ne-kike* hat außerdem eine bemerkenswerte Parallele in der hieroglyphen-luwischen Inschrift von Sultanhan: [nā-kwisha mūwata]. Das Verb *mūwa-* ist da ohne Reflexivpartikel gebraucht und sollte etwa „strengthen, make strong“ bedeuten (Melchert 2002, 138): „Wer auch immer diesen Platz bewohnte, keiner hat ihn gestärkt, und Sarwatiwaras tat es wieder“. Das spricht wohl für Baumaßnahmen, und dazu paßt *tuwēmedi*. West könnte also etwa „die der Täler mit Errichtetem, die Nymphäen stärkte ich“ zu übersetzen sein, hier „ich stärkte mit Errichtetem für Hebat die *tutischen*“. In Nord 55 ist *asa: muwati* belegt, 3. P. Sg. Präs. mit Präverb, danach *muwilade*, und in West 44 *mu<w>a*, zu luw. *mūwa-* „might, power“ (CLL). Letzteres wie bei luwischen PNN auch als Zweitglied z. B. in den PNN *pertina-muwa* TL 66, *punamuwe* TL 35, 12 und *pu[nam]<sup>15</sup>[u]wahe* TL 44b (Gen.), Ποναμοας (KPN § 1288-1). Vgl. auch in West 33f. *mutala* (...) *layra*, was „die starken Mauern“ bedeuten kann, zu luwisch *muwatallali-* (DLL 122).

:*mñqri[n̄]<sup>8</sup>ti*: XIIa ist sicher Verbform, zu der *ut-* am Halbversbeginn als Präverb gehört, siehe *utñqrimi* in Xa (Ševoroškin 2002, 123). Da wohl ein Zeichen weggebrochen ist, läßt sich nur zu einer 3. P. Pl. Präs. ergänzen, wohl Aktion der Nymphen.

-*n-* XIIIa hiatvermeidend in *qelēnēti*? Kommt in A gelegentlich vor, z. B. in N 320a, 3f. in *pddē-n-ehñmis* = b, 3 ἄρχοντας, Partizip zu dem vorausgehenden (*ñte-*)*pddē-hadē* = κατέστησε.

*ne-, n’-* I Beginn in *mlutenewelputi*: und in IIb in *ñnepdi* <sup>2</sup>], in IIIb in *neleliḫanere*:, vielleicht auch in IVb in *[?]ñazḫlp[.]ā-* (wie in den beiden vorausgehenden Fällen am Versbeginn), in X Ende in *nekikepñ[.]*, in XIa in *nekirelesi*: und in XIIb in *neke*:, ist Negation wie in A. Vgl. besonders *me-te-ne-mrssḫati* West 24 und *se-te-ne-pe: alabadi* TL 112. Die Stellung nach *-te* (und vor *-pe*) zeigt, daß es sich nicht um den Akk. Sg. oder Pl. c. des enklitischen Personalpronomens

-(ē)ne handelt, weil dessen Dativform in *sebe-i-te*[?] West 57, *se-i-te* TL 94 und *me-i-te* TL 128 vorausgeht (Hinweis Melcherts). Zu *ne-ke* vgl. *ni-ke* Nord 42, West 6, 29, 33 und die hieroglyphen-luwische Entsprechung NEG<sub>2</sub>-a-ha (in „weder Vater noch Großvater“ Maraş 4, s. Melchert 2003, 206), zu *ne-kike* hieroglyphen-luwisch [nā-kwi-sha] (Zitat unter *muwaya*).

*nere* IIb in *neleliḫanere*: wie TL 48 Dat.Pl. zu *nereli-*, sehr wahrscheinlich „Schwester“, vgl. auch den PN Νᾱρις (KPN § 1015-1). Daß die Nymphen gemeint sind, zeigt *mlu neriu* wie *mlu lijenuwi* und *mlu plluwi*. Ševoroškin nimmt „watergods“ an (2002, 185). Zur Etymologie s. Hajnal 1995, 233 Anm. 297.

*neriu* Xa in *mluneriū*: wird von *nerile-* abgeleitet sein: \**nerija-*, Akk. Sg. c. \**nerijā* > *neriu* ohne Gleitlaut, der vor <u> öfters fehlt.

*:ñtete*: XIIIb dürfte eher Verbform sein als in die Präposition *ñte* und die enklitische Partikel *-te* zu zerlegen. In A werden *ñte-* und der Verbstamm *ta-* zu *ñtata-* ‚hinlegen‘, das auch zu *ñta-* zusammengezogen wird: *ñtadē* TL 42, *ñtātē* N 320a, 13. 3. P. Pl. Prät. mit <e> statt <ā>, vgl. *llete* XIb und *ñtatetē* TL 38 „sie legten hin“.

*palarā* VIII Beginn in *epepalarā*: Akk. Sg., vgl. *palaraima* West 9 Akk. Pl. n., wohl Partizip.

*:pasbā* IIb im formelhaften Strophenschluß *sebe:pasbā*, der auch in Nord 46 und 56 belegt ist, dazu *kibe: pasbu:* West 50 (Akk. Sg. c.). In Nord 55 geht *ali* voraus, und dieses Wortpaar kehrt in West 36f in *alasi* (...) *sebe-pasbasi: esēneṃla:* wieder, „des *ali* und des *pasba* Gebieter“, während in Nord 32f *pasbā* (...) *sebe-ḫñtabu* („Herrscher“ o. ä.) Objekte zu *slati* sind. Vielleicht also etwa „Volk“; zum Verb *pas-*. In DLL 124 wird Anschluß an \**peku-*, dt. *Vieh*, erwogen.

*:pasñte*: IXb 3. P. Pl. Prät., Götteraktion, so daß Anschluß an heth. *pah(has)s-* „hüten, beschützen“ < uridg. \**peh<sub>2</sub>s-* verlockend wäre („for protection“ nimmt Ševoroškin 2002, 185 an). Allerdings ist ein solcher Lautwandel im Lykischen sonst nicht faßbar (einen schon uranatolischen Lautwandel von intervokalischem \**h<sub>2</sub>s* > \**ss* nimmt Melchert 1994, 77 an).

*-pe* Va in *:prip:etrijadate-* nach *me-uve-memleje*: am Strophenbeginn und in IX Beginn in *meibeipe*: wie in Nord 34 *trqiz-kke-pe* (vgl. TL 44b, 37 [*trq|qas-ppe*], ]<sup>42</sup>-*pe*, 56 *ne-pe-ki-wisiu*, West 13 *me-pe*, 41 *ḫñtabu-pe* und 44 *ḫzzātā-pe* am Strophenbeginn. Zum Vorkommen nach *me-* vgl. auch West 11f *me-pe-ne-tubidi*, 16 [*me*]-*pe*, 34f *me-tu-pe-ne-tesēni*, TL 84, 4 *me-p’-ēti-hāḫḫati*, TL 102 *me-ttleiti-p’*

*uwa* (vgl. aber DLL 53: *puwa* zu Bock), TL 49 *me-ije-ne-pe-mati*, TL 88 und 93 *me-i-ni-pe-ñtepi-tātu*. Zum Anschluß von *-be* in *meibeipe: tuwi bewēnē* vgl. vielleicht West 43 *mulēni-pe: zppli: ētre-be*. In Z. 4 könnte *āpiti[-pe]* zu ergänzen sein, da *-pe* häufig an Verbformen antritt: am Versende in Nord 32 *mryydi-pe*, 63 *lēm'-pe*, West 5 *gre-tu-pe*, 63 *sladi-pe*, 71 wohl *tutltu-<p>e*, nach dem ersten Wort eines Verses wie hier in West 36 *dadu-pe*, 63 *unitē-pe* (kein Doppelpunkt vor <t> nach Autopsie). Enklitische Konjunktion, zumindest teilweise mit „aber“ übersetzbar, in A nicht oft belegt. Zur luwischen Entsprechung *-ppa* s. Melchert 2003, 208f.

:*pinau*: Xa 1. P. Sg. Präs., *pinati* Nord 36 3. P. Sg. Präs. (Subjekt der Wettergott, Objekt *leli*, „Rede“). Wohl eine Erweiterung zu *pije-* „geben“, vgl. auch den PNf Πινναγμα (KPN § 1260) gegenüber Αρμαπιας (KPN § 97-3, Μηνόδορος entsprechend). Siehe auch Schürr 1999, 29f.

:*pixre*: Ia ist sicher ein PN, gräzisiert Πιγρης (KPN § 1255-6 und N 320b, 13), welchem in N 320a, 15 aber *pigrēi* entspricht. Könnte Satzsubjekt sein; so schlägt Ševoroškin die Übersetzung „Pixre sets hopes on the obligations to the nymphad“ (2002, 187) vor, aber *lijaiz* am Ende des folgenden Verses wird Nom. Pl. c. sein und *lijenuwi* den *mlu* als von ihnen stammend bezeichnen. Daher dürfte *pixre* eher Dat. Sg. sein.

:*pleliz*: Ib, wo *lijaiz* am Versende das Bezugswort ist, und allein in IIIa. Danach ist in West 60 in *lijeiz: ddelu p<l>eliz* zu berichtigen. Ethnikon im Nom. Pl. c., vom griechischen Ortsnamen Φελλός abgeleitet (< \**pel-éleli-*), *wehñtezi* TL 54 entsprechend.

*plluwi* XIa in [:]χραυπλουwi[:] und West 61 ist von *pleliz* abgeleitet (< \**plel-úwi*) wie *lijenuwi* von *lijaiz/likeiz*, und das Bezugswort ist in beiden Fällen *mlu*.

*pri* Va in :*prip:etrijā-* ist wohl Adverb „erst“, da *epñ* „später, danach“ am Versende opponierend (Ševoroškin 2002, 148). Vgl. TL 44b, 34 *pri: trqqas: hexis* (?) und luwisch *p(a)ri* (DLL 51).

:*prijāma*: IXa Akk. Pl. n., Partizip? Ein Verb \**prija-* könnte in TL 44a zu rekonstruieren sein: *me-ti-p[rij]*<sup>35</sup>*axā: trñmile: izredi: pededi* „nun tat ich mich“ (sonst aber „sich“) „[hervor] bei den Lykiern mit Händen, mit Füßen“ als Entsprechung zu 44c ἀριστεύσας τὰ ἅπαντα<sup>25</sup>[χερ]οῖ πάλην Λυκίων (vgl. dazu auch West 11 *prijedulise: trñmile* „dem *prijedulis* bei den Lykiern“ und „kraftvoll bin ich mit Händen und Füßen“ in der Grabinschrift des Darius = DNb; Briant 1996, 225). So etwas wie „Vorrang“? In DLL 7 ist aber *axa-* als ‚animal sacrifice‘ gebucht.

:*prijāmi*: VIIa ist Singularform desselben Worts.

:*prijē*: IIa vor *meri* könnte Adverb sein wie luwisch *p(a)riyan* „beyond; exceedingly, especially“ (CLL), aber auch Gen. Pl. „der Vortrefflichen“, was dann die Nymphen wären. Zu vergleichen ist N 324 <sup>22</sup>*merehi*: *pri-de: ṇtatuwaṭ* „des Gebotes/der Gebote vorrangig(e?) -de Einhaltung“, vgl. dazu auch N 320 a, 32f. *me-tʰ-epi-tuwēti*: *mara ebeiya* „nun -te sollen sie einhalten diese Gebote“ (entspricht b, 29 ποιήσεν ἐντελῇ), in TL 44a nach *mere* am Beginn von Z. 11 <sup>12</sup>*ṇte*: *ma[h]ānaha: tusṇti-ti*: *mara* „welche (strikt) ein die göttlichen [Gebote] halten“ und die unter *slatu* zitierten Entsprechungen. In jedem Fall dürfte es sich um ein Gebot der Nymphen handeln, wohl auch in N 324, da in Z. 21 *eli* vorausgeht, das sicher zu *elijāna* „den Nymphen“ N 320a, 40 gehört, und in Z. 23 *ebettehi* „von ihnen“ folgt. Vgl. auch West 11 *prijedulise*, 27 *prijasχχα*, 28f. *prijelijed[i]* *kibe-meredi* und 35 *prijelija*. Der PN *prijenube* = Πριανοβας TL 25a könnte auf \**prijē* + *ube* zurückgehen und so die Annahme eines Gen. Pl. stützen. *Pri* ist in TL 18 als PN belegt (Schürr 2001c, 130), *prijabuhāma* TL 28.

:*punamadijedi*: XIIb vgl. West 64f. *punāmadedi*: *asānāmla*, das nach den Parallelen in *punāmade<s>i* Adj. gen. zu emendieren sein wird, „des *punāmad*- Gebieter“. In A entspricht dem in der Apodosis einer Fluchformel TL 6 *punamaṭṭi*; das Grundwort ist in *punāmadi* TL 29, 7 wohl am Ende der Protasis einer Fluchformel vor *m-ēne*: *trqqas*:*[tubidi]* „dann soll ihn der Wettergott [schlagen]“, belegt, dazu ein Ethnikon *punemedēñ<n>i* oder *-e<z>i* TL 149, 11, wieder in der Apodosis einer Fluchformel. Hier Abl. eines Adj. „mit dem/denen des *punamad*- (...), mit *tuxara*-“. *Punamad*- ist wohl ein Kompositum *puna-mad*- (vgl. etwa den PN *punamuwe* TL 35, 12 und TL 44b, 14f. im Gen., Ποναμοας KPN § 1288-1), das einen Götterort bezeichnet. Siehe Schürr 1997b, 63f. Das Erstglied kann luwisch *pūnat*- „all“ (CLL) mit Assimilation des [d] sein.

:*purese*: VIb ist Dat. Pl. eines Adj. gen., mit dem folgenden *mñnu-sama* kongruierend, oder Gen. eines PN *pure*-, zumal auch *mñnusama* ein PN sein kann. Vgl. die PNN *puresi* M 140, Πορασματος KPN § 1291-1, *purihimeti* = Πυριματις TL 6, Πυριβατης TL 25a und TL 99, *purihimrbbsi* TL 62 und *purihimeiq* TL 78.

*qabalimedi* Va in :*zēqabalimedi*: ist Abl., vielleicht von einem Partizip, vgl. zur Bildung die mutmaßlichen Verbformen *sapalite* West 9 und *trppali* West 28. Dazu dürfte *qebelija* gehören, das in TL 102 die Rinder (lies *me-ttleiti-pʰ uwa*?) bezeichnen wird.



:*qajā*: VIIa Akk. Sg. c. oder n., vielleicht mit *ladā* im nächsten Vers kongruierend und ihr Name. Aber es könnte auch *des* in \**epe-qajā* eingeschoben sein, vgl. das parallele *epe-palarā* VIII Beginn.

:*qelei*: XIIb ist vermutlich Dat. Sg. von *qelei(je)-*, das von *qele/i-* abgeleitet sein wird. Es folgt *punamadijedi*, vgl. dazu West 63 *qelelija* parallel zu 62 *tr̄milija*, worauf in 64 *punāmade<s>i* folgt? Zur Assoziation mit *’r̄mpaimi* XIIa vgl. womöglich West <sup>21</sup>[. *l̄ē* und *arm̄paimedi*. Eine synkopierte Form *qlei* erscheint in VIIIb.

*qelē* XIIIa in *qelēnēti*, das mit hiatvermeidendem *-n-* auf *qelē* + *ēti* zurückgehen kann, vgl. West 57 *tr̄milijēti* und 62 *tr̄milija* parallel zu 63 *qelelija*. Es handelt sich dann um den Gen. Pl. von *qele/i-*, das in *qelehi*: *kumaza* N 322 (Limyra) belegt ist, „Priester der Gottheit Q.“ – oder einer Göttergruppe? Eine kaiserzeitliche Weihinschrift in einer Höhle bei Nisa gilt dem Theos hypsistos, der Meter oreia, KEΛE[ und allen Göttern und Göttinnen (TAM II 737, vgl. Frei 1990, 1814f.). Vgl. Nord 60 *qle*, worauf in 62 *χrbblatā* folgt wie hier *χrbbla<*! Damit schließt die Wettergottrede: „...e ich einen (*kize* = A tise DLL 118) den *qle* (..), dann *-d(e)* auch erwirbt er *χuzr̄ntischen χrbblatā*“. Das spricht aber eher für irdische Personen. Vgl. weiter West 38 und 50f. *qelideli* und den PN *juwīqeli* N 317.

:*gereimedi*) III und XI Ende, Abl., wohl von einem Partizip, in III mit *k̄mmasadi* kongruierend, in XI mit *luwadladi*. Mit einem sonst nicht belegbaren Präfix zu *erei[m]edi* VII Ende?

:*qirzē*: XIIIa vermutlich für *qirzē*, vgl. zum Zeichenwechsel *zirāpla* IIIa gegenüber *zirēple* Nord 59, wo er sich aber mit Umlaut erklären läßt, und *zum̄mā* TL 91 für das übliche *zum̄mē*. Wohl Akk. Sg. (spricht der Vokalwechsel für Neutrum?).

*qirzē* Va in *-dateqir*: *zēqabalimedi*: ist wohl Akk. Sg. und vermutlich Bezugswort für *sljtāmi* (...) *sebe-kuprimesi* im nächsten Vers, so daß es genus commune sein müßte. Nord 52 und 54f. folgen auf *qirzē* im Abvers zwar *tr̄miliz* bzw. *zr̄tēniz* im Akk. Pl. c., aber der Anvers kann noch zum ersten Vers gehören, so daß auch da Akk. Sg. möglich ist.

:*qlaxa*: IVa 1. P. Sg. Prät., offenbar von *qla* „Temenos“ abgeleitet, das zumindest in TL 40d auf dem Sarkophag des Pajawa den Grabbezirk (des \*Artembares?) meinen dürfte, in dem er seinen Grabbau errichtete (Schürr 1997a, 129). Eine Ableitung davon könnte in *qliju*: *χupeliju* West 59 (Akk. Sg. c.) vorliegen, den die Nymphen „nimmer ...en mögen“, denn da wird das zweite Wort zu *χupa* „Felsgrab“ gehören. „Mir *-we-te-* machte ich ein Temenos“ könnte also die übliche Bauformel der Grabinschriften vertreten, vgl. auch TL 44b

*se-ti: te<sup>61</sup>ṯṯiweibi: ade-mē: leṯṯi qlā*, „und sich machte T. ebenso ein Temenos der Gattin“.

:*qlei*: VIIIb ist wohl Akk. Sg. c., vermutlich synkopierte Form von *qelei* XIIb, vgl. *χba* VIIb zu *χaba* Xb. In Nord 60 ist *qlē* belegt, wohl für *qelē* XIIIa. Ebenso ist in West 14 das indirekte Objekt *mlat[i]* in *seb-uwedriz masaiz* eingeschoben.

*qrbblali*: VIIa ist Ableitung von *qrbbli* West 1 und 26, Abl. *qrbble-di* West 2f. Es muß sich hier nicht um das Suffix *-ale/i-* handeln; es könnte auch Dat. Sg. von einem *qrbblala-* vorliegen. Wenn *qereime/i-*, *zireime/i-* und *ereim[i]e/i-* zusammengehören, dann könnten es auch *qrbbli*, *zrbblā* Nord 40 und 44 sowie *(e)rblē*; allerdings dürfte jedes dieser Wörter einer anderen Stammform zuzuordnen sein.

*q[. . .]* IIa in :*q[. . .]nepdi* <sup>2</sup> ist nicht rekonstruierbar: entweder *ql[. . .]* oder *qe[. . .]*.

*sebe, seb'* - IIb :*sebe:*, Vb *sebekuprimesikztaē:*, VIb :*slbe:* verschrieben, VIIIb :*seb[u]wed:riz:* wie West 14 und IXb :*seberbḫi:*. Proklitische Konjunktion „und“ in der für die Gedichte typischen, gegenüber A *se-* erweiterten Form, wie karisch *sb-*.

*sebeda* VIIa in :*sebedaxbaladā:* ließe sich mit Ševoroškin in *sebe-* und *da*, 2. P. Sg. Imperativ, abteilen (2002, 119), falls *des* am Strophenbeginn keine Verbform ist. Aber es ist verlockend, darin den Namen des lykischen Hafens Σεβέδα bei Stephanos von Byzanz zu sehen, da dieser wohl in *Port Sevedo* fortlebte, wie die östliche Bucht bei Antiphellos noch im 19. Jh. hieß. Sebeda dürfte daher mit Bean <sup>2</sup>1986, 98 die sehr kleine Stadt über Bayındır Limanı und dem Felsgrab mit TL 61 sein, offenbar Hafen der Stadt Isinda: „in Sebeda, Hebat, die (als Statue) aufgestellte Gattin (Akk.)“?

*sepñnasi* IIb in *||χrujesepñnasi:*, falls so abzutrennen ist – *||χru-j-esepñnasi* wäre auch denkbar. Adj. gen.

:*slatu*: IXa nach *ēñē* „unten“ wie *slātu* West 2 3. P. Pl. Imperativ, *sladi* 63 3. P. Sg. Präs., im Unterschied zu *slati* Nord 33, das aber auch 3. P. Sg. Präs. sein wird, mit *natri* = Apollon als Subjekt (so daß das <t> ein Fehler zu sein scheint). Akkusativobjekte sind in der gleichen Reihenfolge *prijāma*, *χbadiz* „Täler“, *trñmilija* „die lykischen“ und *pasbā sebe-χñtabu*. Trotz der fehlenden Nasalierung ist *slatu* sicher auch Pluralform, da „der Wettergott und alle Götter“ vorausgeht, wie *slātu* an „o Wettergott und Götterschaft“ anschließt, mit dem das Nordgedicht endet. Hajnal stellt *sla-* als „Faktitivum der Bedeutung ‚groß machen, erhöhen‘“ zu hethitisch *sallis* (1995, 183), und dazu paßt auch TL 111 *bri: ḫladi-ti* „wer oben vergrößert“ (vgl. TL 107

*hri-j-eruweti-ti* „wer oben erhöht“, sc. das Grab, wofür eine Buße festgesetzt wird), woran *hri-de: hlau* [N 325, 9 anklingt. In TL 88 und 93 (Myra) dürfte dem *hlāmi me-i-tuweti tike* entsprechen, „errichtet irgendwer nun ihm ein *hlāmi*“, was eine Ableitung *hlāmi(je)*- vom Partizip im Sinn von „Vergrößerung, Anbau“ sein kann. Auf dem Stelenfragment Fouilles de Xanthos VI, 1979, 117 mit pl. XV (nach Bousquet 1986 zu TL 45 gehörig) läßt sich ein Gebot *mara ebeija* <sup>5</sup>[*tusñt*] *i se-we-ne-χttaiti* rekonstruieren: „Diese Gesetze sollen sie (strikt) einhalten und -*we* nicht ändern“. Ab Z. 7 Ende folgen Strafandrohungen und am Schluß wahrscheinlich <sup>11</sup>] *me-i-tusñti m[ara eb<sup>12</sup>eija m]e-ñne-bladd[i trbb<sup>13</sup>āmara? ...] wawa:* „halten sie nun ihm (strikt) diese Gesetze ein, dann soll ihnen vergrößern *Trbbāmara(?)* die Rinderschar“ (sonst aber *uwa*). Dazu würde „Vieh“ für *pasba-* (DLL 124) passen. In DLL 128f. werden *sladi* und *slati*, *slatu*, *slātu* verschiedenen Verbstämmen zugeordnet.

*sljtāmi* Vb in *:sljtāmiudrñte:* kann Partizip sein, vermutlich auf *qirzē* im vorausgehenden Vers zu beziehen. Zwischen Konsonanten ist <j> sonst nur in *pulenjda* = Ἀπολλωνίδης und *pulenjdah* = Ἀπολλ[ω]νίδου TL 6 belegt, wo es als reduziertes *i* aufzufassen sein wird, das <n> und <d> separiert, weil diese Zeichen/Laute nicht aufeinander folgen können. Das ist bei <l> und <t> nicht der Fall, aber es könnte sich auch hier um ein reduziertes *i* handeln, so daß eine Korrektur nicht unbedingt notwendig ist. Vgl. demgegenüber *mlttāmi* TL 28, das auf ein Verb *\*mlita(i)-* „süßmachen“ zurückgehen könnte (als rühmende Bezeichnung der Tochter).

*sñ*< XIV Beginn ist nicht rekonstruierbar.

*ssepssē*: XIIIa am Strophenbeginn, wohl Gen. Pl., ist komponiert, vgl. außer IIa *zipse* auch Nord 58 *psseje* Dat. Sg., West 26 *psesi* Adj. gen. nach 25 *pise* Dat. Pl.? und 23 *pssat*[(.)], dazu 46 *ripssedi* Abl., 55 *ripsse* Dat. Pl., 57 *ripssē* wohl Gen. Pl. (alle drei am Versende), die mit dem Präverb A *eri-* komponiert sein könnten (Ševoroškin 2002, 143), und den PN *krups* [ = Θρυψιος (Gen.) TL 25a (s. Schürr 2002, 165 Anm.4). Zu *sse-* vgl. die PNN *sse-pije* = Σαπια (Gen.) N 302, Σαπιο[ (Gen., KPN § 1694), Σεμονις KPN § 1399 gegenüber Μονις § 955 und Ερπιδεμονις § 358-3 und TL 74d <sup>1</sup>*ebēi: me*[?] <sup>2</sup>[.] *keriwa: ssaha* neben drei Göttinnen im Giebel des Felsgrabs von Hoiran (Neumann 1985, 96f. = 1994, 217f.): „Diese nun (sind) die Soundso („Kollektivplural“) von *ssa-*“. Separat kommt *sse*[?] West 55 vor, aber da ist der Doppelpunkt in *āzi: sse*[?] eher irrtümlich gesetzt; es dürfte sich um einen Dat. Sg. analog *wazisse* TL 104a zum Akk. Sg. *waz(z)isñ* handeln: „mir nun immer, dem *\*āzis*“.

:*sttrm̃mi*: IIb könnte Partizip sein. In West 13f. ist *stt[.]ni* 3. P. Sg. Medium, dürfte aber zum Partizip A *httēñ* gehören und „zürnt“ bedeuten (Schürr 1997b, 62f.).

:*s[.] . .]χa*: IIa ist sicher Verbform, weil *kudi* vorausgeht; 1. P. Sg. Prät.

-*te* I in :*mlutenewelputi*: und in *ēmuwete*: Z. 2 am Strophenbeginn, vgl. zum ersten Beleg West 24 *me-te-ne-mrssyati* und *se-te-ne-pe: alahadi* TL 112, zum zweiten luwisch -*wa-tta* am Satzbeginn. In den Gedichten sonst nur West 57 *sebe-i-te[?]* wie *se-i-te* TL 94. Enklitische Partikel.

:*tidñta*: VIIb entspricht wohl hethitisch *titanta-* (aus dem Luwischen entlehnt nach Starke 1990, 229) „säugend“, vgl. A *tideimi* „gesäugt“ > „Kind“, das aber auf ein Verb *tid(e)i-* zurückgehen muß (vgl. auch in TL 149, 10 die *tesēti* gegenüber N 309c, 7 *tesm̃mi*). Analog dazu könnte es einfach „Frau“ bedeuten. Möglicherweise Kollektivplural (Nom.) und auf die Nymphen zu beziehen. Allerdings folgt in VIIb mit *ladā* die „Gattin“. Vgl. TL 29, 11 *tdd[.]ta* (Schürr 2001c, 135)?

:*tirbeti*: IIIa ist wohl trotz der fehlenden Nasalisierung 3. P. Pl. Präs., Aktion der Nymphen. Es kann zu -*ti trbbetē* TL 44a, 54 gehören, das etwa „(ver)stärkte“ (in militärischem Kontext) bedeuten könnte, vgl. luwisch *tarpi-* „strength“ (CLL). Demgegenüber wird *trbbeite* TL 44c, 10 mit *tarbide* TL 44a, 46f. zusammenzustellen sein. Eine positive Bedeutung setzt auch der PN Τρεβημς/Τεοβημς (KPN § 1600-4 und 7; Partizip) voraus, vgl. auch in West 64 die erweiterte Form *trbbēniti*, wie 63 *sladi* wohl Aktion des Wettergotts, und den Dynastennamen *trbbēnimi*. Ein Sproßvokal -*i-* ist in West 66 in *χinasi* gegenüber A *χñnahi* „der Großmutter“ belegt. Von *tetbeti* West 33 möchte ich diese Verbform fernhalten, auch wenn eine Lesung *titbeti* nicht auszuschließen ist.

:*trija* Va in :*prip:etrijadate-*, wohl „drei“. Es liegt nahe, das auf die Nymphen zu beziehen – drei Göttinnen erscheinen im Giebel des Felsgrabs von Hoiran, allerdings als *[.]keriwa: ssaha* bezeichnet (TL 74d) –, so daß es sich um einen ‚Kollektivplural‘ handeln würde. Es folgt *date*, das wie *udrñte* im Anschlußvers 3. P. Pl. Prät. sein dürfte. Vgl. TL 44b, 1 *kbija* „andere“ zu „zwei“. In TL 43 ist *trijatrbbahi* unklar (ein Wort?).

:*trqqiz*: VIIIb ist der ‚Wettergott‘, Nom. bzw. hier Vokativ, siehe *χi*. Er ist in allen drei Gedichten belegt: ebenso in Nord 34 und 64 (Vok.), West 12 und 14, *trqqi<z>* 44, Dat. *trqqñti* West 17 und 71, Adj. gen. *trqqñtasi* Nord 62, *trqqñtasa* West 4f.; in A entspricht

*trqqas*, Dat. ebenfalls *trqqñti*. *Trqqiz seb'-uwedriz masaiz* hier und in West 14 entspricht *trqqas: se-māhāi huwedri* TL 88, *trqas se-muhāi huwedri* TL 93.

*trqqñta*<*sē?*> IVa in *:trqqñta* <sup>3</sup>[?]ñaz-. Wahrscheinlich ist auch hier die Zeilengrenze Wortgrenze, und es ließe sich der PN Τροχον-δας (KPN § 1512-31) annehmen. Allerdings ist in Nord 34f. *trqqiz* mit *zppli* assoziiert, das hier wiederkehrt. So könnte hier zu einer Form des Adj. gen. *trqqñtaseli-* zu ergänzen sein, die infolge des Zeilenwechsels verstümmelt wurde. Sie sollte dann wohl mit dem vorausgehenden *kātdqē* kongruieren.

*:trqqñtasati*: XIIIa ist sicher Verb, offenbar vom Adj. gen. *trqqñtasi/e-* abgeleitet, 3. P. Sg. oder eher denasaliert Pl. Präs.; „dem Wettergott zu eigen machen“?

*tunewñni*<*je*> korrigiert aus *:tunewñ:niej*) XIII Ende gehört zum Ethnikon *tunewñni* Nord 63 (auf den im letzten Vers genannten *ekabura* zu beziehen?) und ebenfalls am Strophenende in West 22 und 62 (wo es den ‚Nymphendichter‘ bezeichnen dürfte). Es kann von dem ON *utāna* TL 44c, 5 (zwischen *kbijēti*, m.E. Tyinda, und *ddewe*, m.E. Çildamları bei Isinda, genannt: Tüse?) abgeleitet sein (<*\*utānéwñni*>), dem Ὑτὲννα, lykische Stadt bei Stephanos von Byzanz, entsprechen wird (DLL 77). Dat. Pl. eines Adjektivs *tunewñni(je)-*.

*:tutasiz*: Xb ist Adj. gen. im Akk. Pl. c., dessen Bezugswort *kapsaqē* (Gen. Pl.?) im vorausgehenden Vers sein könnte. Im folgenden Vers erscheint *zuta*, so daß Berichtigung der einen oder anderen Form naheliegt. Wenn man auch hier den Lautwandel *ā > u* annehmen darf, würde der in Lykien öfters belegte PN Τανδασις (KPN § 1502) entsprechen. Vergleiche aber auch die Verbform *tutltu-<p>e* (wie ich in West 71 abtrennen und emendieren möchte) und das Verb *\*tutini-*, das der PN *tutinimi* TL 122 voraussetzt.

*:t[u]wēm[i?]* VIIb ist Partizip von A *tuwe-* „errichten, aufstellen“, auch von Statuen, siehe besonders die Statuenbasen mit TL 28 *ñte-ne putinezi tuw[etē ...]* <sup>2</sup>*prijabuhāmāh kbatru* „hin sie P. stellte, [...], des P. Tochter“ (usw.) und TL 51 *ñte-ne qarñnaḡa tuwe[tē]* <sup>2</sup>*qñtbeh tideimi ehbi* <sup>3</sup>*wezzeimi tehluse* „hin ihn Q. stellte, des Q. (Sohn), seinen Sohn W. dem (Gott) Tehlus“. Hier folgt es auf *ladā*, was „die (als Statue) errichtete Gattin“ bedeuten kann.

*:tuwēmedi*: Xb, West 52 *tuwēmedi* Abl. „mit Errichtetem/n“, was sich hier nochmals auf die Statue der Gattin beziehen kann, aber auch auf weitere Stiftungen.

*tuwi* IXa in *:tuwi bewēnē*: wie in Nord 50, West 34 und TL 44b, 37, Dat. Sg.; *tuwiz* West 70, Akk. Pl. c., Adj. im Abl. *tuwij<e>di* West



1. Zu allen Belegen paßt eine Bedeutung „Land“, vgl. *tuwīj<e>di* (...) <sup>2</sup>[z]ireimedi mit Nord *zireim<sup>45</sup>e{me}di*: *χbadasadi* „mit den *zireima* der Täler“, Nord 49f „die Täler im Land aber sie ...te Cheriga“ und analog West 70f *tuwiz* mit *χñtaba* „Herrscher“ o. ä. als Subjekt, TL 44b, 37 „Herrschaft im Land“. Damit ergibt sich: „nun (in) ihm hier aber, im Land -be-we unten“.

:*tuχaradi*) XII Ende ist Abl., mit dem Adj. *punamadijedi*.

(u)brala XII in *ubreñ:zabrala*: am Strophenbeginn. Da trotz *zabrxa* (PN in N 313c) eher *brala* abzutrennen ist, dürfte eine figura etymologica vorliegen, also \**ubrala* anzunehmen sein, Akk. Pl. n.

*ubreñza* siehe oben. Da ein Ausgang -eñ irregulär wäre, ist die Worttrennung wohl so zu berichtigen, vgl. *qñza* West 35, das zum Wortstamm *qñt-* gehören wird und sicher Akk. Pl. n. ist. Vgl. zum Stamm den PN Οβραο/ωγελις (KPN § 1069-4, 5), vielleicht auch Ερμανδυβερις in Antiphellos (KPN § 355-17a), wo das Vorderglied sicher Ερμανδ- ist, aber wohl nicht Πεοπενδυβερις (KPN § 1242-1), vgl. nun Πεοπεννυνεμις (Cau 2003, 320) und Παοπενναου (Gen., Cau 2003, 313).

*udrñte* Vb in *:sljtāmiudrñte*: dürfte 3. P. Pl. Prät. sein, Aktion der Nymphen. Wohl von \**wedr-* „Wasser“ wie *wedri* als Benennung der Nymphen TL 54 und die Ortsnamen *wedrēi* M 143 (Rhodiapolis), *udreki* TL 26, 21. Siehe Schürr 1997a, 139 (wo der Vergleich mit luw. *utar* aber zu streichen ist, s. CLL).

*uwe* Va in *meuwememleje*: wie Nord 44 *me-uwe-kemijedi* am Strophenbeginn, West 55 *me-ne-uwe-lāte* versus *ēmu*: *me-uwe* wie 60 *nī-uwe-lugātu* versus 61 *qñtili-uwe*. Im letzten Fall handelt es sich sicher um Aktionen der Nymphen, im vorausgehenden wohl auch. In A ist *me-uwe* TL 118 und TL 29, 16 (Schürr 2001c, 136), *me-n'-uwe* vielleicht in TL 29, 8 statt [len]u[b]e Kalinka (Schürr 2001c, 134) belegt. Eine Bedeutung „immer, je“ würde gut passen, auch im PN Ουαμαρας (KPN § 1135): „immer loyal“?

[u]wedriz VIIIb in *:seb[u]we:driz*: wie West 14 *seb'-uwedriz*, Nom. Pl. c., während in Nord 35 *uwedris* Akk. pl. c., in West 34 *uwadra* Akk. Pl. n. (auf *layra* am Ende des vorausgehenden Verses bezogen) und in West 54 die Singularform *uwedri* (Bezugswort ausgelassen?) belegt sind. Aus A *huwedri* „alle“ entlehnt, sonst müßte \**suwedreli-* entsprechen.

*ut-* XIIa in *:uteñneri*: gehört zur folgenden Verbform *m̃qri[ñ]<sup>8</sup>ti* (Ševoroškin 2002, 123).

(*u*)*tṁqrē* Ib in *-wirasajajatṁqrē*:, vgl. *ṁqrē* Nord 40 und West 1, *ṁqr*<sup>43</sup>[ē?, *me-χeri[ga]*<sup>54</sup>*zñ*: *ṁqrē*: *sebe-pigasa*, das für Akk. Sg. spricht, vielleicht auch 66 *ṁqri*. Wie am Beginn des Westgedichts etwas von den Göttern Gewährtes, in West 54 mit *pigasa* „Glanz, Herrlichkeit“ gepaart, also vielleicht etwa „Ruhm“.

:*utṁqrimi*: Xa ist Partizip des Verbs *ut-ṁqri*-. Vgl. XIIa *ut*- (...) *ṁqri[ñ]ti*, West (29 = 30f. *ni-k'-ṁqrimiz*, Akk. Pl. c., und 66 *ṁqri*, das 2. P. Sg. Imperativ sein könnte. In (*u*)*tṁqrisñte* West 3 (Götteraktion) und 68, 3. P. Pl. Prät., ist außerdem eine mit -s- erweiterte Form belegt. West 29 = 30f. bezieht sich auf Personen, die nicht *ṁqrimiz* sein sollen, so daß *utṁqrimi* sich nicht auf das folgende *mlu* beziehen, sondern eine Person im Dativ bezeichnen wird. In DLL 131 ist „dittography of final vowel of preceding *pinau*“ angenommen. Zur Aphärese von *u*- vergleiche aber Nord 52 und 58f. *laṣadi* gegenüber 47 *ulaṣadi*.

-*we*, -*w'*- IV Beginn in *ēmuwete*: und in *meibeipe*: *tuwi bewēnē*: IX Beginn, in den Cheriga-Poemen nur West 62 *me-w'-ēnē* am Strophenbeginn vor dem gleichen Verb *sla*- wie in IX, das hier aber erst am Versende mit angehängtem -*pe* folgt. In A *me-we* TL 91. Vor allem ist -*we* aber nach *se*- belegt. Enklitische Partikel.

*welputi* I in *:mlutenewelputi*: ist wohl 3. P. Pl. Präs., vgl. zur fehlenden Nasalisierung West 5 (und TL 29, 12?) *putu* 3. P. Pl. Imperativ gegenüber *puñtē* TL 114 (im Singular *pud*-). Die Negierung ist wohl als Litotes zu verstehen; *ne-welputi* entspricht *χrāti* in XIa. In West 48 erscheint das Partizip in *me-welpumi*.

:*wesedi*: IXa dürfte hieroglyphen-luwisch [wasadi] „mit Güte“ entsprechen (Schürr 1997b, 62).

:*wes:ñteli*: VIIa entspricht *wehñtezi* TL 56 in Antiphellos und auf der Münze M 130a, Ethnikon zum epichorischen Namen von Phellos, *wehñti* auf der Münze M 130c. Ebenso entspricht *prlleli* West 46 *aprlaz* und *aprlazē* (Gen. Pl.) auf Münzen (s. Kolbe – Tietz 2001, 348 Anm. 7), Ethnikon zu Aperlai/Apollonia, während in Nord 47f. *turaṣsali*: *na{:}tri* dem Apollon Θυόξεύς bei Pausanias (VII 21,13) entspricht, zum ON *turaṣsi* TL 44a, 54.

*wirasajaja* Ib in *:wirasajajatṁqrē*: ist unklar. Dittographie?

:*wzza*[:] VIIIa vor *ijesi* wie West 48. Vgl. PNN wie *Wezzeimi* TL 51 (wohl Partizip), *Wazzije* TL 87 (wohl Gen.), *Wazijeje* TL 52 (Dat.), *Wazala* TL 16, aber auch das Nomen *waz(z)is*-, das in TL 104a das Relief bezeichnen kann. Könnte den Wettergott als „*wzza* des Ea“

bezeichnen. Er folgt hier im nächsten Vers, während er in West 44 in der Strophe davor erscheint.

:*zinase*: VIIIa entweder Gen. eines PN oder eher Dat. Pl. eines Adj. gen., dann wohl mit *āla* kongruierend, analog zu *wzza[:ijesi]* davor. Zu *zini* West 15, wo am Versende *plejerese* folgt, wahrscheinlich Gen. eines PN, vgl. 37 *plejerē* und N 314a, wo das Patronym zu *[p]lejereh* statt *mejereh* zu ergänzen sein dürfte.

:*zipsse*: IIa ist mit *zi-* komponiert (Ševoroškin 2002, 143), vgl. *ssepssē* XIIIa. Wohl Dat. Pl. Zum Erstglied vgl. außer dem folgenden Wort auch *zireimeli-* Nord 32 und 44f., West 2 gegenüber *erei[m]eli-* VII Ende (auch *qereimeli-* III und XI Ende?) und die PNNm *zizahāma* TL 139, *zaha/āma* TL 101.

:*zirāpla*: IIIa ist wohl Akk. Pl. n., an *eke (...)* *abura* anschließend. Dat. Pl. *zirēple* Nord 59, wo *me-d'-erēple (...)* *truijele* anschließt, vgl. *qetbeleimis (...)* *uwedris* <sup>36</sup>*erēpliz* und *tunewñni: seb-erē<sup>64</sup>pli*, dem dann *ekaburā* folgt. Also < \**zi-erēpleli-* (Ševoroškin 2002, 147). Vgl. den PN Ορραμβλης in Termessos (KPN § 1101)?

*ziwalā* XIa-b in :*kiḡrātiziwalā*: Akk. Sg. c., auf *mlu* zu beziehen, zu *ziwi* Nord 54f (Nom. Sg. c.?), vgl. aber zu diesem auch TL 44b [*k]erṯṯi: se-tiwi<sup>11</sup>*], denn es geht der *kerṯṯi* entsprechende ON *kridesi* voraus. „Göttlich“ (vgl. lydisch *ḡiwlā-*) würde passen (Schürr 1997a, 137 nach Ševoroškin, vgl. nun Ševoroškin 2002, 188), aber es ist sehr fraglich, ob lykisch B <z> auch auf \**dy* zurückgehen kann.

:*zmpra*: XIIb vgl. West 45 *zm̄pde*, 3. P. Sg. Prät., vielleicht auch TL 104b *sem̄parahe*, m.E. Patronym, und die PNNf Σεμβριδασ[η] (KPN § 1349), Σεμβριδαση (Cau 2003, 303) und Σεμβριδαρμα, Σεμβριδαρμα (§ 1402). Aber auch der ON Συμβρα (Ptol. 5,3,3 usw.) am Westrand Lykiens ließe sich vergleichen. *Zmpra (...)* *āala* könnte *ubreñ:za 'brala* im Vers davor korrespondieren, Akk. Pl. n.

*zppli* IVa in :*zpplide*:, Nord 34f. *me-de-zppli* (Dat. Sg.?), West 9 *ki-zppli* (Dat. Sg.), 43 *zppli*.

[:]*zuta*: XIa, vgl. *tutasiz* Xb? In TL 44b, 41 kann *qarazutazi* Ethnikon zu einem ON \**qara-zuta* sein.

:*χaba*: Xb ist vermutlich eine nicht synkopierte Form von *χba*, da *tuwēmedi* vorausgeht und dort *t[u]wēm[i]* folgt. Wohl Dat. Sg.

*χba* VIIb in :*sebedaxbaladā*: hat Neumann 1974 (= 1994, 171–175) mit dem in Oinoanda und Çökek südlich davon belegten PN Κβαμοας (KPN § 563) verbunden, den er mit dem luwischen *Hepamuwa* gleichsetzt (vgl. *muwa-* und *χaba* Xb?). Hebat ist eine ursprünglich

syrische Göttin, die im Hethiterreich mit der Sonnengöttin von Arinna, der Gemahlin des Wettergotts, gleichgesetzt wurde. Hier folgt in der ebenfalls mit *epe*- beginnenden Strophe VIII der Wettergott, was die Gleichsetzung mit Hebat stützt. Vermutlich Nom. in der Funktion des Vokativs wie *trqqiz*, wenn *des* das Verb ist; aber *t[u]wēm[i]* könnte auch einen Dat. wie bei *χaba* nahelegen, und in [. . .] im ersten Vers könnte ein Subjekt zu ergänzen sein. Wegen ihrer Assoziation mit den „Nymphen“ könnte *χ(a)ba* der in A als „Mutter des Heiligtums“ (mit und ohne Ethnikon *pñtreñni*) bezeichneten Göttin entsprechen, die in TL 56 in Antiphellos – wo die „Wassergöttinnen von Phellos“ folgen – und in N 320a, 38f. = b, 34 im Letoon (offenbar „das Heiligtum von Pñtre-“) – wo nach ihren Kindern die „Nymphen“ folgen – mit Leto gleichgesetzt ist. Das könnte TL 102 in Limyra stützen, wo auf eine Bußzahlung in Rindern an die „Mutter“ *se-we: tubidi: pḏ<sup>4</sup>ēχba* folgt: „und -we schlagen soll Pddēχba“. Das mag eine durch ihren Namen (vgl. N 320a, 37 *pddē: mahāna*, „vor den Göttern“) der *χba* zugeordnete Gottheit sein, die für sie handelt (auch in Myra N 309d in einer Götterliste belegt). Allerdings ist in Limyra auch eine *ēni ma{:}hanahi* TL 134, 4 belegt, die mit den *itlehi trm̄mili* assoziiert ist, was bei der „Mutter des Heiligtums“ nie der Fall ist. Und gegen die Lesung Kalinkas könnte am Zeilenbeginn [*me-trq(q)las*] zu ergänzen sein. Diese Paarung mit dem Wettergott könnte auch in Tlos TL 26 vorliegen: *m-ēne: trqqas:[tubidi: se-j-ēni: maha]<sup>8</sup>nahi*. Auch mit dieser „Mutter des Gottes/der Götter“ könnte also *χ(a)ba* gleichzusetzen sein.

In *señletrepēχbahñ* TL 44b, 14 könnte ein Frauename *trepēχba* vorliegen (an *wazisñ* in der Zeile davor anschließend wie in TL 29, 5 *edrijeusehñ* „den des Idrieus“?), der den vielen hurritisch-luwischen Hebatnamen entspräche. Da in der nächsten Zeile mit *trusñ: se-tuburehi* die Orte Trysa und Tyberissos genannt sind, läge es zwar nahe, in *χbahñ* das benachbarte Kyaneai zu sehen, aber es handelt sich dabei sicher nicht um einen endungslosen ON, wie von Kolb – Tietze 2001, 357 angenommen. Man könnte allenfalls vermuten, daß sich diese Form zu *χbane* TL 44a, 44 (wohl Schlachtort, schon von Six, Numismatic Chronicle 18, 1898, 207 Anm. 29 mit Kyaneai gleichgesetzt und mit *Trbbēnimi* assoziiert, der in TL 44b, 11 wiederkehrt) verhielte wie *tlahñ* TL 44a, 47 zu *tlawa* (Dat.) = Tlos, also aus \**χbanahñ* zusammengezogen wäre. Κβαμς in Balboursa (Chiron 20, 1990, 125) verhält sich zu Κβαμοας wie Οπραμς in Oinoanda zu Οπραμοας (KPN § 1099-2 und 3), Πιγραμς zu Πιγραμνας (KPN § 1255-1 und 3), und daneben ist in Balboursa auch Κοβαμς belegt.

Diese Namen können hieroglyphen-luwischen PNN wie *Iyamis* entsprechen, „Sprößling des (Gottes) Iya“ (Neumann 1996, 10).

:*χbade*: VIb könnte theoretisch 3. P. Sg. Prät. des Verbs *χba(i)*- sein (so Ševoroškin 2002, 188), von dem in N 320a, 14 die Pluralform *χbaitē* belegt ist („sie bewässerten“?). Es liegt aber näher, daß es wie in *me-tmme χbade* Nord 63 Dat. Pl. ist, zum Akk. Pl. c. *χbadiz* Nord 37 und 49f, West 2. Dieses Nomen entspricht luwisch [Habāda/i-] „Tal(schaft)“ (Ševoroškin 2002, 188) und bezeichnet im Nordgedicht offenbar das Herrschaftsgebiet des Cheriga. Das Adj. gen. dazu ist in Nord 39 *χbadasi: esānāmla* „der Täler Gebieter“, *zireim*<sup>45</sup>*e{me}di: χbadasadi* (Abl.) und in West *qñza: prijelija* (...) <sup>36</sup>*χezm̃* *χbadasa* (Akk. Pl. n.), *χba[da]*<sup>52</sup>*siz* (...) *lijen<u>wez* (Akk. Pl. c.) belegt.

:*χi*: VIIIa ist in dem Vers das einzige Wort, das Verbform sein kann: 2. P. Sg. Imperativ zu dem in der Erweiterung *χis*- belegten Verbstamm. Es handelt sich dann um eine Anrufung des Wettergotts. Vergleiche TL 44b, 34 *pri: trqqas: heχis*: (ebenfalls 2. P. Sg. Imperativ, mit einem Präverb *he-*?) Die gleiche Form könnte auch in *χapaχi* Nord 42 vorliegen, da *ni-ke* (...) *pibi* „und nicht gib (stets)!“ vorausgeht (aber das *χ* ist sehr unsicher: nichts Fellows 1841, *χ* Fellows 1842, Schönborn 1868 – aber fraglich nach Schmidt – und Kalinka, Schadstelle Fs; ich habe es auch nicht erkennen können), während in Nord 35, wo *trqqiz* vorausgeht, in *χixbati* ein Nomen vorliegen dürfte wie in *uwadra-χi* TL 44a, 33, da eine Verbform *χbati* wie in TL 106 abzutrennen sein wird, an die 36 *pinati* anschließt: „und der Wettergott (...) *χi* ...t (...) und eine Rede schenkt“. In DLL 135 ist ein Substantiv ‚sacrifice‘ angenommen, in DLL 83 aber auch ein Verb *χi-* ‚make an animal sacrifice‘ (?) in TL 84, 4, wo Kalinka ddeipñ[t]e[k]i t[ēp]i liest.

*χi[sñ?]te* Vb in :*χi[. .]tejepñ*) ist vermutlich Verbform, 3. P. Sg. oder Pl. Prät., vgl. TL 44a, 29 und 32 *χistte*, im zweiten Fall gefolgt von *wawadra*, während in 33 *me-uwadraχi* anschließt (wo die Synkopierung des ersten *a* für Akzentverlagerung, also wohl ein Kompositum spricht). Wenn in VII *des* an das hier vorausgehende *date* und in VIII *χi* an diese Verbform anschließt, dann dürfte ebenfalls eine Aktion der Nymphen anzunehmen, also eine Pluralform \**χisñte* zu rekonstruieren sein. In DLL 135 ist *χi[st]te* angenommen.

:*χlusā*: IIIb Akk. Sg., Objekt zu „nicht redete ich“.

*χrau* XIa in [:*χrauplluwi*:] ist 1. P. Sg. Präs., parallel zu *pinau* in der vorausgehenden Strophe.

*χrāti* XIa-b in :*kixrātiziwalā*: ist 3. P. Pl. Präs., an *χrau* im selben Vers anschließend. Danach läßt sich in West *plluwi: mluxχāt*<sup>62</sup>*i*



berichtigen. Sonst nur *χradi* Nord 59, 3. P. Sg. Präs., Akkusativobjekt *waxsa*, vgl. dazu *waxsi: pibi* Nord 42: „den *w.* gib (stets)!“ Zum Verb *χra-* gehören vielleicht *χruwi* TL 84, 5, *χruwata* TL 40d (Reliefbeischrift, wohl auf die vom Satrapen überreichte Schale zu beziehen), N 311 und N 312 (im Letoon gestiftete Statuen bezeichnend) und West 59 *χruwasaz*, vermutlich Adj. gen. im Akk. Pl. n. mit irrtümlichem -z (*χruwata* wird von einem Verb \**χruwV-* gebildet sein, das theoretisch von *χra-* abgeleitet sein könnte wie *qanuwe-* TL 110 von *qā-* „schlagen“). Dazu der PN Κροαδης (Cau 2003, 302)?

:*χrbbla*< XIIIb könnte zu *χrbblatā* (belegt in Nord 62) Akk. Sg. c. zu ergänzen sein. Dort ist das Verb *ijeti* „erwirbt“, hier wohl *ñtete* „sie legten hin“, wie in westlykischen Grabinschriften *ada*-Beträge.

[.]*lχruje* IIb ist vielleicht Dat. Sg. eines *u*-Stammes. PN (vgl. *memleje*)? Ein Akk. Sg. c. *lχru* und hiatvermeidendes -*j-* wären wohl auch denkbar, *lχrujese* ist weniger wahrscheinlich.

:[.]*d*[:.]: VIIb ließe sich theoretisch zu [*we*]*d*[*re*] ergänzen (Ševoroškin 2002, 123), was zu den erhaltenen Resten des ersten und vierten Zeichens paßte und Dat. Pl. zu *wedri* (*wehñtezi*) TL 56 wäre, der auch in *wedre* TL 44b, 30 vorliegen kann. Im vorausgehenden Vers könnte dem die Verwendung von *wesñteli* statt \**pleli* korrespondieren. Die (Statue der) Gattin wäre dann „für die Wassergöttinnen“ aufgestellt. Aber das paßt wohl nicht zu Sebeda und Xb.

[. . . ]*ese* IXb kann ein Adj. gen. im Dat. Pl. sein und mit dem folgenden *atrala* kongruieren oder Gen. eines PN: [*piḫr*]*ese*? „Sie hüteten des [Piḫre] Eigentum“?

>*i*: XIIIb ist nicht rekonstruierbar.

[. . .] VIIa: Hier könnte eine Verbform zu ergänzen sein, falls *des* keine ist, oder womöglich ein Subjekt, siehe *χba*.

#### Abschließende Bemerkungen

Es zeigt sich, daß kein Graben die lykischen Gedichte von den übrigen lykischen Inschriften trennt und beide sich trotz der jeweiligen Besonderheiten wechselseitig erhellen: Erst mit der Einbeziehung der lykischen Dichtersprache ergibt sich ein komplexeres Bild von lykischer Sprache und Kultur. Und wenn man auch bei den Gedichten ständig an die Grenzen unserer Kenntnisse stößt, so sind sie doch nicht gänzlich undurchsichtig.

Da die Inschrift wohl mit einer abweichenden Lautform von A *ebēñnē* beginnt, hat sie wenigstens das mit den üblichen Grabin-

schriften gemein. Der im ersten Vers genannte *pixre* dürfte auch der Grabbesitzer sein, aber das Subjekt sind wohl die *pleliz lijaiz*, „Nymphen von Phellos“, die in II vielleicht in *prijē* „der Vortrefflichen“, in III in *pleliz* und auch *nere* „den Schwestern“ wiederkehren, in V wohl in *trija* „die drei“, in VI vielleicht in *tidnta* als „die Säugenden“ oder einfach „Frauen“, dann erst wieder in XI, wo die Pluralform *χrāti* sicher auf sie zu beziehen ist, so daß das auch für die Verbformen in XII und XIII gelten wird. Ihnen wird „dieser“ *mlu*, was den poetischen Text selbst bezeichnen muß, als *lijenuwi* in I, als *neriu* in X, als *plluwi* in XI zugeordnet. Eng damit verschränkt ist der Gebrauch der Ich-Form, zuerst im Nebensatz von IIa, dann in III und IV, darauf erst wieder in X und XI, wo „den *mlu* *χra*-e ich, den derer von Phellos, (...), den sie *χra*-en“ klarmacht, daß hier ein Dichter spricht, der von den Nymphen inspiriert ist.

Die Nymphen von Phellos scheinen also eine musenähnliche Rolle zu spielen, und von ihnen ist schon etwa eine Generation früher der Fortsetzer des Nordgedichts in Xanthos inspiriert, so daß hier so etwas wie eine Dichterschule faßbar wird. Eine handfestere und primäre Funktion zeigt wohl *udrñte* an, „sie bewässerten“.

Der Dichter wird mit *Pixre* identisch sein, schon weil man sonst von diesem gar nichts erfahren würde, während im Westgedicht, wo die Ich-Form in XIII–XVII erscheint, sich der Dichter erst in XIX nach den *lijeiz p<l>eliz* nennen dürfte:

„Dem Qñtili immer den derer von Phellos, den *mlu* sollen sie *χ<r>a*-en, dem von Hytenna.“

Für das Nymphen-thema charakteristisch scheint auch der Gebrauch von Negationen in I–III, vielleicht auch in IV und dann wieder in XI, denn das kehrt im Westgedicht in XVI–XX wieder. Auch weitere, im Vokabular angeführte Übereinstimmungen mit dem *Pixre*-Poem erlauben es, dort einen ‚Nymphenabschnitt‘ XIII–XX abzugrenzen (das Westgedicht dürfte in Blöcke von vier Strophen gegliedert sein).

In VII–IX werden andere Götter angerufen: zuerst vermutlich *χba* = Hebat, dann in VIII parallel dazu der Wettergott – von dem aber auch in IV und XIII die Rede ist – „und alle Götter“. Die Ich-Form fehlt hier, dafür wird Imperativ nur hier verwendet, zumindest in *slatu*. X kehrt zur Ich-Form und dem *mlu* zurück, aber Hebat dürfte da nochmals genannt sein. Im ‚Nymphenabschnitt‘ des Westgedichts kommt der Wettergott auch vor, aber zu Beginn in XIV, und am Ende dürfte *sladi* in XX auch auf ihn zu beziehen sein. In der Hauptsache handelt das *Pixre*-Poem aber, soweit ausgeführt, von den Nymphen

und der Beziehung des Dichters zu ihnen. Der Wettergott ist in allen drei Gedichten prominent, könnte aber hier als Vater der Nymphen erscheinen, wie Zeus als Vater der Musen, und wenn *χba* mit der „Mutter des Heiligtums“ gleichzusetzen ist, dann ist auch sie mit den Nymphen verbunden. Pixre scheint also seinen herausragenden Status in Antiphellos, den sein Sarkophag signalisiert, dieser Beziehung zu den Nymphen zu verdanken, nicht der Beziehung zu einem Herrscher. Was ihn mit dem Hafen selbst verband, läßt sich nicht erkennen, aber mit *sebeda* dürfte auch der nahe Hafen von Isinda genannt sein.

Der in den lykischen Grabinschriften nahezu obligatorischen Bauformel könnte hier *qlaxa* in IVa entsprechen, und der Familiensinn, der die üblichen Grabinschriften prägt, macht sich hier auch bemerkbar: Zumindest ist in VIIb von der Gattin die Rede, die im Giebel zusammen mit dem Grabbesitzer dargestellt ist. Sie wird hier der *χba* zugeordnet, und anscheinend ist eine sie darstellende Statue in Sebeda errichtet worden. Die *eke (...) abura* in IIIa könnten Verwandte oder auch Nachkommen sein. Sie kommen auch im Westgedicht gegen Ende vor, während im Nordgedicht nur der Singular im letzten Vers erscheint. Aber die Cheriga-Poeme rühmen primär einen Dynasten – der auf die „sowohl mütterlicherseits als auch väterlicherseits vom Großvater stammende Herrschaft“ (West 66f.) pocht –, während sich hier das Selbstbewußtsein eines Dichters und Kultfunktionärs ohne solchen Anlaß und Hintergrund artikuliert, auf einer weder privaten noch politischen Ebene. Das Pixre-Poem erweitert damit unser Bild von der lykischen Gesellschaft und Kultur: Sie bestand nicht nur aus Familienvätern und Potentaten. Und selbst in der griechischen Kultur, in der die Poeten eine so große Rolle spielten, gibt es keine vergleichbare Inschrift. Das sich in den aufwendigen lykischen Grabbauten äußernde Verewigungsbedürfnis erstreckt sich hier auch auf die poetische Leistung, ähnlich wie in der vergleichbar langen Inschrift auf dem Sarkophag des Ikuwe bei Tlos (TL 29) dessen militärischer Leistungen gedacht wird, teilweise auch in Ich-Form.

Griechischer Einfluß macht sich zumindest darin bemerkbar, daß *pleliz* und *plluwi* den griechischen Ortsnamen Phellos voraussetzen, der durch die Münzlegende ΦΕ schon Anfang des 5. Jh.s belegt zu sein scheint (Kolbe – Tietz 2001, 358 Anm. 52). Das ist aber nur da der Fall, wo es um die Nymphen und ihr *mlu* geht; ansonsten erscheint auch das von dem lykischen Ortsnamen gebildete *wesñteli*. In West 44 geht *χzzātā* wahrscheinlich auf den griechischen Ortsnamen Xanthos zurück, dem lykisch A *arñna* entspricht, das in den Gedichten nicht

vorkommt. In dieser Beziehung ist also die Dichtersprache weniger konservativ als das Normallykische – die Verwendung der griechischen Namen war anscheinend prestigeträchtiger. Darüber hinaus liegt nahe, daß die in der bildenden Kunst, auch den Giebelreliefs dieses Grabes, unübersehbare griechische Prägung die lykischen Gedichte nicht unberührt ließ. Nur wird das schwer nachzuweisen sein.

Ein weit zurückreichender luwischer, direkt oder indirekt auf das Hethiterreich zurückgehender Einfluß dürfte in dem mutmaßlichen Theonym  $\chi(a)ba$  faßbar sein, in der – sprachlich geneuerten und auch sonst belegten – Formel „der Wettergott und alle Götter“ und dem hier anschließenden *wesedi* „mit Güte“, dem mit *ne-kike* „keiner“ gekoppelten Verb *muwa-* „stärken“, vielleicht auch in *ijesi* „des Ea?“. Die Diktion der Gedichte ist sicher in vielem traditionsgebunden, was sich gerade in einem unscheinbaren Detail wie der Bewahrung der Konjunktion *-ke* zeigt. Da aber nur eine Handvoll luwischer Verse erhalten ist, läßt sich nicht feststellen, wie weit die lykische Dichtung von luwischen Vorbildern geprägt wurde.

#### Bibliographie

- G. E. Bean (1986): Kleinasien 4. Lykien. Ein Kunst- und Reiseführer zu den klassischen Stätten. Übersetzt und bearbeitet von U. Pause-Dreyer, zweite Auflage. Stuttgart
- F. Beaufort (1821): Karamania, übersetzt von F. A. Ukert. Weimar (= Neue Bibliothek der wichtigsten Reisebeschreibungen XXVII 2)
- J. Bousquet (1986): Une nouvelle inscription trilingue à Xanthos? *RevArch* 1986, 101–106
- J. Bousquet (1992): Les inscriptions gréco-lyciennes. Fouilles de Xanthos IX.1, III. Paris, 147–203
- P. Briant (1996): Histoire de l'empire perse de Cyrus à Alexandre, Vol. I (= Achaemenid History X)
- N. Cau (2003): Nuovi antroponomi indigeni nelle iscrizioni greche della Licia di età ellenistico-romana. *Studi Ellenistici* XV, 297–340
- P. Frei (1990): Die Götterkulte Lykiens in der Kaiserzeit. Aufstieg und Niedergang der römischen Welt, Teil II: Principat, Bd. 18.3, edd. W. Haase et A. Temporini. Berlin/New York, 1729–1864
- J. Friedrich (1932): Kleinasiatische Sprachdenkmäler. Berlin (= Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, ed. H. Lietzmann, Nr. 163)
- R. Gusmani (1968): Zur Deutung einiger milyischer Wörter. *AO* 36, 1–18
- I. Hajnal (1995): Der lykische Vokalismus. Graz (= Arbeiten aus der Abt. „Vergleichende Sprachwissenschaft“ Graz Bd. 10)

- A. G. Keen (1998): *Dynastic Lycia. A political history of the Lycians and their relations with foreign powers c. 545–362 B.C.*, Leiden/Boston/Köln
- F. W. König (1936): *Die Stele von Xanthos, I. Teil: Metrik und Inhalt.* Wien
- F. Kolb – W. Tietz (2001): *Zagaba: Münzprägung und politische Geographie in Zentrallykien.* *Chiron* 31, 347–416
- H. C. Melchert (1993a): *Lycian Lexicon*, second fully revised edition. Chapel Hill (= *Lexica Anatolica* 1)
- H. C. Melchert (1993b): *Cuneiform Luwian Lexicon.* Chapel Hill (= *Lexica Anatolica* 2)
- H. C. Melchert (1994): *Anatolian Historical Phonology.* Amsterdam/Atlanta GA (= *Leiden Studies in Indo-European* 3)
- H. C. Melchert (2002): *Tarhuntassa in the SÜDBURG Hieroglyphic Inscription.* *Recent Developments in Hittite Archaeology and History (Papers in Memory of H. G. Güterbock)*, edd. K. A. Yener et H. A. Hoffner Jr., Winona Lake, 137–143
- H. C. Melchert (2003), ed.: *The Luwians.* Leiden/Boston (*Handbook of Oriental Studies: Sect. 1, The Near and Middle East*; Vol. 68)
- H. C. Melchert (2004): *A Dictionary of the Lycian Language.* Ann Arbor/New York
- O. Mørkholm – G. Neumann (1978): *Die lykischen Münzlegenden (Nachr. der AW Göttingen, phil.-hist. Kl. 1)*
- G. Neumann (1974): *Ein weiterer Göttername in den lykischen Inschriften.* *Mansel'e Armağan I*, edd. E. Akurgal et U. B. Alkım. Ankara, 637–641
- G. Neumann (1979): *Neufunde lykischer Inschriften seit 1901.* Wien (= *Denkschr. der ÖAW, phil.-hist. Kl.* 135)
- G. Neumann (1984): *Beiträge zum Lykischen VI.* *Die Sprache* 30, 89–95
- G. Neumann (1985): *Abschnitt 3 „Die lykischen Inschriften“, in: J. Borchhardt – G. Neumann – K. Schulz, Das Grabmal des Sohnes des Ta aus Hoiran in Zentrallykien.* *Jahresbeihfte des Österr. Arch. Inst.* 55, Beiblatt Sp. 90–97
- G. Neumann (1994): *Ausgewählte kleine Schriften*, edd. E. Badalı et al. (= *Innsbr. Beitr. z. Sprachwiss.* 77)
- G. Neumann (1996): *Hethitisch-luwische Verwandtschaftswörter.* *Die Sprache* 38, 1–13
- H. Pedersen (1945): *Lykisch und Hittitisch.* Kopenhagen (*Danske Vidensk. Selskab, hist.-filol. Meddelelser* 30/4)
- D. Schürr (1997a): *Nymphen von Phellos.* *Kadmos* 36, 127–140
- D. Schürr (1997b): *Luwisch-lykische Wettergottformeln.* *Die Sprache* 39, 59–73
- D. Schürr (1999): *Gräko-lykisch πᾶτρα.* *Die Sprache* 41, 24–38
- D. Schürr (2001a): *Karische und lykische Sibilanten.* *IF* 106, 94–121
- D. Schürr (2001b): *Zur karischen Inschrift auf dem Genfer Kultgegenstand.* *Kadmos* 40, 117–125



- D. Schürr (2001c): Bemerkungen zu Lesung und Verständnis einiger lykischer Inschriften. *Kadmos* 40, 127–154
- D. Schürr (2002): Karische Parallelen zu zwei Arzawa-Namen. *Kadmos* 41, 163–177
- D. Schürr (2003): Zur Rekonstruktion altanatolischer Verse. *IF* 108, 106–128
- V. Ševoroškin (2002): Word Combination in Milyan and Lycian Inscriptions. *Studia Linguarum* 3, 117–189
- T. A. B. Spratt – E. Forbes (1847): *Travels in Lycia, Milyas and the Cibyratis in company with the late Rev. E. T. Daniell*, vol. I. London
- F. Starke (1990): Untersuchung zur Stammbildung des keilschrift-luwischen Nomens. Wiesbaden (= *StBoT* Heft 30)
- J. Zahle (1979): Lykische Felsgräber mit Reliefs aus dem 4. Jahrhundert v. Chr.: neue und alte Funde. *JDAI* 94, 245–346
- L. Zgusta (1964): *Kleinasiatische Personennamen*. Prag.